

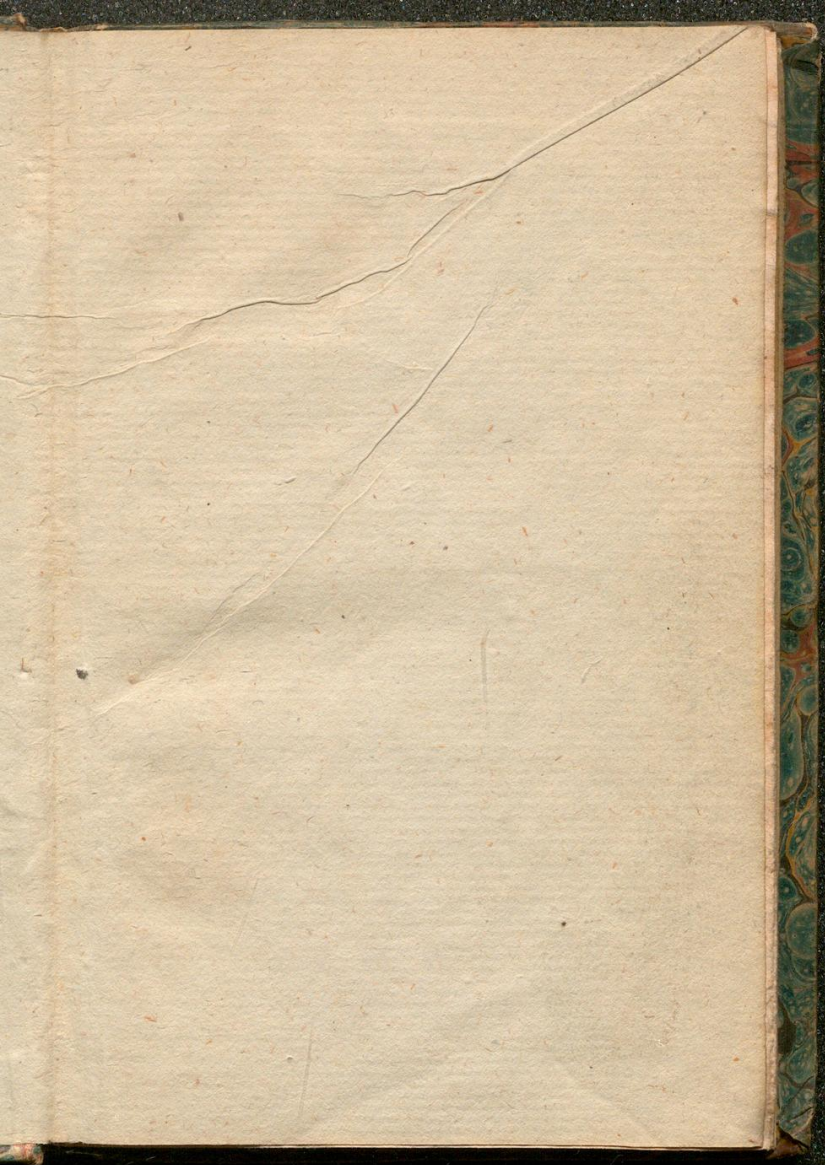
Wiener Stadt-Bibliothek.

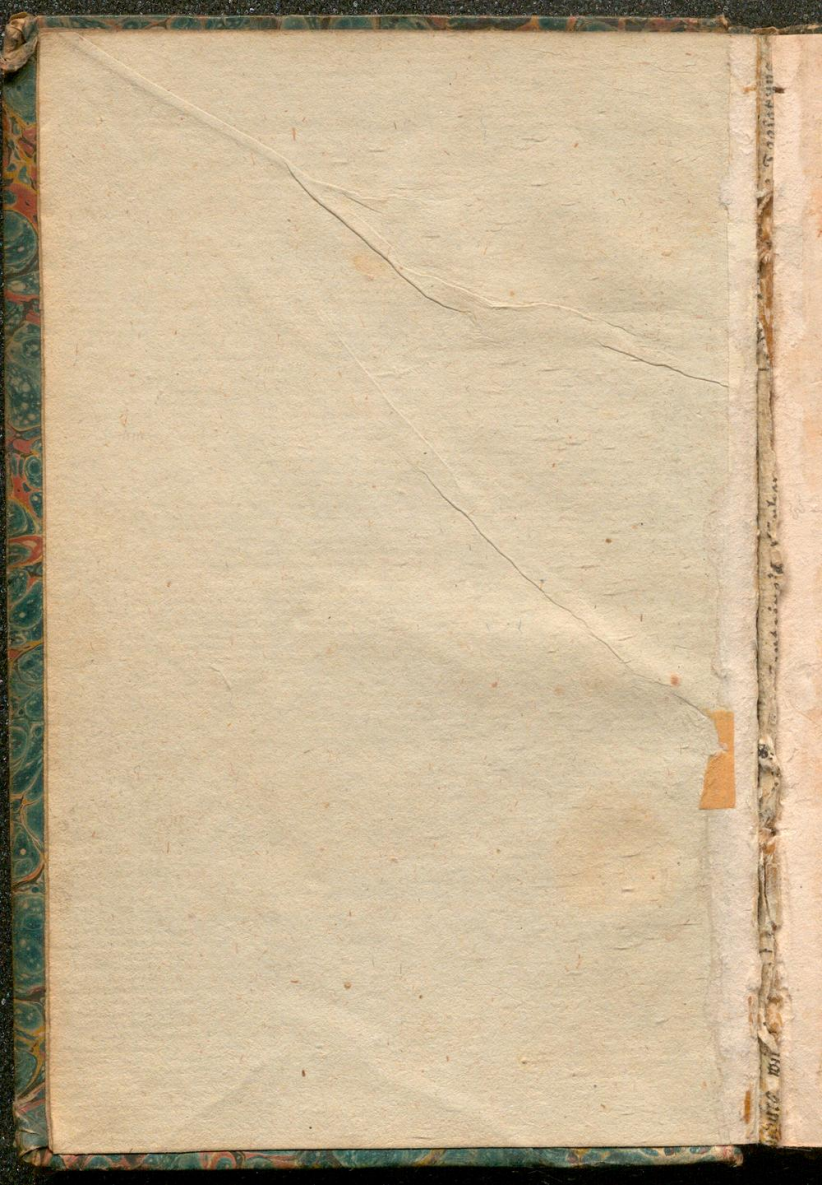
T
8811

A

6806

A III $\frac{2}{9}$





Unterhaltungen
eines
Vaters mit seinen Kindern
über
Gott und göttliche Dinge.
von
J. GLATZ.



Wien

in der Haasschen Buchhandlung.

1816.



V o r r e d e.

Diese Schrift soll gleichsam ein Seitenstück zu meinem kleinen Sittenbüchlein für die zarte Jugend (Leipzig, bey Leo.)* seyn. Es ist für jüngere Leser und Leserinnen, bey denen indeß bereits einige Bildung vorausgesetzt wird, bestimmt, und enthält bloß die Wahrheiten der natürlichen Religion, ohne die Lehren der positiven, als solcher, vorzutragen zu wollen, was einem eignen Werkchen vorbehalten bleibt. Den in diesem Büchlein herrschenden Ton wird man vielleicht allzu docirend finden; ich will ihn nicht ganz vertheidigen, sondern dafür nur wünschen, daß die Schrift denen nützlich werde, die sie lesen. Zur Ausarbeitung eines größeren Werkes über Religion, das ich in der Vorrede zu der Familie

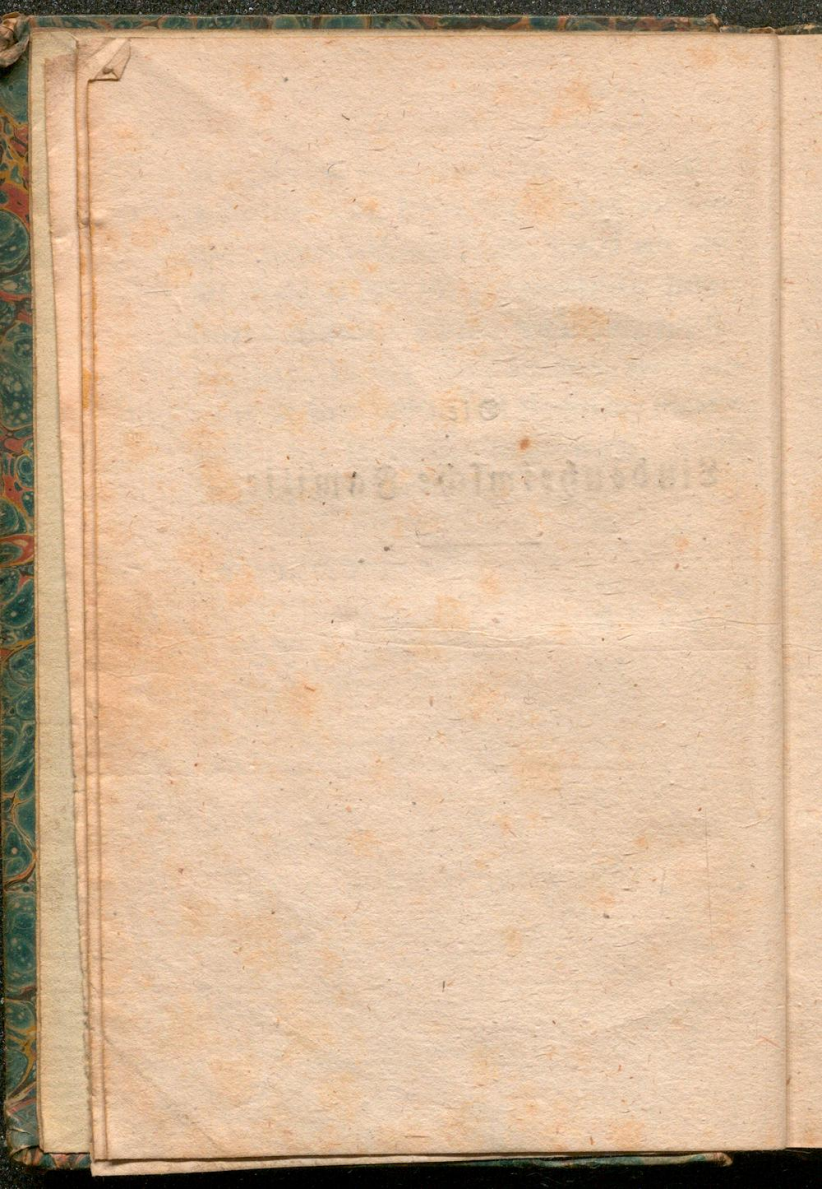
*) Wien, in der Haas'schen Buchhandlung.

von Karlsberg unter dem Titel: „Die Familie von Klarenau“ schon vor mehreren Jahren versprochen habe, hat es mir bisher sowohl an Zeit als an der nöthigen Heiterkeit des Gemüthes gefehlt. Ich bemerke dieß für diejenigen, die mich theils öffentlich, theils private an mein dießfalliges Versprechen erinnert haben, dem ich Genüge leisten werde, sobald ich nur kann.

Wien im Jahr 1814.

G l a s.

Die
Lindenheimische Familie.



In einer reizenden Gegend am Neckar lebte ein Mann, der sich durch Vorzüge des Geistes und Herzens auszeichnete, und zu den Wohlhabendsten des Landes gezählt wurde. Er hieß Lindenheim, und war Besitzer von einem großen Gute, auf welchem er sich in den wärmern Monaten des Jahres gern aufhielt. Den Winter über wohnte er gewöhnlich in der Stadt, nicht sowohl aus Neigung, als weil ihn mancherley Geschäfte dazu zwangen.

Herr v. Lindenheim stammte aus einer Familie, die von jeher nicht bloß zu den angesehensten, sondern auch zu den edelsten des Landes gehörte. Eine nützliche Thätigkeit, Einfachheit der Sitten, Zucht, Ordnung, Gottesfurcht und Rechtschaffenheit waren bey ihr zu Hause, und erbten sich gleichsam fort von Vater auf Sohn. Sie stand daher mit Recht in allgemeiner Achtung, und schon ihr Name war von Gewicht.

Alles, was zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, besaß Herr von Lindenheim in vollem Maaße. Er wußte von keinen Nahrungsforgen; er hatte Vermögen genug, sich alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, und Freuden zu genießen, so viel er wollte. Aber dieß machte ihn weder stolz, noch üppig. Alles, was er besaß, betrachtete er als ein unverdientes Geschenk des Himmels, und genoß es

mit Bescheidenheit und mit Dankbarkeit gegen den, von dem alles Gute kommt. Mit allen Menschen ging er leutselig und freundlich um; er schätzte auch den ärmsten und unangesehensten Mann, wenn er nur verständig und brav war, und unter seinen Untergebenen sah man ihn oft wie einen Vater unter seinen Kindern herumwandeln. Daher waren ihm auch alle Menschen von Herzen zugethan.

Herr v. Lindenheim lebte mit Anstand, und man fand bey ihm alle jene Bequemlichkeiten, die man zu einem angenehmen Leben zu zählen pflegt. Allein er liebte dabey Einfachheit und Genügsamkeit. Auf die notwendigen Bedürfnisse des Lebens verwandte er gern auch größere Summen; aber von überflüssigen Ausgaben war er kein Freund. Bey seinem Tische, seiner Kleidung, seinen Hausgeräthschaften und seinen Vergnügungen vermied er stets eine unnütze Verschwendung. »Man kann anständig leben — bemerkte er oft — ohne üppig zu seyn. Zu großer Aufwand verzehrt auch die größten Reichthümer, und setzt den Menschen außer Stand, wohlzuthun, und das zu seyn, was er seyn sollte — ein Stellvertreter der Gottheit auf Erden.«

Das Vermögen des Herrn v. Lindenheim war ansehnlich, und wurde noch immerfort dadurch vermehrt, daß alle seine Geschäfte und Unternehmungen glücklich von statten gingen. Aber darin bestand das eigentliche Glück seines Lebens nicht. Er besaß noch andere Schätze, die ihm weit mehr am Herzen lagen, und weit theurer waren, als

alles Geld und Gut — das waren seine Frau und seine Kinder.

Sophie — Lindenheims Gattinn — war eine eben so verständige, als gutgesinnte Frau. Sie liebte ihren Mann auf das herzlichste, und suchte ihm das Leben so viel als möglich zu verschönern und angenehm zu machen. Obgleich reich und von vornehmen Stande, schämte sie sich doch der Arbeit nicht. Immer sah man sie nützlich geschäftig, und wenn ihr Hauswesen allezeit in bester Ordnung fortging, so hatte sie das größte Verdienst dabey, denn sie wußte es mit vieler Einsicht und Klugheit zu leiten; und ging ihren Untergebenen stets mit dem musterhaftesten Beyspiele von Thätigkeit, Ordnungsliebe und Pflichttreue voran. Ihr Gemüth war redlich und fromm. Sie fand ihr größtes Vergnügen darin, zu dem Glücke Anderer das Ihrige mit beyzutragen. Traurige zu trösten, Unglücklichen zu helfen, und mit Rath und That denen beyzustehen, die der Hülfe bedürftig waren. Gern erhob sich ihr Herz zu Gott, und ihr eifrigstes Bestreben war darauf hingerichtet, seine Zufriedenheit und sein Wohlgefallen zu verdienen.

Um das Glück dieser zwey trefflichen Gatten zu vermehren und zu vollenden, hatte Gott ihnen drey Kinder geschenkt, einen Sohn, der Edward, und zwey Töchter, die Caroline und Luise hießen.

Der Sohn war ein sehr lebhafter, muntre Knabe. Wo es auf Kraft, auf Muth und Entschlossenheit ankam, war Edward gern dabey.

Daher nannten ihn auch die Schwestern oft einen Waghals, und äußerten bisweilen im Scherze, aus ihm müsse einmahl ein tüchtiger Soldat, und zwar ein General oder wohl gar ein — Corporal werden. Er hatte einen trefflichen Kopf, begriff alles sehr leicht, und fällte über das, was ihm vorkam, richtige Urtheile. Dabey besaß er das beste Herz, und war ohne Falsch. Seine Schwestern liebte er aufrichtig und innig, ob er sich gleich bisweilen kleine unschuldige Scherze über sie erlaubte, die sie ihm aber nicht übel nahmen, weil sie wußten, daß er es damit nicht übel meinte.

Caroline war ein sanftes, gutmüthiges Mädchen. Ihr Herz war für alles Gute sehr empfindlich, und konnte leicht gerührt und erschüttert werden. Der Mutter half sie gern in ihren häuslichen Geschäften; Arme konnte sie nicht erblicken, ohne ihnen etwas zu reichen, und an Vater und Mutter hing sie mit der zärtlichsten Zuneigung und Liebe.

Luiſe beſaß einen lebhafteren Geiſt, viel Munterkeit und Kraft, und kein ſo ſanftes und weiches Gemüth als ihre Schweſter. Aber auch ihr Herz war aufrichtig und gut. Sie machte im Lernen ſchnelle Fortſchritte, und ihre Urtheile waren faſt immer ſehr treffend. Ihre liebſte Beſchäftigung war das Leſen nützlicher Bücher. Sie ging darin bisweilen faſt zu weit, und die Aeltern ſahen ſich öfters gezwungen, ihrem Hange zum Leſen Schranken zu ſetzen, und ihr zuzurufen: »Tochter! Tochter! allzuviel iſt ungesund! Der Menſch iſt nicht da, um immerfort zu leſen, ſondern um nützlich

thätig zu seyn!« Sonst war Luise ein folg-sames hoffnungsvolles Mädchen.

Wenn Herr v. Lindenheim bisweilen nach vollbrachten Geschäften mit Sophien, seiner Gattinn, da saß, und die Kinder vor ihnen herumhülpften und durch Spiele sich unterhielten, ergriff er gewöhnlich die Hand der guten Mutter, drückte sie, und sprach: »Sophie! wie glücklich sind wir! Unfre Kinder sind gesund, sind munter, sind fleißig und gut, und berechtigen uns zu den schönsten Hoffnungen. Unfre größte Sorge muß nun darauf gerichtet seyn, sie vernünftig zu erziehen, und aus ihnen verständige, rechtschaffne und fromme Menschen zu bilden.«

Sophien schlug bey dem Anblicke so liebenswürdiger Kinder immer das Herz vor Freude, und keine Pflicht schien ihr wichtiger und seliger, als die Pflicht, ihnen ganz Mutter zu seyn, und durch Lehre und Beyspiel das jugendliche Herz derselben zu bilden und zu veredeln. Nirgends befand sie sich lieber, als in dem Kreise ihrer Kinder, und um bey ihnen zu seyn, und die Aufsicht über sie nicht fremden Personen anvertrauen zu müssen, that sie Verzicht auf viele gesellschaftliche Unterhaltungen und Vergnügungen; sie nahm viele Einladungen zu geselligen Zerstreuungen nicht an; sie weilte da nicht lange, wo ihre Kleinen nicht auch gegenwärtig waren; sie äußerte: das Bewußtseyn, ihren Kindern ganz Mutter zu seyn, sey für sie von größerem Werthe, als alle Freuden der großen Welt.

Unter solchen Umständen mußte die Erziehung der Lindenheim'schen Kinder glücklich von stat-

ten gehen. Jedermann hatte an ihnen sein großes Wohlgefallen.

Die Lindenheim'sche Familie liebte das Landleben, und die Monathe, die sie auf ihrem Gute zubrachte, waren ihr die angenehmsten im Jahre. Besonders jubelten die Kinder, wenn es hieß, daß nun bald die Stadt verlassen und mit dem Lande vertauscht werden sollte. Hier athmeten sie freyer; sie konnten hier öfter spazieren gehen, als in der Stadt; die nahen Wiesen, Aecker und Waldungen boten ihnen eine beständige Abwechslung von mannigfaltigen Gegenständen und Freuden dar, und das bunte Gewühl von Geflügel und andern Thieren auf den Höfen des Gutes gewährte ihnen vielfältige Unterhaltung. Den Mädchen besonders machte das Güttern der vielen Gänse, Meuten, Hühner und Indiane das größte Vergnügen. Edward tummelte sich gern auf den nahen Anhöhen herum, badete fleißig unter Aufsicht des Vaters in dem Gartenteiche, ging oft mit Bogen und Pfeilen wohl versehen, auf die Jagd, und nahm auch fast täglich regelmäßige Leibesübungen vor.

Eine Beschäftigung aber machte sämtlichen Kindern auf dem Lande die größte Freude, und war auch für ihre Verstandeskräfte sehr bildend. Sie sammelten nehmlich auf ihren Spaziergängen Pflanzen, deren es in dieser Gegend sehr viele gab, brachten sie nach Hause, legten sie in schöner Ordnung auf den Tisch hin, betrachteten sie genauer, suchten die Merkmahle auf, durch die sie sich aus-

zeichneten und von einander unterschieden, und ließen sich dann von dem Vater, der ein großer Pflanzenkennner war, nicht nur den Nahmen derselben nennen, sondern sich auch von ihrer Nützlichkeit oder Schädlichkeit erzählen, so viel er davon wußte. Hierauf legten sie die Pflanzen zwischen Papier, und ließen sie trocknen, bewahrten sie für den Winter auf, und gingen sie in der Stadt öfters durch, um sich mit dem Nahmen und den Kennzeichen derselben bekannt zu erhalten. Auf diese Weise gelang es den Kleinen, sich schöne botanische Kenntnisse zu sammeln. Es gab in der ganzen Gegend keine Bäume, Gesträuche, Kräuter, Gräser, Blumen und andere Pflanzen, die sie nicht kannten. Die fleißige Beschäftigung mit denselben war in mehr als Einer Rücksicht sehr nützlich für sie. Durch sie übten sie sich im Vergleichen und Unterscheiden; auch ihr Gedächtniß gewann dabey; diese botanischen Unterhaltungen waren dabey auch ihrem Körper zuträglich, weil sie mit Bewegung in freyer Luft verbunden waren; sie hielten die Kinder außerdem von manchen unnützen Tändeleien und gefährlichen Spielereyen ab; sie flößten ihnen viel Liebe zur Natur ein, und wenn sie in den Wäldern und auf den Wiesen herumwandelten, machte es ihnen nicht wenig Freude, alles das zu kennen, was sie um sich erblickten.

Eines Jahres hatte der Winter etwas länger gedauert, als gewöhnlich, und die Lindeneheimische Familie bis zur Mitte des May in der Stadt zurückgehalten. Um so größer war der Jubel der Kinder, als das Wetter mit Einem Mahle milder

wurde, und der Vater zu ihnen sagte, daß sie nun nach wenigen Tagen nach dem Gute reisen würden. Sie hüpfen an seinen Hals, umarmten ihn, und riefen frohlockend aus: das ist schön! o das ist herrlich!

Nach einigen Tagen wurde die Stadt wirklich verlassen. Die Bitterung war schön und angenehm, und die Natur lag reizend da, mit frischem Grün bekleidet. Die Reisenden fühlten sich durch ihren Anblick ungemein gestärkt und erheitert, und sangen mehrmahls das schöne Lied:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
 Wenn sie dein Licht umfließt;
 Ihr fehlt's an Engeln nur, und nicht an Pracht,
 Daß sie kein Himmel ist! u. s. w.

Glücklich kamen sie auf dem Gute an, und wurden dort mit der größten Herzlichkeit empfangen.

Der gestirnte Himmel.

Herr v. Lindenheim war in diesem Frühjahre besonders heiter gestimmt. Dazu trug am meisten der Anblick seiner Kinder bey. Diese gediehen sichtbar, und die Anlagen ihres Geistes und Herzens entwickelten sich sehr glücklich. Alles lag ihm daran, ihr sittliches Gefühl zu bilden, und ihr Gemüth mit Abndungen einer höheren Welt, und mit Liebe und Vertrauen gegen den zu erfüllen, der sie geschaffen hat. »Ein Mensch ohne festen Glauben an Gott,« bemerkte er oft, »kann auf der Welt nie wahrhaft glücklich seyn.« So dachte auch Sophie, seine Gattinn.

Eines Abends, gerade als die Sonne untergehen wollte, trat Vater Lindenheim mit seiner Frau und den Kindern einen Spaziergang nach einer nahen Anhöhe an. Als sie auf dem Gipfel derselben angekommen waren, senkte sich die Sonne inter die Gebirge nieder, die in einer etwas größeren Entfernung den westlichen Horizont begrenzten. Es gab ein schönes Schauspiel und die Kinder waren davon erfreut und gerührt. »Wie sanft und still sie untergeht, die liebe goldne Sonne!« sprach Caro-

line. — »Und welch einen milden, angenehmen Schein sie zurückläßt!« bemerkte bald darauf Luise.

Sie ist das Bild des weisen und edlen Menschen! sagte der Vater. Wenn er sein Werk auf Erden vollendet, und, so wie die Sonne, Andre erfreut und Segen um sich verbreitet hat, und es ist der Abend seines Lebens da, wo er von dannen scheiden muß, so sinkt er so sanft und freundlich, wie sie, zur Ruhe herab, und läßt auf Erden noch einen milden, heitern Wiederschein von sich zurück; denn das Gute, das er hienieden gestiftet hat, bleibt, und erinnert an ihn, und ob er gleich dahin geschwunden ist, so lebt er doch noch 'ange in einem dankbaren, gesegneten Andenken bey denen fort, denen er genützt hat.

Nach und nach verschwand auch der milde Wiederschein der untergegangenen Sonne. Die ganze Natur schien in stille Ruhe versunken, und die Dämmerung ging in nächtliches Dunkel über. Die Luft war mild, der Himmel durch kein einziges Wölkchen getrübt. Sein reines Blau erfreute Aug' und Herz. Bald genug war er mit Sternen wie besät.

O welch ein herrlicher Abend! rief E d u a r d aus. Wie prächtig ist der ganze Himmel beleuchtet!

In diesem Augenblicke röthete sich der Horizont nach Osten zu. Es schien, wie wenn ein ganzes Feuermeer dahin stüthete. Bald darauf hob sich aus demselben der Mond hervor, ein großer, prächtiger Anblick. Nach und nach verlor sich der rothe Flammenschein, und rein und mild stand er da, der freundliche Gefährte der Nacht, und die Kinder erin-

nerkten sich an folgendes Lied, das sie schon oft von der Mutter gehört hatten, und auswendig wußten:

Im stillen heitern Glanze
Tritt er so mild einher;
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt als er?

Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht,
Und gibt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Lust;
Die fetigsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust.

Lockt uns zu heiligen Bäumen
Im schauerlichen Hain;
Wiegt uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen
Im schönen Blüthenbaum,
Den wir umschimmert sehen,
Vollendet unsern Traum:

Dann schimmerts in den Blicken,
 Dann klopfst in unsrer Brust;
 Was fehlt dann, zum Entzücken
 Des Himmels, unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben,
 Mit seinem trauten Licht,
 Hast Freud' am frohen Leben,
 Const gäbst du uns ihn nicht.

Hab' Dank für alle Freuden,
 Hab' Dank für deinen Mond,
 Der unsre Müh' und Leiden
 So reich, so freundlich lohnt!

Kinder, sprach der Vater, es wundert mich nicht, daß der gestirnte Himmel einen so starken und angenehmen Eindruck auf euch macht. Sein Anblick muß jedes reine, gefühlvolle Herz erfreuen und erheben, besonders wenn man weiß, was die Gestirne zu bedeuten haben, die das Firmament zieren.

Die Kinder bathen den Vater, ihnen davon Einiges zu erzählen; sie wären, bemerkten sie, in diesen Augenblicken mehr als je gestimmt, Belehrungen dieser Art mit Aufmerksamkeit zu vernehmen.

Der heutige Abend ist mild, sprach der Vater, und die Abendluft wird uns nicht schaden. Hier unter diesem blühenden Apfelbaume wollen wir uns niederlassen, und noch ein Viertelstündchen unter dem freyen Himmel verweilen.

Alle lagerten sich hin. L i n d e n h e i m setzte sich

in die Mitte der Seinigen, und sprach unter andern Folgendes:

Die Erde, die wir bewohnen, ist sehr groß. Man hätte viele Monathe nöthig, um sie ganz zu umreisen, auch wenn man Tag und Nacht, und dabey sehr schnell reiste. Aber sie ist doch sehr klein im Vergleich mit den meisten Sternen, die wir am Himmel erblicken. Diese erscheinen uns zwar nur gleichsam als Lampen, dazu bestimmt, das Dunkel der Nacht zu erhellen. Aber sie sind große, ungeheure Weltkörper, die uns bloß deshalb so klein vorkommen, weil sie ungemein weit von uns entfernt sind.

Unter den Gestirnen des Himmels hat für uns Menschen die Sonne die meiste Bedeutung, weil sie unsern Erdball erleuchtet, erwärmt und seine Fruchtbarkeit befördert. Auch sie erscheint uns nicht groß. Und doch gehört sie zu den größten Himmelskörpern. Hundert und zwölf Erdkugeln müßte man auf einander thürmen, wollte man die Dicke der Sonne ausmessen. Aber sie kommt uns klein vor, weil sie ein und zwanzig Millionen Meilen von uns entfernt ist, so daß eine Kanonenkugel, wenn sie Tag und Nacht mit der größten Schnelligkeit fortflöge, sie erst nach fünf und zwanzig Jahren erreichen könnte.

Das ist zum Erstaunen! rief Eduard aus. Aber wenn sie so weit von unsrer Erde entfernt ist wie ist es möglich, daß ihr Licht unsern Planeten so schnell erreicht?

Du hast eine sehr wichtige Frage gethan, mein Sohn, versetzte der Vater. Ich will sie dir kurz

beantworten. Vieles auf der Welt bewegt sich mit außerordentlicher Schnelligkeit. So durchläuft z. B. der Schall in einer Sekunde tausend, also in einer Stunde fast vier Millionen Schritte. Unsere Erde rollt in einer Sekunde über vier Meilen, und 355 tausend Meilen während vier und zwanzig Stunden. Aber noch schneller, und am schnellsten bewegt sich das Licht. Es strömt von der Sonne in acht Minuten bis zur Erde; also bloß eine so kurze Zeit bedarf es, um einen Raum von ein und zwanzig Millionen Meilen zu durchlaufen.

Das ist bewundernswürdig! sprach Luise.

Lieben Kinder, versetzte der Vater, solcher wunderbaren Erscheinungen und Einrichtungen gibt es in der Natur sehr viele. Je näher wir sie kennen lernen, um so mehr müssen wir staunen über die Größe und Herrlichkeit ihrer Werke, so wie über die Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtungen. Blicket hin nach dem mit Sternen besäten Himmel. All die tausend und tausend Gestirne, die ihr wahrnehmet, sind große, ungeheure Welten, die meisten weit größer als die Sonne. Sie alle sind wahrscheinlich von den verschiedenartigsten Geschöpfen bewohnt. Ohne Zweifel gibt es außer ihnen noch tausende und Millionen von Sternen, von denen sie an Größe übertroffen werden, die uns aber unsichtbar bleiben. Vielleicht sind manche von ihnen so weit von uns entfernt, daß ihr Licht, trotz seiner außerordentlich schnellen Bewegung, noch immer nicht unsere Erde erreichen konnte. Das Sternen-Heer ist vielleicht unzählbar.

Und doch entsteht unter diesen tausend und Millionen Weltkörpern keine Unordnung; seitdem die Welt steht, rollen sie in schöner Ordnung herum, bleiben immer in der gehörigen Entfernung von einander, und werden so vielleicht noch Millionen Jahre hindurch in dem unermesslichen Himmelsraume fortrollen, ohne von ihrer Bahn abzuweichen.

Vater! sprach Caroline, wenn man sich dieß alles recht deutlich denkt, so wird man von einem ganz eignen Gefühl ergriffen! Ich kann dir nicht beschreiben, was ich jetzt empfinde; diese große Erde erscheint mir jetzt so klein, und ich selbst komme mir unbedeutend vor. Diese große, unermessliche Welt — wie ist sie entstanden?

Liebe Tochter, erwiederte der Vater, deine Gefühle in diesen Augenblicke sind mir erklärbar. Es sind in deinem Herzen Ahnungen jenes erhabenen Wesens reze geworden, das diese große Welt geschaffen hat. Lieben Kinder, ja es gibt ein solches Wesen, durch welches die tausend und Millionen ungeheuere Weltkörper hervorgebracht worden sind, und durch welches sie erhalten und gelenkt werden. Es gibt einen Gott, vor dem wir niederfallen und anbethen müssen, wenn wir die erhabnen Werke der Natur, die er geschaffen hat, näher betrachten. Ihn genauer kennen zu lernen, ist Pflicht des Menschen. Und wohl ihm, wenn er Gott näher kennt und weiß, was wir zu thun haben, um uns seine Liebe zu erwerben, und uns der Wohlthaten würdig zu machen, die er uns in jedem Augenblicke unsers Lebens erweist! Wohl besonders dem, der

an Gott mit inniger Liebe hängt, und keine größere Freude kennt, als seinen Willen zu thun!

Lieber Vater, sprach Caroline, erzähle uns recht viel von Gott, damit auch wir ihn näher kennen lernen!

Ja, guter Vater, das thue ja! sprachen auch Edward und Luise.

Ich werde euren Wunsch erfüllen, antwortete der Vater. Aber heute ist es schon spät, und es ist Zeit, daß wir nach unsrer Wohnung zurück wandern. Morgen will ich jedoch sogleich den Anfang machen, euch über euren Vater im Himmel zu belehren, und werde dann jeden Tag dieser Belehrung eine Morgenstunde widmen.

Dieses Versprechen des Vaters machte den Kindern große Freude. Sie erhoben sich nun mit den Nestern von dem Rasensitze, und gingen ihrer Wohnung zu. Der Mond beschien freundlich ihren Weg, und ringsum erscholl aus den Gehäusen Nachtigallen-Gesang.

Erster Morgen.

Daseyn Gottes.

Schon um fünf Uhr Morgens waren am folgenden Tage die Jüden heimlichen Kinder wach. Sie verließen sogleich ihr Lager, und kleideten sich mit großer Behendigkeit an. Dann eilten sie zu ihren Aeltern, und sagten ihnen einen freundlichen guten Morgen.

Der Vater schlug vor, nach dem Gartenhause zu gehen, das auf einer kleinen Anhöhe lag, und aus welchem man einen großen Theil der umliegenden Gegend übersehen konnte. Dort wollte er ihnen, seinem Versprechen gemäß, einige Belehrungen über Gott ertheilen.

Dieser Vorschlag machte allen Freude, und sie begaben sich nun heitern Sinnes nach dem Gartenhause. Die Mutter war mit dabey.

Es war ein herrlicher Morgen. Die Natur lag da in ihrer ganzen Pracht. Alles grünte und blühte. Die nahen Wälder, die schönen, wallenden Saaten auf den Aeckern, die mit den mannigfaltigsten Blumen geschmückten Wiesen, alles rings herum both einen reizenden Anblick dar.

Sehet, meine Lieben, sprach der Vater, wie freundlich und schön ist alles um uns her! Wohin wir immer unser Auge wenden mögen, überall finden wir ein reges, kräftiges Leben. In der ganzen Natur ist nichts ganz todt. Die ungeheuren Weltkörper, von denen wir gestern Abends gesprochen haben, erhalten sich dadurch, daß in ihnen eine lebendige Kraft liegt, die sie nicht zu Grunde gehen läßt, und sie fortwährend in ihrem regelmäßigen Laufe erhält. Eine solche Kraft liegt und wirkt auch in unserer Erde. Diese altert nie; immerfort bleibt sie blühend und kräftig, wie sie es vor tausend und tausend Jahren war.

Dabey sind alle Weltkörper so eingerichtet, daß jeder die Absicht erreicht, aus welcher er da ist, und daß sie einander nicht im Wege stehen, sondern vielmehr zu ihrer Erhaltung gegenseitig das Ihrige beitragen. Was wir auch immer auf Erden betrachten mögen, alles ist so zweckmäßig und künstlich eingerichtet, daß es fort bestehen und seinen Zweck erreichen kann. Wie künstlich ist jedes Thier, jede Pflanze gebaut! Nichts fehlt ihnen, was zu ihrer Erhaltung notwendig ist.

Betrachten wir das ganze Weltgebäude in seinem Zusammenhange: so erscheint es uns als ein großes, herrliches Uhrwerk, dessen Bau so trefflich ist, daß es in dem ordentlichsten, regelmäßigesten Gange erhalten wird, und dieß schon durch viele Jahrtausende hindurch. Die erste Frage, zu der wir uns dabey veranlaßt finden, ist die: wie ist diese große, so zweckmäßig eingerichtete Welt entstanden? Was glaubt ihr nun, lieben Kinder, kann

man wohl darauf antworten: die Erde, die wir bewohnen, und all' die Gestirne, die sich im ungemessnen Himmelsraume herum bewegen, sind von sich selbst entstanden?

L u i s e. Das wäre eine unverständige Antwort. Unsrer Vernunft kann es ja nicht begreifen, wie etwas von sich selbst entstehen könnte. Die Materie, aus der unsre Erde und die übrigen Weltkörper bestehen, kann doch nicht ewig seyn. Einmahl muß sie doch entstanden seyn. Aber durch sich selbst -- das könnte wenigstens mein Verstand nicht begreifen. Wo nichts ist, da kann auch nichts entstehen.

W a t e r. Du hast nicht Unrecht, meine Tochter. Schon das können wir uns nicht erklären, daß der Stoff oder die Materie, woraus die Weltkörper bestehen, von sich selbst entstanden seyn sollten. Wir müssen irgend ein Wesen annehmen, durch welches sie geschaffen worden sind. Doch wenn es uns auch möglich wäre, es erklärbar zu finden, wie die Masse der Weltkörper von sich selbst entstanden sey; glaubt ihr wohl, daß wir den künstlichen Bau und die zweckmäßige Einrichtung dieser Körper uns ohne Annahme eines höheren Wesens erklären könnten?

E d u a r d. Das glaub' ich nicht. Wenn ich ein Haus erblicke, so kann ich mir wohl denken, daß die Steine und das Holz und alles Uebrige, woraus das Haus besteht, da gewesen sey; aber jedermann würde es lächerlich finden, wenn ich behauptete, die vorräthigen Steine hätten sich selbst über einander geschichtet, der Kalk wäre von selbst in die Ritzen derselben gedrungen, die Hölzer, aus

denen das Dach zusammengefest ist, hätten sich selbst behauen und mit einander verbunden, und das Dach hätte sich dann durch sich selbst erhoben und auf das Gemäuer hingestellt. Ich muß vielmehr, wenn ich vernünftig urtheilen will, annehmen, daß irgend ein verständiges Wesen, ein geübter Baumeister, das Gebäude herzustellen habe, wie es ist. Oder wenn ich eine Uhr erblicke, so kann ich nicht sagen: sie ist zufälliger Weise von sich selbst entstanden; die Theile, aus der sie besteht, haben sich von ungefähr so in einander gefügt, daß ein so künstliches Werk daraus entstanden ist. Ich bin vielmehr gezwungen, einen Uhrmacher anzunehmen, der es gefertigt hat. Und eben so wenig und noch weniger kann ich bey dem großen Weltgebäude behaupten, daß es von ungefähr so entstanden ist, wie es nun ist. Es ist ja im Grunde nichts anderes, als ein ungeheuer großes, höchst künstliches Uhrwerk.

Caroline. Auch glaube ich, daß ein Wesen da seyn müsse, welches ein so großes, künstliches Werk erhält. Wenn niemand da ist, der ein Haus in gutem Stande zu erhalten sucht: so wird es nach und nach baufällig, und muß am Ende ganz zusammen stürzen. Eine Uhr muß auch bisweilen reparirt werden, wenn sie ordentlich fortgehen soll, und so müssen wir wohl auch ein Wesen annehmen, das über die Welt die nöthige Aufsicht führt und es verhindert, daß sie nicht nach und nach zu Grunde geht.

Vater. Ich finde eure Bemerkungen ganz richtig, lieben Kinder! Die Welt kann nicht von

ungefähr und von sich selbst entstanden seyn; sie kann am wenigsten von sich selbst die zweckmäßigen Einrichtungen erhalten haben, die wir an ihr bewundern. Wir sind gezwungen, einen großen, verständigen Werkmeister anzunehmen, der sie aus dem Nichts hervorgerufen und so trefflich und künstlich eingerichtet hat, ein Wesen, das sie immerfort erhält, und es verhindert, daß die unzähligen Weltkörper weder altern, noch bey ihrer Bewegung in Unordnung gerathen. Es könnte freylich jemanden einfallen, zu sagen, daß diese Weltkörper und alle die Dinge, die sich auf ihnen vorfinden, durch die ewigen Geseze und Kräfte, die in ihnen liegen, das sind, was sie sind, und durch eben diese Geseze und Kräfte immerfort in ihrer Ordnung und in einem Zustande von Leben und reger Wirksamkeit erhalten werden. Aber es entstehet dann die neue Frage: wer hat diese Geseze und Kräfte in die Natur gelegt? und wer macht, daß sie nicht nach und nach schwächer und unthätiger werden, sondern immerfort so wirksam bleiben, wie sie es schon vor Jahrtausenden waren? Diese Frage können wir unmöglich anders als dadurch beantworten: Es gibt ein höchstes Wesen, das selbst nie einen Anfang genommen, das aber allem, was zu der großen, unermesslichen Schöpfung gehört, das Daseyn gegeben, das in die Natur wunderbare und ewige Geseze und Kräfte gelegt hat: und immerfort darüber wacht, daß sie nicht verloren gehen, sondern ununterbrochen fortwirken und zwar in eben dem Grade, in welchem sie vor Myriaden Jahren wirkten. — Ja, lieben Kinder, es ist ein

Gott, der alles geschaffen hat und erhält. Ohne Glauben an ihn ist uns die Welt, sind wir uns selbst unerkklärbar. Ihn verkündigt der gestirnte Himmel; ihn verkündigt die alles erwärmende und erleuchtende Sonne; ihn verkündigen die großen Wunderwerke der Natur, die Erde mit all' ihren Erzeugnissen, der Wallfisch und der Elephant — diese größten der Thiere — so wie der geringste Wurm im Staube, die stolze Ceder auf den Gebirgen Libanons, wie das zarteste Blümchen und Gräschen im Pflanzenreich; ihn verkündiget besonders — der Mensch.

Uebersetzt dieß nicht, lieben Kinder! fuhr der Vater fort. Der Mensch beweiset ganz vorzüglich das Daseyn eines Gottes. Gesezt, die Körperwelt wäre durch vorhandene körperliche Geseze entstanden — was wir aber auch nicht annehmen können — so entsteht die wichtige Frage: wie ist der Mensch geschaffen, in so fern er mehr als ein sinnlich-körperliches Geschöpf ist? Ihr wißt es, daß er außer seinem Leibe auch eine Seele, oder Kräfte besitzt, die durchaus nicht körperlicher, sondern geistiger Natur sind. Er kann denken, urtheilen und frey wollen; dieß alles könnte er nicht, wenn er nichts weiter wäre als ein Thier. Woher hat er seinen Geist empfangen? Das Körperliche kann nur Körperliches hervorbringen; das Geistige muß daher von einer geistigen Kraft abstammen. Und eine solche höchste geistige Kraft müssen wir also annehmen, wenn wir uns das Daseyn des Menschen erklären wollen. Ohne sie bleiben wir uns selbst ein ewiges Räthsel. Erklärbar werden wir

uns nur durch die Annahme eines höchsten geistigen Wesens, eines Gottes, dessen Ausfluß gleichsam unsre Seele ist. So wahr wir sind, so wahr ist auch Gott.

Lieben Kinder, ich habe so eben eine große, herzerhebende Wahrheit ausgesprochen. Wir mit allem, was da ist, sind nicht das Werk eines blinden Ohngefährs; wir sind Geschöpfe eines Gottes, von dem alles gekommen ist, alles noch immer kommt, alles erhalten, beschützt und regiert wird. Wir Menschen, so wie alle übrigen Geschöpfe, unsre Erde mit ihren Erzeugnissen und Wundern, so wie die Millionen Gestirne, die sich im grenzenlosen Himmelsraume bewegen, sind gleichsam nur ein sichtbarer Abdruck, ein Widerschein des unsichtbaren Wesens, dem alles, alles sein Daseyn zu verdanken hat. Wo sich nur immer irgend ein Leben regt, da ist Gott, denn alles Leben geht aus von ihm, und erhält sich nur durch ihn. Durch ihn lebt, webt und ist alles, was da ist. Er waltet durch die ganze unermessliche Schöpfung, und ohne ihn geschieht nichts; was auch immer in ihr geschieht.

Lieben Kinder, nichts ist erhebender und erfreulicher für ein gefühlvolles, gutes Herz, als die Ueberzeugung von dem Daseyn Gottes, und ein lebendiger, fester Glaube an ihn. Wir sehen ihn nicht; aber wir sehen auch den Meister nicht, der dieses Haus gebauet hat, und doch glauben wir an ihn. Die großen Werke der Natur und das Meisterstück der Schöpfung, der Mensch, mit seinen herrlichen Geistesanlagen und Kräften, verkündigen uns laut genug einen über alles erhaben-

nen Schöpfer, einen Gott, dessen Namen wir nicht ohne Ehrfurcht und Freude nennen können. Blickt ihr nach dem sternbesäeten Himmel, meine Kinder, erfreut euch die strahlenreiche Sonne oder der freundliche Mond, liegen vor euch — wie jetzt — reiche Saaten, beblümete Wiesen, grünende Haine und Wälder, reissen euch merkwürdige Erscheinungen und Ereignisse der Natur zum Staunen und zur Bewunderung hin, o dann trete vor eure Seele der große Gedanke: dieß alles kommt von Gott! Glaubt an ihn stets mit ganzer Seele, und laßt euch diesen heiligen, beseligenden Glauben durch nichts erschüttern, am wenigsten entreißen. Nur Thoren und lasterhafte Menschen können das Daseyn eines Gottes läugnen, und des frommen Glaubens an ihn spotten. Der gute Mensch, ruft ein trefflicher deutscher Dichter aus:

Der gute Mensch glaubt einen Gott;
Ihm ist es Freude, ihn zu ehren;
Der Böse sucht durch frechen Spott
Der Tugend Stütze zu zerstoren.

Wer fühlt und denkt, und fühlt sich nicht,
Zu dem Gedanken hingetrieben:
Mich schuf ein Gott, und mir ist's Pflicht,
Mir ist Bedürfnis, ihn zu lieben!

Ihr Zweifler, wollet ihr ihn sehn,
Den großen Gott, wollt ihr ihn hören?
Habt ihr Gefühl, so kann's geschehn,
Das Feld wird euch ihn kennen lehren.

Besucht die blumenreiche Flur,
 Auf der die frohen Vögel scherzen,
 So seht ihr Gott in der Natur,
 Und höret ihn in eurem Herzen.

In eurem Herzen werdet auch ihr, meine lieben Kinder, neue und starke Beweisgründe für das Daseyn Gottes finden, wenn ihr einmahl älter, gebildeter und einsichtsvoller seyd als jetzt. Aber immer wird die Natur euch am lebendigsten überzeugen, daß ein höchstes Wesen über alles waltet. Lernet sie nur immer genauer kennen; macht euch mit ihren Einrichtungen, Merkwürdigkeiten und Erscheinungen immer vertrauter; weilet gern in ihrem heiligen Tempel, und ihr werdet um so mehr Spuren einer waltenden Gottheit erblicken, und dem Wesen aller Wesen nahe seyn.

In dem Gartenhause befand sich ein Clavier. Die Mutter setzte sich zu demselben, und die ganze Familie stimmte folgendes Lied an. *)

O Gott! aus deinen Werken
 Kann ich dein Daseyn merken;
 In allen Kreaturen
 Find' ich der Gottheit Spuren.
 Das große Weltgebäude,
 Dein Ruhm und meine Freude,
 Ruft, in viel tausend Chören:
 Gott ist! Gott mußt du ehren!
 Wer sprach es, daß die Erde,
 Und daß der Himmel werde?

*) Mel. Wach auf, mein Herz 26.
 B 4

Wer sprach es, daß im Meere
Des Wassers Sammlung wäre?

Wer ließ, an jenen Höhen,
Das Sternenheer entstehen?

Wer läßt des Donners Brüllen
Die Welt mit Furcht erfüllen?

Du bist's, Gott! Deine Werke
Erzählen deine Stärke,
Und deine weise Güte
Dem achtsamen Gemüthe.

Das Würmchen in dem Staube,
Die bunte Raupe am Laube,
Das Gras, die schlanken Halmen
Sind deiner Größe Psalmen.

Herr! du bist hoch erhoben,
Und ewig hoch zu loben,
Wenn auch der Thoren Motten
Dich läugnen und verspotten.

Laß alle, die dich kennen,
Und dich mit Ehrfurcht nennen,
Und die dir fest vertrauen,
Dein gnädig Antlitz schauen.

Man verließ nun das Gartenhaus mit heit'rer
Seele, und nahm das Frühstück unter einem Apfel-
baume ein, der für dieses Jahr einen Reichthum
von Früchten versprach. Mit fröhlichem Herzen
ging hierauf jedes an seine Tagsgeschäfte.

Zweyter Morgen.

Einheit Gottes und geistiges Wesen
desselben.

Den Tag darauf versammelte Herr v. Lindenheim in einer Morgenstunde abermahls die Seinen um sich, und setzte seine Belehrungen über den Schöpfer der Natur fort. Die Kinder waren ganz Aufmerksamkeit, und der Vater sprach unter andern Folgendes:

Schon in den ältesten Zeiten wurden die Menschen durch den Anblick der Natur zu dem Glauben an Gott hingeleitet. Aber die Begriffe, die sie sich von demselben machten, waren sehr unvollkommen und zum Theil ganz falsch.

Fast alle Völker der alten Welt nahmen mehrere göttliche Wesen an, und glaubten, daß ein einziger Gott nicht im Stande wäre, die Welt zu erhalten und zu regieren. Die Griechen und Römer z. B. verehrten eine Menge von Göttern und Göttinnen; von dem einen glaubten sie, daß er den Himmel, von dem andern, daß er das Meer, von dem dritten, daß er die Unterwelt regiere; Künste und Wissenschaften hatten einen eignen

Gott, der sie beschützte; es gab bey ihnen ferner einen Gott des Kriegs, der Winde und der Wälder; eine Göttinn der Weisheit, der Schönheit, der Blumen, des Ackerbaues u. s. w. Unter den alten Völkern machte hiervon bloß das Israelitische eine ehrenvolle Ausnahme. Dieses war der Vielgötterey nicht zugethan, sondern glaubte und verehrte bloß E i n e n Gott.

Je gebildeter und einsichtsvoller die Menschen wurden, desto allgemeiner wurde der Glaube, daß die Welt nur von E i n e m höchsten Wesen geschaffen worden sey und nur von E i n e m allmächtigen Gott erhalten und regiert werde. Es bedarf der Annahme mehrerer Wesen nicht, um uns die Entstehung und Aufrechthaltung der großen Schöpfung zu erklären. Wir stellen uns unter Gott das vollkommenste Wesen vor, und als solches hat er Macht und Weisheit genug, unermessliche Welten zu schaffen, zu erhalten und zu lenken. Er bedarf keines Rathes und keiner Hülfe von andern, und daher ruft auch ein Dichter mit Wahrheit aus:

Nur Einer, Einer nur ist Gott
Im Himmel und auf Erden,
Und sein allmächtiges Geboth
Hieß Erd und Himmel werden.

Ja, du bist Gott und keiner mehr!
Wer ist dir zu vergleichen?
Du schufst und lenkst der Welten Heer;
Wer kann dich, Herr, erreichen?

Nichts ist nothwendiger und heilsamer für den Menschen, als Gott näher kennen zu lernen, und sich richtige Begriffe von ihm zu erwerben. Er ist ja der Herr der Welt; von ihm kommt alles! in seinen Händen liegt unser Schicksal; was er will, das geschieht, und ohne seinen Schutz müßte alles umkommen und verderben. Wie könnte er uns daher gleichgültig bleiben! Suchen wir uns doch von all' den Dingen, die uns umgeben und uns schaden oder nützen können, eine nähere Kenntniß zu verschaffen. Wie viel mehr müssen wir dieß in Rücksicht des höchsten Wesens thun, von dem wir mit Leib und Seele ganz abhängen; das uns erschaffen hat, uns ernährt, beschützt, und mit Wohlthaten aller Art überhäuft! Nichts ist natürlicher, als daß wir zu wissen wünschen, welche Eigenschaften dieses höchste Wesen besitze, wie es gegen uns gesinnt sey, und was wir zu thun oder zu lassen haben, um uns das Wohlgefallen und die Liebe desselben zu erwerben? Diese Kenntniß ist die wichtigste, die wir erlangen können, und nur höchst leichtsinnige und gedankenlose Menschen können sich darüber hinwegsetzen und auf diese Kenntniß keinen oder doch nur einen geringen Werth legen. Der gutgesinnte Mensch, dem daran liegt, immer verständiger, edler und vollkommener zu werden, wird dagegen oft über Gott nachdenken, sich gern über ihn belehren lassen, ihn immer genauer und besser kennen zu lernen trachten, und sein größtes Vergnügen darin finden, immer so zu leben, daß Gott mit ihm zufrieden seyn kann. Von einem solchen Menschen sagen wir, daß er Religiös

habe, oder daß er ein frommer, gottesfürchtiger, religiöser Mensch sey.

Lieben Kinder, fuhr der Vater fort, ich möchte euch gern immer wahrhaft glücklich wissen. Daher wünsche ich nichts sehnlicher, als daß ihr oft an Gott denken, ihn ehren und lieben und nach seinem Willen leben, daß ihr, mit einem Worte, fromme, religiöse Menschen werden möchtet! Denn nur dann werdet ihr ganz zufrieden, heiter und glücklich seyn. Die Religion allein gewährt uns die reinsten Freuden der Erde, die sicherste Stütze auf der schlüpfrigen Bahn des Lebens, den süßesten und stärksten Trost im Leiden, die erfreulichste Hoffnung und den größten Muth in der Stunde des Todes.

Meine Bemühungen werden darauf gerichtet seyn, euch zu einer näheren Kenntniß Gottes und seines heiligen Willens hinzuleiten. Der Gegenstand, über den ich euch belehren werde, ist wichtig und ernst! um so nothwendiger ist es, daß ihr meine Belehrungen mit aller Aufmerksamkeit anhöret, und bey dem Nachdenken darüber alle eure Kräfte anstrenget.

Die Kinder versprachen, dieß zu thun, und bathen den Vater, er möchte noch an diesem Tage den näheren Unterricht über Gott anfangen. Gern erfüllte Herr v. Lindenheim diesen Wunsch.

In jenen Zeiten — sprach der Vater — in welchen die Menschen noch wenig gebildet waren, hatten sie auch von dem Schöpfer der Welt die mannigfaltigsten und irrigsten Vorstellungen. Viele von

ihnen hielten manche gemeine Dinge, wenn sie ihnen sehr nützlich waren, manche Naturerscheinungen, die sie sich nicht natürlich erklären konnten, und so manches, was sie in Erstaunen setzte, für göttlich, und beteten solche Gegenstände an. So wurden hie und da manche Wurzeln von Gewächsen, Bäume, oder einzelne Theile derselben, verschiedene Thiere, die Sonne, der Mond und die übrigen Gestirne, der Blitz, der Donner, das Feuer u. s. w. als göttlich verehrt. Späterhin erwies man eine solche Verehrung einzelnen Menschen, die sich durch Kraft des Geistes und Willens, durch Heldenthaten, nützliche Erfindungen und andere Verdienste auszeichneten. Als sich unter den Menschen mehr Bildung des Verstandes verbreitete, nahmen sie höhere Wesen als sie selbst an, und erwiesen ihnen göttliche Ehre. Aber die Begriffe, die sie von ihnen hatten, waren doch sehr mangelhaft und irrig. Sie schrieben ihnen manche menschliche Schwachheiten und Fehler zu, und verehrten sie auf eine bloß sinnliche Weise, durch Ceremonien, durch Menschen- und Thieropfer und ein eitles, leeres Gepränge. Hiedurch suchten sie sich ihre Gunst zu verschaffen, oder ihren Zorn und ihre Rache abzuwenden. Selbst das Israelitische Volk, das nur an Einen Gott glaubte, und immer noch viel reinere Religionsbegriffe besaß, als andere Völker, besaß doch auch manche schiefe, irrige Vorstellungen von diesem Einen, wahren Gott.

Ein Haupt-Irrthum bey den Vorstellungen, die man sich von Gott machte, bestand darin, daß man sich denselben als ein körperliches Wesen dachte.

Man schrieb ihm Augen, Ohren, Arme zu; entwarf sich überhaupt ein Bild von ihm, und verehrte ihn auch fast bloß auf eine körperliche Weise; man glaubte seinen Zorn zu besänftigen, oder seine Liebe und Gunst zu gewinnen, wenn man ihm zu Ehren verschiedene äußerliche Ceremonien vornahm, Feldfrüchte oder Thiere auf einem Altar verbrannte oder opferte, und ihm Ehrensäulen errichtete. Je einsichtsvoller und aufgeklärter das Menschengeschlecht wurde, desto mehr kam man auch von solchen irrigen Vorstellungen zurück. Auf Gottes Veranlassung traten von Zeit zu Zeit Männer, die sich durch hohe Bildung des Geistes und Weisheit auszeichnen, als Lehrer der Völker auf, und brachten ihnen reinere, richtigere Begriffe von dem höchsten Wesen bey. Manche von ihnen schrieben ihre Gedanken und Belehrungen nieder, und wir besitzen mehrere Schriften, in denen treffliche Belehrungen über Gott und seinen Willen, über seine Gesinnungen gegen uns, und über die beste Art ihn zu verehren enthalten sind. Weil diese Schriften über heilige Gegenstände reden, so pflegen wir sie heilige Schriften zu nennen. Diejenigen derselben, welche von Jüdischen Religionslehrern und heiligen Schriftstellern verfaßt sind, heißen das alte Testament.

Niemand hat uns jedoch richtigere und reinere Begriffe von Gott beigebracht, und so viel für die religiöse Aufklärung des menschlichen Geistes gethan, als Jesus, der vor etwas mehr als achtzehnhundert Jahren in Palästina, in Asien lebte, und den Gott auf die Welt gesandt hatte,

um die Menschen von Religions-Irrthümern zu be-
 freyen, sie zur Wahrheit zu führen, ihnen Liebe
 zu Gott und zur Tugend einzulößen, sie zu beleh-
 ren, was ihre Bestimmung auf Erden sey, und
 was sie nach dem Tode zu hoffen hätten, und sie
 auf diese Weise gut und glücklich zu machen. Ueber
 Jesu Lehre und sein Leben besitzen wir mehrere
 Schriften, die wir das neue Testament zu
 nennen pflegen. Beydes, das alte und neue
 Testament, nennt man auch, mit einem Worte,
 die Bibel.

Der Vater schloß einen Wandschrank auf, nahm
 eine Bibel heraus, zeigte sie den Kindern, und
 sprach:

In diesem Buche, lieben Kinder, findet sich ein
 kostbarer, reicher Schatz der vortrefflichsten Leh-
 ren über Gott und göttliche Dinge, und es muß
 daher jedem vernünftigen und gutgesinnten Men-
 schen ehrwürdig und heilig seyn. Seyd ihr einmahl
 älter und mehr als jetzt im Stande, den Inhalt
 desselben zu verstehen, so werde ich euch bisweilen
 aus diesem heiligen Buche Einiges vorlesen, ja ich
 werde noch mehr thun, ich werde für jedes von
 euch ein Exemplar von diesem Buche kaufen, und
 es soll dann, so lange ihr lebt, euer Eigenthum
 bleiben, und unter euren übrigen Büchern die er-
 ste Stelle einnehmen, und euch das liebste seyn.

Dieses Versprechen des Vaters erfüllte die Kin-
 der mit Freude, und sie sahen der Erfüllung des-
 selben mit Sehnsucht entgegen. So oft sie von nun
 an eine Bibel erblickten, betrachteten sie dieselbe
 als etwas Heiliges mit großer Ehrfurcht.

Den Belehrungen der Bibel, besonders denen des neuen Testaments, so wie dem tiefem Nachdenken der Menschen über Gott haben wir es zu verdanken, daß wir von dem großen Schöpfer der Welt nicht mehr so schiefe, kindische Vorstellungen haben, wie so viele Völker der alt. n. Zeit. Diese wünschten, sich ein Bild von ihm zu entwerfen, und stellten sich unter ihm ein vollkommenes körperliches Wesen vor. Allein diese Vorstellung ist ganz falsch. Ein körperliches Wesen ist sehr eingeschränkt, aber das können wir von Gott, der durch nichts beschränkt wird, unmöglich sagen; es ist der Zerstörung unterworfen, dauert nur eine Zeitlang und gehet dann zu Grunde; aber bey Gott findet dieß alles nicht statt; schon unsre Vernunft sagt uns, daß er nicht, so wie die Geschöpfe der Welt, zerstört werden und untergehen könne. Er kann daher auch kein körperliches Wesen seyn, und wenn ihm gleich in den heiligen Schriften Augen, Ohren, Arme beygelegt werden, so ist dieß nicht buchstäblich, sondern sinnbildlich zu nehmen; man will dadurch bloß einige seiner Eigenschaften, z. B. seine Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht, anzeigen und anschaulicher machen.

Was ist denn nun also Gott? — Er ist, meine Lieben, ein Geist, ein Wesen, das dem höchsten Verstand und den freyesten und heiligsten Willen besitzt, aber durchaus nichts Körperliches an sich hat. Daher ist es uns auch nicht möglich, uns von ihm ein Bild zu entwerfen; denn nur von körperlichen, sinnlichen Gegenständen vermö-

gen wir uns ein Bild zu machen. Wir Menschen so wie wir jetzt beschaffen sind, haben von dem Schöpfer nicht die Fähigkeit und Kraft erhalten, uns ihn ganz lebhaft vorstellen, und ihn gleichsam schauen zu können, wie er ist. In diesem Leben müssen wir uns damit begnügen, daß wir im Allgemeinen wissen, Gott sey nichts Körperliches, sondern ein Geist, und zwar der höchste und vollkommene Geist. An ihm ist nichts Mangelhaftes; bey ihm findet keine Beschränkung des Verstandes und Willens, kein Irrthum und keine sittliche Schwachheit, keine begrenzte Einsicht und kein Fehler statt; er ist in jeder Hinsicht frey von jedem Mangel; er kann nie irren und etwas Unrechtes thun; er ist die Vollkommenheit selbst.

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, daß wir wissen, Gott sey ein Geist. Denn nun wissen wir auch, was uns ihm näher bringt, und wie wir ihn auf die würdigste Weise verehren; wir wissen, daß nicht unsre körperlichen Eigenschaften und Geschicklichkeiten, sondern unsre geistigen Anlagen und Kräfte, unser Verstand und unser Herz uns ihm ähnlich machen; daß wir ihn nicht durch bloße äußerliche Gebräuche und sinnliche Ceremonien, sondern mit unserm Geist und unserm Herzen verehren sollen, und daß wir uns seiner Liebe nur dadurch werth machen, daß wir auf Erden als einsichtsvolle und rechtschaffene Menschen leben, das Gute befördern, und Freude und Glück um uns verbreiten, so viel in unsern Kräften steht. Vergesst diese Wahrheit nie, lieben Kinder, und suchet dem Geiste aller Geister durch Weisheit

und Tugend immer thätlicher zu werden; weihet ihm ein reines Herz, und wenn ihr von ihm redet, so thut dieß nicht leichtsinnig, sondern seyð dann mit eurer ganzen Seele bey ihm.

Der Vater setzte sich an das Forte-Piano, und es wurde folgendes Lied gesungen: *)

Schwingt, heilige Gedanken,
 Euch von der Erde los!
 Der Herr ist frey von Schranken,
 Ist unaussprechlich groß.
 Er ist der höchste Geist,
 Und soll schon hier auf Erden
 Von uns gepriesen werden,
 Wie ihn der Engel preist.

Kein Sinn kann ihn erreichen,
 Kein endlicher Verstand.
 Was kann dem Höchsten gleichen?
 Wer hat ihn ganz erkannt?
 Macht euch von ihm kein Bild!
 Kein Auge kann ihn sehen,
 Obgleich er Thal und Höhen
 Mit Herrlichkeit erfüllt.

Der Gott, an den ich glaube,
 Hat keinen Leib, wie ich;
 Klebt nicht, wie ich, am Staube;
 Er lebt allein durch sich.

*) Mel. Von Gott will ich ic.

Er wird, auch wenn er schafft,
 Durch keinen Raum beschränket.
 Er bildet, hält und lenket
 Die Welt aus eigener Kraft.

Mag doch in hoher Ferne
 Das Sonnenfeuer glühn!
 Glänzt heller noch, ihr Sterne!
 Was seyd ihr gegen ihn?
 Er rief euch aus dem Nichts,
 Und eure Strahlen-Meere
 Sind doch nur ihm zur Ehre,
 Nur Funken seines Lichts.

Wie sollen wir dich nennen,
 Beherrscher aller Welt?
 Was wissen wir? Wir kennen
 Raum, was ins Auge fällt.
 Der Weisen Scharfsinn steigt
 Nie zur Natur der Geister.
 Hier staunt der klügste Meister;
 Er glaubet nur, und schweigt.

Groß bist du, Gott der Götter,
 Bist unbegreiflich groß,
 Der frommen Schutz und Retter,
 In Weisheit grenzenlos;
 Die allerhöchste Kraft,
 Ganz Freiheit, Huld und Leben.
 Dich wollen wir erheben!
 Du bist's, der Alles schafft.

Stimm' in der Engel Chöre,
 O Seele, dankend ein!
 Empfinde ganz die Ehre,
 Ein Geist, wie sie, zu seyn.
 Doch sey auch stets bereit
 Zu geistigen Geschäften,
 Und such aus allen Kräften,
 Was ewig dich erfreut!

Ein Geist ist nicht aus Erde,
 Nicht der Verwesung Raub;
 Nur daß er Sieger werde,
 Verband ihn Gott mit Staub.
 So kämpfe denn, mein Geist,
 Den Kampf um jene Krone,
 Die dir zum ew'gen Lohne
 Dein großer Gott verheißt.

Weib' ihn mit Ernst, o Seele,
 Und mit Empfindung an!
 Gehorch ihm gern und wähle
 Der Tugend ebne Bahn.
 Er hat Unsterblichkeit
 Und Seligkeit und Leben;
 Das Alles wird er geben,
 Dem, der sich ganz ihm weihet.

Dritter Morgen.

Allmacht Gottes.

Heitern Sinnes versammelten sich am folgenden Morgen in einer Frühstunde die Kinder abermahls um den Vater; sie herzten und küßten ihn, und bathen einmüthig, er möchte auch heute seine Belehrungen über Gott fortsetzen. Mit Vergnügen erfüllte Herr von Lindenheim ihre Bitte, und sprach dießmahl unter andern Folgendes:

Blicket hin, lieben Kinder, in das Freye, auf die schöne, herrliche Natur. Ihr findet überall ein reges, kräftiges Leben. Nichts liegt ganz tod und unthätig da. In der Erde sind mancherley Kräfte wirksam; in den Bäumen, Blumen, Kräutern, Gräsern und den Pflanzen überhaupt bewegen sich unaufhörlich verschiedenartige Säfte, und wir können annehmen, daß selbst im Steinreiche eine Art von Leben statt findet. Die Erde ist groß, und unzählbar sind die Gegenstände, die wir auf ihr finden. Es leben auf ihr unzählige Millionen der verschiedensten Thiere; die Zahl der Bäume, Gesträuche, Blumen, Gräser und andrer Pflanzen ist unermesslich, so wie die Zahl der Mineralien. Und

alles, alles ist belebt; und um es zu beleben und zu erhalten, sind ungeheure Kräfte nöthig.

Wenn wir hierüber etwas tiefer nachdenken, und uns daran erinnern, daß ein einziges Wesen diese große Erde und was sich in und auf ihr befindet, geschaffen hat und erhält: so müssen wir voll Bewunderung ausrufen: Wie groß und mächtig ist der Schöpfer der Welt!

Ja, lieben Kinder, groß und mächtig ist Gott; davon können wir uns schon überzeugen, wenn wir einen nachdenkenden Blick auf unsre Erde werfen. Nur ein Wesen von der höchsten Kraft kann sie hervorgebracht haben. Die ungeheuern Meere, die unsern Planeten umfluthen, die ungeheuern Gebirge, die sich auf demselben hie und da nach den Wolken emporthürmen, die Millionen von Gegenständen, die wir darauf erblicken — sie verkündigen uns alle laut und nachdrücklich die Größe, Macht und Majestät des Schöpfers.

Und doch — was ist unsre Erde gegen die übrigen Weltkörper, die sich im unermesslichen Himmelsraume herum bewegen! Sie ist im Vergleiche mit dem ganzen Weltgebäude ein unbedeutendes Sonnenstäubchen. Tausende von ungeheuern Gestirnen erblickt das unbewaffnete Auge; eine große Zahl nimmt man nur mit Hülfe guter Fernröhre wahr; Millionen vielleicht können wir gar nicht entdecken, weil sie von uns zu weit entfernt sind. Und auf jedem derselben gibt es sicher der Geschöpfe und Naturwunder eine unendliche Zahl. Es ist uns nicht möglich, irgendwo, es sey nun im Großen oder im Kleinen der Welt, eine Grenze zu fin-

den; grenzenlos erscheint uns in jeder Hinsicht die Schöpfung. Wenn wir uns dieß alles recht lebhaft vorstellen: so fühlen wir uns von Erstaunen ergriffen, und zur Bewunderung jenes Wesens hingezogen, das diese unermessliche Welt geschaffen hat. Ach, wie klein und ohnmächtig erscheinen wir uns im Vergleiche mit ihm! Welche Kraft müssen wir anstrengen, um nur etwas Nennenswerthes hervorzubringen, und wie unbedeutend ist auch das Größte, das der Mensch hervorzubringen vermag, gegen die vielen Wunder der Natur! Wir müssen bekennen, die Macht dessen, der sie geschaffen hat, ist so groß, daß sie unserm beschränkten Geiste ewig unbegreiflich bleiben muß. Begeistert ruft daher ein Deutscher Dichter aus:

Groß ist der Herr der Welt! Der Spären Chor
 Verkündigt seinen Ruhm;
 Am Fuße seines Throns kniet die Natur,
 Und bethet an vor ihm.

Er winkte in die alte Nacht hinab;
 Urplötzlich stand vor ihm
 Die grenzenlose Schöpfung. Preis und Dank
 Erscholl von Kreis zu Kreis.

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines Ruhms,
 Erfüllt Ein Lobgesang!
 Ihr Himmel singt! Ihr Erden stimmt ein!
 Groß ist der Herr der Welt!

Und woraus hat Gott die große grenzenlose

Welt gemacht? Wir können darauf nicht anders antworten als: Gott hat die Welt aus Nichts geschaffen. Uns Menschen ist ein solches Erschaffen nicht möglich. Wir können nur verändern, zusammensetzen und gestalten; die Materie oder der Stoff, aus welchem wir etwas bereiten, muß schon da seyn; wir haben die Macht nicht, sie hervorzubringen. Bey Gott ist es anders. Es war, ehe er die Welt schuf, nichts da, woraus er sie gestalten konnte. Er brachte den Stoff, aus welchem sie besteht, aus Nichts hervor, gab ihm dann die gehörige Gestalt, und legte in jeden Weltkörper die wunderbaren Gesetze und Kräfte, die in demselben wirksam sind. Es ist ein großer, geisterhebender Gedanke, der Gedanke: daß das ungeheure Weltgebäude, die tausend und tausend Gestirne, und die Millionen Gegenstände, die sich auf ihnen vorfinden, von Gott aus nichts geschaffen sind.

Und hatte der Schöpfer der Welt vielleicht eine große Kraftanstrengung nöthig, um sie hervorzubringen? — Mir müssen das Gegentheil annehmen. Wenn der Mensch etwas Bedeutendes und Großes herzustellen wünscht, wie muß er da alle seine Kräfte anstrengen; wie muß er da alles zu Hülfe nehmen, um das beabsichtigte Werk zu Stande zu bringen; wie vieler Werkzeuge, wie vielen fremden Beystandes und wie vieler Zeit bedarf er, um sein Vorhaben glücklich auszuführen! Bey Gott verhält es sich auch in dieser Hinsicht ganz anders. Um alles das, was nun da ist, zu erschaffen, bedurfte er keiner ermüdenden Anstrengung seiner Kräfte, keiner Werkzeuge, keiner fremden Hülfe,

und keines langen Zeitraum's. Er war sich allein genug; er wollte, daß die Welt werde, und das unermessliche Weltgebäude mit seinen zahllosen Geschöpfen, Schönheiten und Wundern stand da in seiner vollen Pracht, ein erstaunenswürdiges Meisterstück des großen Schöpfers.

Lieben Kinder, wenn wir dieß alles erwägen und darüber ruhig und ernsthaft nachdenken, so wird unser Geist gleichsam betäubt. Wir fühlen es, daß Gott eine Kraft besitzt, die unermesslich, eine Allmacht, die unbegreiflich ist. Er kann, was er will, und was er will, das geschieht. Seine Macht kennt keine Grenzen. Aber sie ist vernünftiger Natur; sie befolgt bey allem, was sie hervorbringt, weise Gesetze, und was gegen diese Gesetze streitet, ist ihr zuwider. Wer daher von Gott erwarten wollte, daß er gegen diese weisen Gesetze seine Allmacht richtete, der würde von ihm nichts andres verlangen, als das er unweise handeln möge.

Da ihr nun wißt, daß Gott ein allmächtiges Wesen ist, so müßet ihr auch gegen ihn stets die größte Ehrfurcht fühlen, lieben Kinder! Der Gedanke an ihn, als Schöpfer der Welt, muß euch immer eine hohe Bewunderung seiner Macht einflößen, und wenn ihr von ihm redet und seinen Nahmen nennet, so muß dieß jederzeit auf die ehrerbiethigste Weise geschehen. Wer leichtsinnig und ohne Achtung von ihm spricht, erinnert sich nicht daran, von welchem großen mächtigen Wesen er redet. Ein solcher Leichtsinn ist eines vernünftigen Menschen ganz unwürdig; laßet ihn euch nie zu Schulden kommen.

Wer der Gedanke an Gottes Allmacht muß auch noch andere Gefühle und Gesinnungen in euch erwecken und nähren. Wenn ihr mit einem mächtigen Menschen zu thun hättet, mit einem Menschen, der viel Einfluß und Gewalt besäße: nicht wahr, ihr würdet euch freuen, wenn er euch seinen Schutz zusagte, ihr würdet ihm viel Vertrauen schenken, und unter seinem Schutze euch ruhig und glücklich fühlen? Und doch ist die Macht der Menschen beschränkt und hingällig! Was müßet ihr nun empfinden, wenn ihr an Gottes Macht denket, die ohne Grenzen und ewig ist! Er beschützt die ganze Welt; er beschützt auch euch, meine Lieben! Welche Freude muß euch dieß gewähren, aber auch welchen Trost und welche Ruhe bey allem, was euch widerfährt! Nicht unter dem Schutze eines beschränkten und hingälligen Wesens, ihr stehet unter dem Schutze eines allmächtigen, unveränderlichen Gottes, der alles vermag, der auch da zu helfen und zu retten im Stande ist, wo keine Hülfe und Rettung mehr möglich scheint. Wenn ihr daher einmahl so manches Unangenehme, so manches Unglück erlebt, wenn es euch bisweilen scheinen sollte, daß ihr unrettbar verloren seyd: o dann seyd nicht sogleich trostlos und verzagt, sondern denket recht lebhaft daran, daß ihr unter der Aufsicht und Leitung eines Gottes stehet, bey dem kein Ding unmöglich ist. Wenn euch auch Menschen nicht zu helfen vermögen, so kann dieses doch Gott thun. Auf ihn werfet eure Hoffnung und euer Vertrauen, wenn menschliche Kraft nicht mehr im Stande ist, euch zu retten, und ihr werdet dann

euer bangendes Herz getröstet und gestärkt fühlen.
O wie glücklich ist der Mensch, daß ein allmächtiger
Gott über ihn und über die ganze Schöpfung waltet.
Kommt, Kinder, an das Clavier, und laßt uns zum
Lobe des Höchsten ein schönes Lied des frommen
Gellert anstimmen!

Man trat an das Piano-Forte und sang folgende
Strophen mit Rührung und Ehrfurcht: *)

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Unbethend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?

*) Mel. Sey Lob und Ehr dem 2c.
E 2

Und seiner Allmacht mußst so würd
No 52. würdig die Hymne würdigen

O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güte und Größe.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sey gepreist,
Und alle Welt sag': Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Vierter Morgen.

Weisheit Gottes.

In der folgenden Nacht war ein starker Regen gefallen, und als die Lindenheimsche Familie erwachte, tobte ein gewaltiger Wind; der Himmel war trübe und die Luft kühl. Es schien ein sehr unfreundlicher Tag werden zu wollen.

Die Kinder fühlten sich durch das üble Wetter nicht wenig verstimmt, und Luise sagte verdrießlich: Das ist ein garstiger Tag! nun können wir nicht mit dem Vater nach dem Gartenhause; das Wetter sollte ganz anders seyn; wozu der Regen und der rauhe Wind!

Tochter! Tochter! versetzte der Vater, gib Acht, daß du nicht noch unüberlegter sprichst. Du hast nicht recht bedacht, was du so eben sagtest. Dein Unmuth über die unangenehme Bitterung hat dich zu unverständigen und ungerechten Aeußerungen hingerissen. Aber so gehet es den Menschen oft: in ihrem Mißmuthen haben sie oft ohne Grund mit Gott und ihrem Schicksale, und tadeln, was sie loben und rühmen sollten, auch wenn es für ihr Gefühl unangenehm ist!

Lieber Vater, sprach Luise, du wirst doch das böse Wetter nicht vertheidigen wollen?

Allerdings will ich es vertheidigen, antwortete der Vater. Dir, und, wie ich merke, auch deinen Geschwistern ist es allerdings unangenehm, aber für das Ganze sehr erwünscht und heilsam. Der Erdboden bedurfte eines Regens schon sehr, und der Wind, der jetzt weht, reinigt die Luft, die durch die lange warme Witterung bereits merklich dumpf geworden war. Wartet nur, wie herrlich alles auf den Wiesen und Feldern fortwachsen, und wie angenehm und rein die Luft seyn wird, wenn der Himmel sich aufklärt und die Sonne wieder ungehindert ihr erwärmendes Licht auf die Erde herabgießen kann. Da wird euer Herz sich freuen, und ihr werdet dadurch hinlänglich entschädigt werden für die kleine, kurze Unannehmlichkeit, die euch das gegenwärtige üble Wetter verursacht.

Ich sehe es ganz wohl ein, daß du recht hast, lieber Vater! sprach Luise, und ich gestehe, daß ich in meinem Unmuth zu weit gegangen bin. Was mir als ein Uebel vorgekommen ist, erscheint mir jetzt als nothwendig und nützlich.

Es ist mir lieb, versetzte der Vater, daß du dieses einsehst. Die Menschen benehmen sich leider! nur zu oft gerade so, wie du, meine Tochter! Sie lassen sich gar zu leicht durch den Schein täuschen, und beklagen sich häufig über so manches in der Natur und im Leben, was doch, näher betrachtet, eine sehr weise und wohlthätige Einrichtung des Schöpfers ist. Würden sie in ihren Urtheilen nicht vorschnell seyn, sondern vorerst alles genauer

untersuchen und erwägen: so würden sie in vielem, was ihnen sonderbar und schädlich vorkommt, Spuren göttlicher Weisheit entdecken, und Gott für manches danken, was sie oft ohne Ueberlegung tadeln. Wer Welt und Leben tiefer erforscht, meine lieben Kinder, der kommt dadurch zu der tröstlichen und erfreulichen Ueberzeugung, daß ein allweises Wesen über alles waltet. Auf diese Eigenschaft Gottes will ich euch heute aufmerksam machen.

Denken wir an die Größe der Schöpfung und die unendliche Zahl der geschaffenen Weltkörper, so müssen wir voll Erstaunen und Bewunderung ausrufen: Allmächtig ist der, der Himmel und Erde geschaffen hat und erhält! Betrachten wir aber die Natur näher, und lernen wir die Einrichtungen in derselben genauer kennen, so müssen wir gestehen, daß nicht nur ein allmächtiger, sondern auch ein allweiser Gott sie hervorgebracht hat und regiert.

Es ist eine der wichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten, meine Lieben, daß der Schöpfer und Regierer der Welt ein höchstweises, oder besser gesagt, das allerweiseste Wesen ist. Von dieser großen Wahrheit können wir uns vollkommen überzeugen, wenn wir einen aufmerksamen und nachdenkenden Blick auf die Natur und auf das menschliche Leben werfen.

Wir pflegen den weise zu nennen, der bey allem, was er unternimmt und thut, vernünftige Absichten hat, und zur Erreichung derselben die zweckmäßigsten, besten Mittel zu wählen und an-

anzuwenden weiß. Dieß alles ist nun bey Gott im höchsten Grade der Fall.

Blicken wir auf die Natur, und untersuchen wir sie etwas genauer, so finden wir, daß alles in ihr einen bestimmten, vernünftigen Zweck hat. Alles ist da, um den lebendigen Geschöpfen, besonders den vernünftigen Wesen unter ihnen, das Leben zu erleichtern, zu verschönern und angenehm zu machen, ihnen sowohl zum Nutzen als zum Vergnügen zu dienen, ihnen Gottes Herrlichkeit und Majestät zu offenbaren, sie dadurch zur Kenntniß des großen Schöpfers hinzuleiten, und sie zu ermuntern, ihm ähnlich, das heißt, weise und tugendhaft zu werden. Groß und herrlich ist besonders die Absicht, aus welcher der Mensch aus dem Nichts hervoraerufen ist. Er soll gleichsam ein Abglanz und ein Bild Gottes, er soll weise und edel und dabey wahrhaft glücklich seyn.

Aber Gott hatte nicht nur bey allem, was er schuf, vernünftige, gute Zwecke; er weiß auch diese Zwecke durch die besten, einfachsten Mittel zu erreichen. Davon können wir uns überzeugen, wenn wir die Natur und ihre Einrichtungen näher beobachten und genauer kennen lernen. Alles, was wir in derselben finden, ist auf das zweckmäßigste eingerichtet, so daß es der Absicht, die es erreichen soll, vollkommen entsprechen kann. Wenn wir z. B. eine Pflanze zergliedern, so finden wir, daß sie alle Bestandtheile hat, die ihr notwendig sind, daß ihr zur Erreichung ihres Zweckes durchaus nichts fehle, daß nichts an ihr überflüssig ist, daß alle ihre Theile auf das künstlichste und zweckmäßigste

mit einander verbunden sind, und sie auf die Weise ganz da seyn und leisten kann, was sie, dem Willen ihres Schöpfers gemäß, seyn und leisten soll. Der Bau der Thiere und des Menschen reizt zur Bewunderung hin, so kunstreich und weise ist er eingerichtet. Ueberhaupt mögen wir Welch immer einen Gegenstand der Natur betrachten, wir finden jeden auf das beste, zweckmäßigste eingerichtet, und mit all jenen Kräften versehen, die zu seiner Erhaltung, Fortpflanzung und Brauchbarkeit nothwendig sind.

Dabey finden wir, daß jedes Ding in der Natur auf seinem rechten Plage steht. Jede Pflanze, jedes Thier ist von dem Schöpfer dahin gestellt, wo sie die ihnen nothwendige Nahrung, und das ihnen angemessene Clima finden, wo sie am nothwendigsten und nützlichsten sind, und am sichersten ihre Absicht erreichen können. Wo es z. B. giftige Schlangen gibt, die durch ihren Biß leicht gefährlich werden, findet man auch Kräuter, die gegen das Schlangengift mit dem besten Erfolge zu brauchen sind.

Selbst solche Naturproducte, die in mancher Hinsicht schaden können, sind in der großen Haushaltung der Natur eben so nothwendig als heilsam, und ihr Daseyn ist ein neuer Beweis für die Weisheit des Schöpfers. So klagen z. B. viele Menschen darüber, daß es in der Natur Gifte gibt, und glauben, es wäre wohl vernünftiger gewesen, sie nicht zu erschaffen. Aber sie bedenken nicht, daß wir in vielen Fällen, besonders bey körperlichen Leiden, der Gifte sehr bedürfen, und daß viele

Krankheiten nur durch sie schnell und sicher geheilt werden können. Ueberhaupt kommen uns manche Erscheinungen in der Natur überflüssig, unvernünftig und schädlich vor, die wir doch bey näherer Untersuchung und Prüfung für nothwendig, weise und heilsam erklären müssen.

Weil alles auf Erden so weise und zweckmäßig eingerichtet ist, so gehet auch alles auf derselben in der schönsten Ordnung fort. Alle Geschöpfe finden auf ihr, was zu ihres Lebens Unterhalt und Freude gehört; sie können ihres Daseyns genießen und froh werden.

Doch nicht bloß auf unsrer Erde finden wir die weisesten Einrichtungen, wir entdecken diese in dem ganzen großen, unermesslichen Weltgebäude. Alles ist in demselben so zweckmäßig geordnet, daß keine Verwirrung entstehen kann. Die Gestirne stehen zu einander in dem gehörigen Verhältniß, und bewegen sich in dem grenzenlosen Luftraume in einer festen, bewundernswürdigen Ordnung, so daß keines das andere berührt, oder in seinem Laufe hindert. Die geringste Abweichung von ihrer Laufbahn würde ihm und andern Himmelskörpern, vielleicht dem ganzen Weltgebäude Schaden und Untergang zuziehen. Käme unsre Erde der Sonne zu nah, so würde sie durch die Gluth derselben zerstört werden; würde sie sich von derselben etwas merklich entfernen; so müßte sie vor Kälte erstarren und zu Grunde gehen. Der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten geriethe bey der geringsten Verwirrung im Laufe der Gestirne in Unordnung; das Meer träte leicht aus seinen Ufern, und über-

schwemmte dann das feste Land, oder es fielen die Berge zusammen; wir hätten zu viel Regen oder zu viel trocknes Wetter; die Erde würde vielleicht erbeben und wir in die aufgerissenen Schlünde derselben versinken, kurz, wir ständen jeden Augenblick in Gefahr, auf eine jämmerliche Weise umzukommen, wenn Gott das große Weltgebäude nicht so eingerichtet hätte, daß alles in demselben in der besten Ordnung fortgehen und bestehen kann.

In der That, meine lieben Kinder, wenn wir dieß alles näher erwägen, so müssen wir voll Bewunderung ausrufen: Wie höchst weise ist der, der die Welt so zweckmäßig eingerichtet hat!

Unsre Bewunderung der göttlichen Weisheit muß um so größer seyn, wenn wir durch eine nähere Kenntniß der Natur erfahren: daß Gott die großen Absichten derselben durch die einfachsten Mittel zu erreichen vermag. Ihr werdet dieß erst kennen und einsehen lernen, wenn ihr einmahl älter seyd, und in der Naturlehre den nöthigen Unterricht empfangt. Jetzt kann ich euch nur im Allgemeinen sagen, daß der Schöpfer der Welt durch die einfachsten Geseze in derselben so große Wirkungen und bewundernswürdige Erscheinungen hervorbringt. Dieß ist dadurch möglich, daß er alles, was da ist und geschieht, durchdringt und auf das genaueste kennt, und auf diese Weise auch mit den besten Mitteln bekannt ist, durch die, ohne alle Künsteley, auf die einfachste Art die größten, erhabensten Zwecke erreicht werden können.

Was wir nun in dieser Hinsicht in der Natur finden, das finden wir, meine Lieben! auch im

menschlichen Leben. Auch hier offenbaret sich die göttliche Weisheit nach allen Seiten hin. Gott weiß das menschliche Geschlecht immer weise zu seinem Ziele hinzuleiten; durch die zweckmäßigsten Mittel weiß er es zu bilden, zu veredeln und wahrhaft glücklich zu machen. Selbst wenn er dem Menschen Leiden zuschickt, befördert er sein wahres Wohl. Die Drangsale der Erde sind in Gottes Hand Mittel, die Menschheit weiser, besser und dadurch glücklicher zu machen. Vieles, was uns im Leben als ein Uebel und Unglück erscheint, zweckt nach Gottes Willen dahin ab, unser Glück zu gründen, und er weiß es so zu leiten, daß dieser Zweck, sobald wir nur wollen, an uns wirklich erreicht wird.

Lieben Kinder! verweilet gern in der Natur, und findet stets Vergnügen daran, die Einrichtungen, Erscheinungen und Wunder derselben genauer kennen zu lernen. Ihr werdet dann überall Spuren göttlicher Weisheit entdecken, und dieß wird euern Geist und euer Herz erheben und stärken.

Ist der Schöpfer der Welt höchst weise: so fühlet immer die größte Ehrfurcht gegen ihn. Wenn ihr von einem Menschen wisset, daß er sehr verständig ist, und sich durch viele Kenntnisse und Einsichten auszeichnet, so findet ihr euch geneigt, ihm Hochachtung zu beweisen. Aber was ist aller menschliche Verstand gegen die Weisheit eures himmlischen Vaters! Er allein weiß und kennet alles auf das genaueste und richtigste; für ihn gibt es kein Geheimniß; seine Einsichten sind grenzenlos und bey ihm findet kein Irrthum statt. Welche tiefe Ehrfurcht gebührt daher ihm, dem Weisesten!

Aber verehrt euern weisen Schöpfer nicht bloß; vertrauet ihm auch immer mit ganzer Seele. Was zu eurem wahren Glücke gehöre, versteht er am besten, so wie er auch die besten Mittel kennt, euch zu diesem Glücke zu führen. Ihr könnet daher in jeder Lage eures Lebens getrost und ruhig seyn. Thut ihr nur eure Pflicht, dann könnet ihr von Gott immer erwarten, daß er eure Schicksale zweckmäßig leiten, und auch eure Widerwärtigkeiten mit Weisheit zu eurem wahren Wohle lenken werde. Scheint es euch bisweilen, als wenn dieß und jenes, was ihr erfahret, anders seyn sollte: so denket dabey, daß Gott, der über euch wacht, es besser wisse, als ihr, was zu eurem wahren Glücke gereicht, und erinnert euch an den schönen und wahren Ausspruch der heiligen Schrift: des Herrn Rath ist wunderbar, und er führet es herrlich hinaus. Wer es nie vergißt, daß ein allweiser Gott über ihn walte, der geht ruhig seinen Weg durchs Leben, und ist zufrieden mit dem, was der Himmel über ihn verhängt. Was auf der Welt auch immer geschehen mag, er ist überzeugt, Gott werde es weise zum Wohl der Menschheit zu lenken wissen. Glücklich der, der eine so erfreuliche Ueberzeugung besitzt!

Der Vater sprach noch manches über diesen Gegenstand, und seine Unterhaltung mit den Kindern über Gott wurde auch dießmahl mit einem frommen Gesange beschlossen. Es war folgendes Lied, welches den trefflichen Liederdichter Cramer zum Verfasser hat, das man anstimmte; *)

*) M e I. Aus meines Herzensgrunde zc.

Ich lobe dich und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath sind dein!
Erwecke meinen Geist,
In allen deinen Werken
Die Weisheit zu bemerken,
Die auch der Engel preist.

Du hingst in lichten Fernen
Hoch über uns hinauf
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf.
Da hängt sie nun an nichts,
In unermessne Weiten
Ihr Wohlthun zu verbreiten —
Ein Schatten deines Lichts!

Wer rief, uns zu umgeben,
Der Luft, die Alles trägt?
Durch sie hat Alles Leben,
Und wird durch sie bewegt.
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,
Und Fruchtbarkeit und Segen
Für Pflanzen, Thier' und mich.

Wer hat sie so bereitet,
Daß sie den Bliß gebiert,
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt?

Den leichten Vogel hebt,
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsers Mundes Stimmen
Zu deinem Ruhm belebe?

Wer hob, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus,
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
Die Regengüsse aus?
Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen,
Spricht zu der Meere Wellen:
Hieher und weiter nicht?

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer treibt das Gras hervor?
Gibt Korn und Most? Wer schanzet
Der Berge Wall empor?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde?
Legt in der Tiefe Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket,
Vereichert und erhält,
Nährt, segnet und beglückt
Die lebenvolle Welt!
Dich rühmet mein Gesang;
Er tönt zu deinem Preise;
Denn du, mein Gott, bist weise;
Dir bring' ich Lob und Dank!

Fünfter Morgen.

Güte Gottes.

Als die Kinder am andern Tage erwachten, war das Erste, was sie thaten, daß sie untersuchten, ob es noch regne, und ob der Wind noch so stark als gestern wehe. Welche Freude für sie! die Luft war still, und der Himmel ohne Wolken. Die Sonne war bereits aufgegangen, und die Natur, von ihr beschienen, lag freundlich und wie verjüngt da.

Die Kinder eilten zu Vater und Mutter, und brachten ihnen den Morgengruß.

Heute seht ihr mir ja so heiter und fröhlich aus, ihr Kinder! sprach Herr von Lindenheim. Woher kommt das? Ist euch etwas Angenehmes begegnet?

Vater! antwortete Caroline, wir richteten uns nach dem Himmel. Gestern war er trübe, und unser Gesicht trübte sich auch; heute ist er klar und heiter, und wir sind nun auch heiter und froh.

Lächelnd versetzte der Vater: Ich habe sehr veränderliche Kinder, und dabey sind sie keine freyen Menschen, sondern — Sklaven.

Skaven? rief Edward aus. Nein, Vater, das sind wir nicht, wir sind freye Menschen!

Skaven seyd ihr! wiederholte der Vater, und zwar Skaven des Wetters. Dieses beherrscht ja eure Laune und Gemüthsstimmung ganz. Ist es schön, so seyd ihr vergnügt, ist es häßlich, so hängt ihr die Köpfe und seyd unzufrieden. Kinder! Kinder! das ist nicht recht. Ihr müßt immer freye Menschen seyn, und euch vor äußerlichen Umständen so viel als möglich unabhängig zu erhalten suchen. Heiter müßt ihr bleiben, auch wenn der Himmel sich trübt, Regen und Sturm eintreten und die Natur sich in ein Trauergewand hüllt; zufrieden und getrost muß euer Herz seyn, auch wenn böse Tage kommen und Unannehmlichkeiten und Leiden euch treffen. Nicht ewig bleibt der Himmel trübe, nicht ewig dauern auch eure Leiden. Die Wolken verschwinden oft plötzlich, und die Tage der Drangsale gehen oft auch sehr schnell vorüber. — O wie schön, wie herrlich sieht es jetzt nach Sturm und Regen in der Natur aus; sie scheint neue Kräfte erhalten, und ihr Reiz sich verdoppelt zu haben! Nicht wahr, ihr wünscht, daß wir heute nicht hier bleiben, sondern nach dem Gartenhause gehen, und uns da an dem herrlichen Anblick der Schöpfung ergötzen?

Frohlockend riefen die Kinder: Ach ja, Ueber Vater! nach dem Gartenhause! nach dem Gartenhause!

Man ging dahin. Welch ein Anblick! welch ein Genuß! Alles sah kräftiger und schöner aus; das Grün der Bäume war frischer, der Feldwuchs üp-

piger, und die Vögel in den Gesträuchen und in der Luft sangen fröhlicher und stärker.

Die Kinder waren ganz entzückt. O wie schön! wie prächtig! riefen sie wiederholt aus.

Ja, lieben Kinder, sprach der Vater, es ist schön und prächtig. Wohin wir blicken, überall entdecken wir Leben und Freude. Und dieß lehrt uns eine neue Eigenschaft an dem Schöpfer der Welt kennen: seine große Güte und Liebe.

Alles was da ist, hat den Zweck, den lebendigen Geschöpfen, vorzüglich dem Menschen, Nutzen und Freude zu gewähren. Alle sollen ihres Daseyns froh werden, alle sind so eingerichtet, daß sie vielerley Freude genießen mögen und können, alle finden auf der Welt alles das, was dazu geeignet ist, ihnen das Leben angenehm zu machen.

Dieß gilt besonders bey dem Menschen. Für ihn schmückt sich die Natur, und ihre Schönheiten und Wunder sind da, um sein Auge und sein Herz zu erfreuen; für ihn besonders scheint die Sonne, fällt der Regen, wechseln die Zeiten des Tags und des Jahrs; für ihn blüht die Blume und der Baum; für ihn trägt die Wiese nährende Kräuter, der Acker verschiedenartiges Getreid, der Baum schmackhaftes Obst, der Weinstock saftige Trauben; für ihn leben in den Gewässern die Fische und auf dem Erdboden andere Thiere, die er zu seinem Nutzen und Vergnügen brauchen kann. Die ganze Natur scheint nur für ihn geschaffen zu seyn. Aus ihrem Füllhorn gießt sie besonders über ihn den reichsten Segen aus.

Ja, lieben Kinder, Freude und Segen ist durch

die ganze unermessliche Schöpfung verbreitet, und Gott hat den Menschen so eingerichtet, daß er diese Freuden in vollem Maße zu genießen vermag. Er hat ihm Sinneswerkzeuge gegeben, durch deren Hülfe er sich viele angenehme Genüsse verschaffen kann. Wie viele reine, hohe Freuden kann er z. B. vermittelst des Auges und des Gehörs genießen! Aber noch reiner und edler sind diejenigen, die sein Geist und sein Herz empfinden können. Wenn er nachdenkt über das, was um ihn da ist und geschieht; wenn er sich neue Kenntnisse und Einsichten erwirbt; wenn sein Herz im Guten Fortschritte macht und oft an Gott denkt: wie froh und glücklich fühlt er sich dann! wie leicht und angenehm fließen die Tage seines Lebens dahin! Hat er dann noch Freunde, die ihn lieben, Herzen, die mit Treue an ihm hängen, o wer ist dann beneidenswerther als er!

Lieben Kinder! ja, es gibt mannigfaltige Freuden in der Natur, so wie im Leben nach allen Seiten hin. Und die eigentliche Quelle derselben ist Gott. Was wir besitzen und genießen, kommt von ihm. Er hat uns das Leben und die Fähigkeiten geschenkt, glücklich zu seyn. Er erhält unser Leben; er ernährt und versorgt uns. Alles, alles haben wir von ihm. Den schwachen Kindern, die sich nicht selbst zu helfen vermögen, schenkt er gute Aeltern, von denen sie gepflegt, ernährt und erzogen werden. Er gibt uns Gelegenheit, etwas Nützlichcs zu lernen, uns im Guten zu üben, uns unsern Unterhalt zu erwerben, und mancherley Lebensfreuden zu verschaffen. Den Armen, Ver-

lassen und Unglücklichen führt er theils mitleidige Menschen zu, die ihnen rathen und helfen, theils gibt er ihnen Mittel an die Hand, ihre Lage zu erleichtern und sich zu retten. Sind wir vergnügt und glücklich, so ist er es, dem wir unsere Freude und unser Glück zu verdanken haben. Seine größte Lust und Seligkeit besteht darin, seine Geschöpfe zu erfreuen. Er thut, wie die heilige Schrift sagt, seine milde Hand auf, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen.

Mit Recht nennen wir daher Gott einen liebevollen Vater und ein allgütiges Wesen. Wir können mit Wahrheit sagen: Gott ist die Liebe und Güte selbst. Alles, was er geschaffen hat, und alles, was er thut, ist ein zehender Beweis davon.

Erlaube mir, Vater, daß ich hierbey eine Frage thue, sprach Luise. In der Natur und im Leben ist allerdings viel Angenehmes und Gutes; aber wir finden darin auch manches, was schädlich und unangenehm ist. Wie läßt sich dieß mit Gottes Güte vereinigen?

Recht wohl, meine Tochter! antwortete der Vater. Du hast Recht, es gibt in der Schöpfung vieles, was für Thiere und Menschen gefährlich und oft schädlich ist, und was wir daher für ein Uebel zu halten gewohnt sind. Aber wenn wir die Sache genauer untersuchen, so finden wir, daß solche Dinge in der großen Haushaltung der Natur theils durchaus nothwendig und in vielem Betrachte sehr heilsam, theils bloß durch den Mißbrauch der

Menschen gefährlich und nachtheilig, theils durch Nachdenken und Kunst leicht unschädlich zu machen, theils in der Hand Gottes treffliche Mittel sind, uns verständiger, besser und glücklicher zu machen. Viele Menschen glauben z. B. Sturm, Blitz und Donner wären unangenehme Naturübel, und doch sind sie es nicht; sie reinigen die Luft und befördern die Fruchtbarkeit der Erde; auch ist es ja nicht unmöglich, sich gegen Sturm und Blitz zu sichern. Feuer und Wasser können oft großen Schaden anrichten, aber sollten wir sie daher aus der Natur wegwünschen? sind sie nicht in hohem Grade nützlich, ja ganz unentbehrlich, und können wir uns nicht auch gegen ihre Verwüstungen schützen? Von den Giften habe ich euch bereits gesagt, wie nothwendig und nützlich sie in der großen Haushaltung der Natur sind, und so gibt es in derselben noch sehr viele Gegenstände, die nur scheinbare Uebel, im Grunde aber wahre Wohlthaten des Schöpfers sind. Diejenigen, die uns wirklich schaden können, sind in andern Rücksichten unentbehrlich, und wenn wir sie nur kennen lernen und uns gegen ihre Wirkungen sicher stellen; so haben wir von ihnen nichts zu besorgen.

Es ist wahr, es gibt auf der Welt viel Unangenehmes und Widriges. Aber wenn wir nur alles genauer untersuchen, so finden wir, daß an den meisten Leiden der Erde nicht Gott, sondern die Menschen Schuld sind. Sie handeln unüberlegt oder schlecht; was Wunder, wenn sie sich dadurch unglücklich machen! Sie müssen oft viel leiden; aber Gott, der alles nur beglücken will,

ist nicht die Ursache davon. Er läßt diese Leiden freylich eintreten; aber dieß muß ja so seyn, und selbst dabey hat er gütigae Absichten. Er will die Menschen dadurch zur Ueberlegung und zu dem Entschlusse bringen, sich zu bessern. Wenn ich euch begangener Fehler wegen bestrafe, glaubt ihr denn, daß ich euch nicht liebe und gegen euch nicht gütig gesinnt sey.

Mein Vater! so etwas glauben wir nicht, antwortete Caroline. Wir kennen deine Liebe zu uns, und sind überzeugt, daß du uns nicht aus Haß, sondern aus Liebe strafst.

Und ihr habt vollkommen recht, dieß zu glauben, sprach der Vater. Es thut mir immer weh, wenn ich euch bestrafen muß; aber eben weil ich euch liebe, thue ich es doch. Ich will euch dadurch auf eure Fehler aufmerksam machen, und euch bewegen, sie abzulegen. Und eben so handelt Gott, wenn er Menschen leiden läßt, die unüberlegt oder schlecht handeln. Er will sie weiser und besser machen. In der That eine sehr gütige, liebevolle Absicht.

Aber manche Menschen leiden doch unschuldig, sprach Eduard.

Das ist wahr, versetzte der Vater. Es gibt manche verständige, rechtschaffene Menschen, die ohne ihr Verschulden manches Unangenehme erfahren und oft viel zu erdulden haben. Dieß scheint nun freylich mit Gottes Liebe nicht recht vereinbar. Aber wenn wir die Sache recht genau untersuchen: so finden wir auch hiebey Gründe genug, an diese Liebe zu glauben. Gott läßt nemlich unverschul-

dete Leiden bisweilen zu, damit daraus für die Menschen Gutes hervorgehe. Ich halte euch dazu an, auf einem harten Lager zu schlafen, euch auch der rauhsten Luft auszusetzen, bisweilen zu fasten, und manche grobe beschwerliche Arbeiten zu verrichten. Glaubt ihr denn, daß ich dieß darum thue, weil ich einen Gefallen daran finde, euch zu quälen, und daß ich deshalb ein hartherziger Vater bin?

Lieber Vater, rief Edward aus, wie könnten wir so etwas glauben! Du thust ja dieß alles bloß darum, um uns abzuhärten, uns an Entbehrungen zu gewöhnen, und uns dadurch zur Ertragung der Unannehmlichkeiten und Beschwerden des Lebens geschickt zu machen. Du thust es, weil du uns lieb hast und uns glücklich machen willst.

Nun, eben so handelt auch Gott, wenn er unverschuldete Leiden zuläßt, sprach der Vater. Er will die Menschen dadurch noch weiser und edler machen, als sie sind; er will sie in der Geduld und Selbstüberwindung, in der Standhaftigkeit und in andern Tugenden üben, und dadurch ihr wahres, inneres Glück befördern. Wer krank gewesen ist, hat den Werth der Gesundheit recht schätzen gelernt und Zeit und Veranlassung genug gehabt, über sich selbst ernstlich nachzudenken, und sein Gemüth zu Gott empor zu richten. Wer in Gefahr geschwebt hat, mußte seine Kräfte zusammen nehmen, um sich zu retten; dadurch werden seine Kräfte geübt. Wer irdische Güter verloren hat, wurde dadurch noch inniger von der wichtigen Wahrheit überzeugt, daß Geld und Gut vergänglich sind, und daß der Mensch auf sie niemahls sein Lebens-

glück bauen, sondern dieses in einem gebildeten Geist, und einem rechtschaffenen, tugendhaften Herzen suchen und finden soll. Wer verleumdet und verfolgt worden ist, fühlte sich dadurch genöthigt, mit aller Strenge auf sich zu merken, und sich auch vor kleinen Fehlern in Acht zu nehmen, um seinen Feinden keine Blößen zu geben. Wer mit Armuth, Noth und großen Beschwerden und Hindernissen zu kämpfen hatte, war gezwungen, nachzudenken, sich anzustrengen und auch an große Uebel der Erde zu gewöhnen; dadurch wurde sein Geist gebildet, sein Muth gestärkt, seine Kraft, auch großen Leiden zu widerstehen, erhöht, und sein Herz fähig gemacht, an den Widerwärtigkeiten seiner Mitmenschen einen aufrichtigen und warmen Antheil zu nehmen. Unser Geschlecht wäre noch nicht so gebildet und veredelt, wenn es nicht oft mit Unfällen zu kämpfen gehabt hätte. Die einsichtsvollsten und besten Menschen hatten den Leiden, von denen sie getroffen wurden, das Meiste zu danken.

Sehet, lieben Kinder, aus diesem Grunde verhängt Gott auch über gute Menschen manche Trübsale. Er hat dabey die besten, liebevollsten Absichten. Und so sind Glück und Unglück in der Natur, so wie im Leben redende Beweise von seiner unendlichen Vaterhuld und Güte, und wir können daher in jeder Lage unsers Lebens ausrufen, was Niemeyer in einem schönen Liede sagt: *)

*) *W e l. Ich dank dir schon 26.*

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt,
 Ich seh's, wohin ich blicke;
 Am Nebel, der den Himmel trübt,
 So wie am Sonnenblicke,

An jeder dunkeln Regennacht,
 Wenn auch kein Stern mir leuchtet;
 Am Monde, wenn er freundlich lacht,
 Und meinen Pfad beleuchtet.

Ich seh's, wann Donnerwolken glühn,
 Und Berg und Wald bewegen;
 Ich seh's, wenn sie vorüberziehn,
 Am sanften, lieben Regen.

Nicht nur wenn Frühlingslüfte wehn
 Durch Laub und junge Blüthe;
 Nicht nur wenn reife Saaten stehn,
 Seh' ich des Schöpfers Güte.

Ich seh sie auch wenn tiefer Schnee
 Die starre Flur bedeckt,
 Und wenn der Nord das scheue Reh
 In Felsenklüfte schrecket.

Ich seh sie oft bey stetem Glück,
 In tausend, tausend Freuden;
 Auch sieht sie mein bethränter Blick
 In kleinen, kurzen Leiden.

Lieben Kinder, fuhr der Vater fort, es ist
 ein großer Trost und eine große Freude für die

Das Püldi sey Ihr Auf

Menschen, zu wissen, daß ein allgütiger, liebevoller Gott über sie wacht, und ihre Schicksale lenkt. Wenn ihnen auch manches Unangenehme und Schmerzliche auf Erden begegnet, so dürfen sie überzeugt seyn, daß Gott es zu ihrem Besten Lenken werde, und daß er es bloß aus gütigen Absichten zuläßt. Wenn ihr daher in euren ältern Jahren manches Unglück und manches Leiden erfahren solltet, so werdet nicht sogleich unzufrieden und tröstlos, sondern denket dabei: es wacht über mich ein höchst gütiger Gott, der mich nur glücklich machen will; er läßt mich leiden, weil er mich liebt, und er wird alles so leiten, daß es zu meinem wahren Besten gereichen wird.

Gottes Liebe gegen uns ist grenzenlos. Wenn wir dieses wissen, so muß unser Herz auch gegen ihn die innigste Liebe fühlen. Wir müssen an ihm mit ganzer Seele hängen. Er muß unser liebster Gedanke, und ein vertrauter Umgang mit ihm unsre höchste Freude auf Erden seyn. Er ist ja die Liebe selbst, er ist unser größter Wohlthäter; wie könnten wir nun seiner vergessen! wie könnten wir gleichgültig gegen ihn seyn, und irgend etwas auf der Welt mehr lieben als ihn! Wir würden ja dann nicht werth seyn, von ihm geliebt zu werden.

Wenn wir bemerken, daß uns andere wohl wollen und thätige Beweise von Liebe geben, so regt sich in unserm Herzen, wenn es nicht verdorben ist, das Gefühl der Dankbarkeit, und wir wünschen unsre Wohlthäter von unsrer Erkenntlichkeit zu überzeugen. Einen undankbaren Menschen betrachtet jeder Gute als ein unwürdiges, verächt-

liches Geschöpf. Da nun Gott uns am meisten liebt und uns die größten Wohlthaten erweist: so ist es auch unsre Pflicht, ihm von ganzer Seele dafür dankbar zu seyn.

Lasset diese heilige Pflicht nie unerfüllt, lieben Kinder! Wenn ihr euch des Lebens und einer blühenden Gesundheit erfreut; wenn gute Menschen euch eure Tage erleichtern und angenehm machen; wenn ihr Gelegenheit erhaltet, euern Geist zu bilden und euer Herz zu veredeln; wenn euch irgend etwas Angenehmes und Gutes zu Theil wird: o dann erinnert euch immer daran, daß dieß alles von Gott kommt. Ihr werdet es dann mit noch Ein Mahl so viel Freude genießen. Lobt und preiset ihn, den Geber alles Guten, für jeden unschuldigen, frohen Lebensgenuß.

Der beste Dank, den ihr Gott für seine Wohlthaten bringen könnet, wird darinn bestehen: daß ihr alles Gute, das er euch zu Theil werden läßt, bescheiden und mäßig genießet, und es seinem Willen und seinen Absichten gemäß anwendet. Dieß wird geschehen, wenn ihr auch in dem größten Glücke nicht stolz und üppig werdet, und mit dem, was ihr besizet, euren Nebenmenschen treulich beystohet und nützet. Hat er euch z. B. Talente, Kennnisse und Einsichten geschenkt, so müßet ihr durch sie der Welt nützliche Dienste leisten, schenkt er euch Ansehen und Einfluß, so müßet ihr beydes dazu anwenden, das Gute zu befördern, Unrecht zu verhüten, Unschuldige zu retten, einsichtsvolle und rechtschaffene Menschen zu empfehlen und in Thätigkeit zu setzen; läßt euch Gott wohlta-

habend werden: so müßet ihr andre gern unterstützen; ihr müßet menschliches Elend vermindern helfen, gemeinnützige Anstalten befördern, auf die Bildung eures Geistes um so mehr verwenden; den Armen und Unglücklichen ihre traurige Lage erleichtern, und Gottes Stelle bey ihnen vertreten. Dadurch werdet ihr am besten beweisen, daß ihr ihn liebt und dankbar gegen ihn seyd, wenn ihr Liebe zu einander habt.

Ihr werdet euch um so mehr ermuntert fühlen, euren Vater im Himmel zu lieben und ihm zu danken, wenn ihr bedenket, daß alles Gute, das er euch erweist, ein unverdientes Geschenk seiner Gnade ist. Denn wodurch könnte der Mensch Gott irgend einen Dienst leisten, der ihn zu Ansprüchen auf göttliche Wohlthaten berechtigt? Nein, wir verdienen das Gute nicht, das der Schöpfer uns erweist. Aber um so inniger müssen wir ihn lieben, um so herzlicher ihm für jeden Beweis seiner Gnade und Barmherzigkeit danken.

So weit gehet Gottes Liebe zu uns, daß er, der nur unsre Wohlfahrt will, auch dann, wenn wir vom Wege des Rechten weichen, und uns Fehler zu Schulden kommen lassen, seine Hand nicht sogleich von uns abzieht. Er hat vielmehr Geduld mit uns; er ist ein langmüthiger Gott, und läßt uns Zeit zur Buße und Besserung. Und wenn wir unsre Fehler erkennen, sie aufrichtig bereuen, und den ernstesten Vorsatz fassen, sie nie wieder zu begehen, sondern weiser und besser zu werden: o dann blickt er mit Vaterhuld auf uns herab, vergibt uns unsre Fehlstritte, und nimmt uns wieder

in die Zahl seiner geliebten Kinder an. Seine Barmherzigkeit und Gnade ist so groß, daß nur höchst leichtsinnige oder ausgeartete und verdorbene Menschen gleichgültig dabey bleiben können. Menschen dagegen, in denen ein reines, besseres Herz schlägt, fühlen sich durch den Gedanken an seine Gnade und Barmherzigkeit zu der herzlichsten Liebe und zu dem innigsten Danke gegen ihn gestirmt und verpflichtet. Unter diese besseren, dankbaren Menschen werdet auch ihr gehören, lieben Kinder! Mein Herz sagt mir dieß, und ich bin hoch erfreut darüber, daß ich dieß von euch mit Grund hoffen darf. Gott wird euch dann immer väterlich lieben, und ihr werdet euch seiner Liebe würdig fühlen. Laßt uns denn auch dießmahl zum Lobe des Allgütigen ein frommes Lied anstimmen, ehe wir nach unsrer Wohnung zurückkehren.

Die Lindenheim'sche Familie sang nun, voll frommer Andacht, folgende Strophen: *)

O Gott, du bist die Liebe!
 Und wohl zu thun ist deine Lust,
 Drum preist mit frohem Triebe
 Dich unsre dankersfüllte Brust.
 Groß, herrlich ohne Grenzen
 Ist deine Gütigkeit;
 So weit die Himmel glänzen;
 Uebst du Barmherzigkeit.

*) Met. Nun lob mein Ge: 1 2c.

Du Herr hast Wohlgefallen
 An dem was du erschuffst,
 Und Freude gibst du Allen
 Die du ins Leben ruffst.

Uns ewig zu beglücken,
 Erschuffst du uns und deine Welt,
 Die hier schon zum Entzücken
 So viele Wunder in sich hält.
 Doch größrer Güte Proben
 Hat deine Vaterhand
 Den Deinen aufgehoben
 Im höhern Vaterland.
 Dahin uns zu erheben,
 Kam selbst dein Sohn herab,
 Der liebevoll sein Leben
 Für uns Verlorne gab.

Wie groß ist deine Gnade!
 Wer ist so reich an Huld wie du?
 Auch auf dem Sündenpfade
 Siehst du uns oft voll Langmuth zu.
 Du lockest uns zur Buße,
 Und fällt, voll Reu und Schmerz,
 Der Sünder dir zu Füße,
 So tröstest du sein Herz.
 Ja, du verzeihst dem Armen
 Mit väterlicher Huld:
 Erlässest voll Erbarmen
 Ihm seine ganze Schuld.

Es strömt mit jedem Morgen
 Von dir uns neuer Segen zu;
 Du sorgst, eh wir noch sorgen;
 Eh wir noch Klagen, rettetest du!
 Quell aller guten Gaben,
 Du weißt, was uns gebricht,
 Und was wir nöthig haben,
 Versagest du uns nicht.
 Vom Wohlthun, das du übest,
 Sind unsre Tage voll;
 Auch wenn du uns betrübest,
 Geschieht's zu unserm Wohl.

Wer sollte dich nicht lieben?
 Du hast ja uns zuerst geliebt,
 Und bist stets treu geblieben,
 Was wir auch wider dich verübt!
 Mit Wohlthun uns zu segnen,
 Ist ewig deine Lust;
 Mit Dank dir zu begegnen,
 Sey denn auch unsre Lust!
 Ja, Vater deinen Willen,
 Und was dein Wort gebet,
 Mit Freuden zu erfüllen,
 Sey unsre Seligkeit!

Wer hier auf deinen Wegen
 Getreu einhergeht, den erfreut
 Schon hier dein Vatersegnen,
 Dort deines Himmels Seligkeit;
 Du krönest seine Leiden
 Mit herrlichem Gewinn,

Und führst zu höhern Freuden
Den Ueberwinder hin.
Wie groß ist deine Güte!
Ich will mich ihrer freu'n,
Und ewig mein Gemüthe,
Gott, deinem Lobe weihn!

 Sechster Morgen.

Heiligkeit Gottes.

Bey der sechsten Morgen-Unterhaltung des Vaters über Gott waren die Kinder ganz besonders aufmerksam und ernst; denn er sprach von einer Eigenschaft des Schöpfers, die von der höchsten Wichtigkeit ist, von seiner Heiligkeit.

Ihr wißt nun, lieben Kinder, sprach Herr v. Lindenheim, daß Gott kein körperliches Wesen, sondern ein Geist, und zwar ein höchst verständiger und weiser Geist sey. Aber er besitzt nicht bloß die höchste Vernunft und Einsicht, sondern auch einen Willen, der seinen übrigen Vollkommenheiten angemessen ist. Diesen Willen näher kennen zu lernen, ist eine Sache von großer Wichtigkeit.

Aber wie ist es möglich, Gottes Willen näher kennen zu lernen? fragte Eduard. Wir können ja den Schöpfer weder sehen, noch hören, noch ihn im Handeln beobachten. Wie können wir also die Beschaffenheit seines Willens ersahen?

Lieben Kinder! antwortete der Vater, es hat zu verschiedenen Zeiten weise und tugendhafte Männer gegeben, die uns den Willen Gottes näher kennen lehrten; Gott selbst hat durch solche Männer geredet, und uns durch sie seine Gesinnungen und seine sittliche Beschaffenheit kund machen lassen. Den trefflichsten Unterricht darüber hat uns Jesus gegeben, dessen ich schon einmahl erwähnt habe. Wir dürfen nur diese Belehrungen lesen, und wir wissen dann, wie Gottes Wille beschaffen ist. Aber auch durch Nachdenken können wir denselben näher kennen lernen. Wir sehen Gott nicht, aber wir glauben doch an ihn; denn seine Werke verkündigen laut und nachdrücklich sein Daseyn, wir sehen ihn nicht wirken, und doch hatten wir ihn für allmächtig; denn alles, was er geschaffen hat, verkündigt seine unendliche Macht; wir sehen ihn nicht walten in der großen Welt, aber wenn wir seine Werke näher betrachten und über die Ordnung in der Natur nachdenken, so werden wir zu dem Glauben an seine Weisheit hingeleitet; wir sehen ihn nicht Gutes thun, aber die wohlthätigen Einrichtungen der Welt und das viele Angenehme, das sich uns in seiner Schöpfung und in dem Leben darbietet, überzeugen uns von seiner unendlichen Güte und Liebe. Auf dieselbe Weise sind wir im Stande, auch seinen Willen näher kennen zu lernen. Wir dürfen nur die Natur derjenigen Wesen kennen lernen, die er mit Vernunft und einem freyen Willen begabt hat.

Also die Natur der Menschen? fragte Luise.

Allerdings! antwortete der Vater. Es gibt wohl unstreitig noch andere vernünftige Wesen außer dem Menschen, die weit vollkommener sind als er, und die wir Engel zu nennen pflegen. Aber wir sehen sie nicht und kennen sie nicht genauer; daher müssen wir bloß bey dem Menschen stehen bleiben. Glaubt ihr, daß dieser seinen Geist und seinen Willen von sich selbst erhalten habe?

Das können wir nicht füglich annehmen, erwiderte E d u a r d. Er hat beydes von Gott erhalten.

Allerdings! versetzte der Vater. Die ganze geistige Natur des Mensch:n ist gleichsam ein Ausfluß der Gottheit. Was wir an geistiger und sittlicher Anlage und Kraft besitzen, kommt von ihm, und es spiegelt sich darin seine sittliche Natur ab. Wenn ihr euch nun fragt: wie muß mein Wille beschaffen seyn, wenn ich mich achten und mit mir zufrieden seyn soll? werdet ihr euch wohl von selbst diese Frage beantworten können?

Doeh wohl! antwortete E d u a r d. Unfre Vernunft und eine innere Stimme in uns sagt uns, daß unser Wille gut und rechtich offen seyn soll, und daß wir verächtliche Geschöpfe sind, und uns unmöglich zufrieden, froh und glücklich fühlen können, wenn wir nicht redlich g:sinnt sind und das Gute lieben und thun.

Man pflegt dieß das Sittengesetz zu nennen, das Gott in die Brust eines jeden Menschen geschrieben hat, sprach der Vater. Dieß sagt uns deutlich und bestimmt, was recht und unrecht ist, wie wir gesinnt seyn, und was wir thun und lassen sollen. Es sagt uns, daß der Mensch auf Er-

den nichts Besseres thun könne, als das Wahre und Gute lieben, rechtschaffen gesinnt seyn und immer vernünftig und redlich handeln. Es sagt uns, daß er mit ganzer Seele an der Tugend hängen, und von gänzer Seele das Laster verabscheuen und meiden soll. Da nun Gott es ist, der dieses Sittengesetz in unsere Natur gepflanzt hat, wenn er es ist, der da will, daß wir tugendhaft seyn sollen: was muß er daher über alles lieben und über alles hassen?

Offenbar muß er das Gute über alles lieben, und das Böse über alles hassen, antwortete Caroline, sonst würde er dieses nicht von den Menschen verlangen.

So ist es auch, meine Lieben! sprach der Vater. Gott liebt nur das Gute, und hasset das Böse; sein Wille ist der beste; an ihm ist auch in sittlicher Hinsicht nichts Mangelhaftes; er ist keines Fehlers, keiner Sünde fähig. Was er denkt und will, ist weise und gut. Er ist die Tugend selbst. Um seine sittliche Vollkommenheit zu bezeichnen, bedienen wir uns eines eigenen Ausdruckes; wir nennen nehmlich Gott einen heiligen Gott. Das Gute liebt er über alles, schützt und befördert es überall, und will, daß es von allen Menschen über alles geliebt und befördert werde.

Die Wahrheit, daß Gott ein heiliges, oder besser das heiligste Wesen sey, ist von großer Wichtigkeit. Es liegt in ihr viel Trost und viel Ermunterung.

Der gute Mensch kann in allen Lagen seines Lebens ruhig seyn. Auch wenn er verkannt und

ungerecht behandelt wird, oder sich in einer drückenden, traurigen Lage befindet, darf er nicht verzagen. Ist sein Wille nur redlich, und seine Gesinnung edel: so kann er überzeugt seyn, daß Gottes Vaterauge über ihn wacht und ihn beschützt, daß er ihn nicht zu Grunde gehen lassen, sondern ihn zur rechten Zeit unterstützen und retten werde. Und wie stärkend und erfreuend muß der Gedanke für ihn seyn, daß er durch seine Tugend Gott ähnlich und der Huld und Liebe desselben würdig ist! Der Schöpfer blickt auf die Guten mit Wohlgefallen herab; Welch ein großer Lohn ist dieß für jeden rechtschaffenen Menschen! Mag ihn die ganze Welt ungerecht behandeln; Gott liebt ihn — dieß ist ihm eine hinlängliche Entschädigung für alle seine Leiden!

Bisweilen gibt es der schlechten, gewissenlosen Menschen, die sich aus Gott und der Tugend nichts machen, sehr viele; oft haben die Lasterhaften große Macht in Händen, und treten gleichsam Recht und Gerechtigkeit mit Füßen, und es scheint, als wolle die Tugend ganz von der Erde verschwinden, und die Bosheit und Ungerechtigkeit die Oberhand gewinnen. Wenn solche traurige, verderbte Zeiten eintreten, dürfen wir durchaus nicht trostlos werden. Es waltet ja ein heiliger Gott über das Menschengeschlecht, ein Gott, der das Gute über alles liebt, das Böse über alles haßt. Er wird es nie gestatten, daß die Tugend auf Erden untergehe, und das Laster triumphire. Eine Zeitlang kann wohl das letzte auf Erden bisweilen herrschen und die Tugend gedrückt werden;

aber jene Herrschaft erreicht bald genug ihr Ende; die mächtigen Bösewichter stürzen einmahl gewiß von ihrer Höhe herab, und die Rechtschaffenen gewinnen wieder die Oberhand; bald genug muß das Laster sich in seine Schlupfwinkel flüchten, und die gedrückte Tugend hebt wieder in stiller Majestät ihr Haupt empor, und sieht sich geachtet und verehrt. Auch in höchst sittenlosen Zeiten, wo das Gewissen der Menschen schweigt und kein Recht mehr gilt, können die Guten getrost ihren Blick gen Himmel richten, und von Gott, dem Heiligen, mit Zuversicht erwarten, daß er das gesunkene Menschengeschlecht von seinem Untergange erretten, und dem Wahren und Guten wieder Eingang und Einfluß verschaffen werde.

Wenn wir es ganz fühlen, was es heißt, ganz fehlerfrey und vollkommen gut oder heilig seyn: so werden wir uns auch von einer stillen, hohen Ehrfurcht gegen Gott durchdrungen fühlen. Wir finden uns schon für diejenigen Menschen von hoher Achtung erfüllt, die sich durch vorzügliche Tugenden auszeichnen. Aber wie schwach und höchst unvollkommen ist auch die gepriesenste menschliche Tugend im Vergleich mit Gottes Heiligkeit! Wenn ihr daher seinen Nahmen nennt und von ihm sprecht, so thut dieß jederzeit mit der größten Ehrerbietung, und nie entfalle euch ein leichtsinniges Wort über ihn. Denn dieß wäre strafbarer Frevel gegen ihn, und würde nichts anders beweisen, als daß ihr unbedachtsam und rohe Menschen seyd, die es nicht zu ahnden vermögen, von wem einem Wesen sie reden.

Über laffet es bey dieser Ehrfurcht allein nicht bewenden, lieben Kinder! Ihr wisset nun, daß Gott das Gute über alles liebt, das Böse über alles haßt, und das Gutsseyn die höchste Bestimmung des Menschen ist. Es ist nun auch eure Pflicht, nach dieser Einsicht zu handeln. An Gottes Liebe muß euch alles gelegen seyn. Ihr könnt sie nur dadurch erwerben, daß ihr heilig zu werden trachtet, wie Gott, euer himmlischer Vater, heilig ist. Zwar ihm ganz gleich zu kommen, vermag kein anderes Wesen außer ihm; aber ihm in der Liebe zum Guten ähnlich zu werden, stehet in unsrer Macht. Nach einer solchen Gottähnlichkeit müisset ihr denn treu und redlich streben. Eure Vernunft und euer Gewissen werden euch sagen, was eure Pflicht ist; was ihr zu thun oder zu meiden habt. Folget dann immer ihrer Stimme, und nicht den Lockungen eurer sinnlichen Triebe und Leidenschaften. Auch gibt es verschiedene Schriften, in welchen für die Jugend ein faßlicher Unterricht über die Pflichten des Menschen und Ermunterungen zur Erfüllung derselben enthalten sind. *) Solche

*) Für jüngere Knaben und Mädchen ist folgende Schrift bestimmt: Kleines Sittenbüchlein für die zarte Jugend. Von Jakob Glag. (Leipzig, bey Leo) Wien, bey Haas. Die ältere Jugend findet die Sitten und Tugendlehre an einander gesetzt in dem Buche: Die Familie Karlsberg, oder die Tugendlehre, dargestellt in einer Familiengeschichte. Von Glag. (Amsterdam und Leipzig.)

Schriften müßet ihr mit Aufmerksamkeit lesen, euch mit dem Inhalte derselben vertraut machen, und euch durch sie zu guten Vorsätzen ermuntern lassen. Merket außerdem auf die guten Lehren, die euch eure Aeltern und andere Erwachsenen geben, und bestrebet euch, immer verständiger und besser zu werden. Gewöhnet euch schon frühzeitig an eine treue Erfüllung aller Eurer Pflichten, und findet in derselben allezeit eure größte Lebensfreude. Dadurch wird es euch gelingen, Gott ähnlich zu werden, und euer Herz wird euch dann sagen, daß ihr nicht nur der Achtung aller Vernünftigen und Guten, sondern auch der Liebe eines gütigen Schöpfers würdig seyd. Wenn dieß eure Aeltern an euch bemerken: werden sie sich glücklich fühlen, und Gott danken, daß er ihnen so gute Kinder geschenkt hat. O bleibt der Wahrheit und der Tugend immer treu, und gehet lieber zu Grunde, als daß ihr unrecht und böse handeln solltet.

Der Vater holte die Werke des Dichters v. Kleist herbey, und las den Kindern folgende Erzählung vor:

I r i n.

An einem schönen Abend fuhr
 Irin mit seinem Sohn im Kahn
 Aufs Meer, um Neusen in das Schilf
 Zu legen, welches rings umher
 Der nahen Insel Strand umgab.
 Die Sonne tauchte sich bereits
 Ins Meer, und Purpurfarbe floß

Vom Himmel in die Fluth hinab.
 Der Knabe, den Iri n gelehrt,
 Auf jede Schönheit der Natur
 Zu merken, sprach jetzt: O wie schön
 Ist nun die Gegend! Sieh den Schwan,
 Sieh, wie, von seiner Prut umringt,
 Er in die rothe Fluth sich taucht!
 Wie lieblich flüstert dort am Strand
 Der schlanken Espen zitternd Laub;
 Und o wie reizend wallt die Saat
 In sanften, grünen Wellen fort!
 O was für Anmuth hauchen jetzt
 Gestad' und Meer und Himmel aus!
 Wie schön ist alles, und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur!
 »Ja, sagt' Iri n, sie macht uns froh
 Und glücklich, und du wirst durch sie
 Glückselig seyn dein Lebelang,
 Wenn du nicht von der Tugend weichst,
 Und wenn nicht wilde Leidenschaft
 Der Schönheit sanft Gefühl in dir
 Zerstöret. — O Geliebtester!
 Ich werde nun in kurzem dich
 Verlassen und die schöne Welt,
 Um in noch schönern Gegenden
 Glückseliger, als hier, zu seyn.
 O bleib der Tugend immer treu!
 Und weine mit dem Weinenden!
 Gib gern von deinem Vorrath, gern
 Den Armen; hilf, so viel du kannst;
 Zum Wohl der Welt sey arbeitsam;
 Erheb dein Herz empor zu Gott,

Dem Wind und Meer gehorsam sind,
 Der alles uns zum Besten lenkt.
 Wohl-lieber Mangel, Schand und Tod
 Eh' du in Bosheit willig-est.
 Ruhm, Ueberfluß und Pracht sind Tand,
 Ein ruhig Herz macht unser Glück.
 So, mein Geliebter! dacht' ich stets,
 Und war stets glücklich. Und wiewohl
 Ich achtzigmahl bereits den Wald
 Um meine Hütte grünen sah,
 So ist mein langes Leben doch
 Gleich einem heitern Frühlingstag
 Vergangen unter Freud und Lust.
 Zwar hab' ich auch manch Ungemach
 Erhalten. Als dein Bruder starb,
 Da flossen, ach, der Thränen viel,
 Und alles, alles schien mir schwarz.
 Auch faßte mich oft auf dem Meer
 Im leichten Kahn der Sturm, und warf
 Mich mit den Wellen hoch empor;
 Dann stürzten donnernd sie herab;
 Ich stürzte mit, und meinte dann,
 Daß zwischen jeder Welle mir
 Ein furchtbar Grab sich öffnete.
 Allein bald legte sich der Zorn
 Des Windes, und die Luft ward hell;
 Und ich erblickt' in stiller Fluth
 Des Himmels Bild; der blaue Stör
 Mit rothen Augen sah empor
 Aus seiner Höhl' in tiefer See,
 Und alles Volk des weiten Meers
 Spielt' auf der Fluth im Sonnenschein,

Und Ruh' und Freude kam zurück
 In meine Brust. Jetzt wartet schon
 Das Grab auf mich. Ich fürcht' es nicht.
 Der Abend meines Lebens wird
 So schön, als Tag und Morgen seyn.
 O Sohn! sey fromm und tugendhaft,
 So wirst du glücklich seyn, wie ich;
 So bleibt stets diese Welt dir schön!

Der Kn. be schmiegte zitternd sich
 An seines Vaters Arm, und sprach:
 Nein, Vater, nein, du stirbst noch nicht,
 Und lebst noch lange mir zum Glück!
 Und viele Thränen flossen ihm
 Vom Aug'. — Indessen hatten sie
 Die Kausen ausgelegt. Die Nacht
 Bedeckte schon mit Dunkelheit
 D. s weite Meer; sie ruderten
 Gemach der Heimath wieder zu.

Tri n starb bald. Sein frommer Sohn
 Beweint' ihn lang, und niemahls kam
 Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
 Ein heil'ger Schauer überfiel
 Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
 D. s Antlig trat. Er lebte stets
 Nach dessen Lehren. Segen kam
 Auf ihn. Sein langes Leben schien
 Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

Mit vieler Aufmerksamkeit und Müheung hat-
 ten die Kinder diese einfache, schöne Erzählung mit.

angehört. Fromme Empfindungen und gute Vorsätze regten sich in ihrem Innersten. Carolinen standen Thränen in dem Auge. Sie küßte ihre Aeltern. Edward und Luise reichten ihnen die Hand, und ihre Blicke verriethen deutlich die Bewegungen ihres Herzens und die frommen Entschliessungen, die sie im Stillen gefaßt hatten. Die Aeltern drückten ihre Kinder an ihre Brust, und sprachen leise zu ihnen: Gott sey mit euch und segne euch! Gerührt und still heiter kehrten sie aus dem Garten nach dem Wohnhause zurück.

 Siebenter Morgen.

Gerechtigkeit Gottes.

Als Herr v. Lindenheim am folgenden Morgen mit den Seinigen im Gartenhause angekommen war, um seine Belehrungen über Gott fortzusetzen, ließ er sich am Forte-Piano nieder, und man sang, in Begleitung des Instrumentes, folgende Verse: *)

Gott vor dessen Angesichte
 Nur ein reiner Wandel gilst,
 Ew'ges Licht, aus dessen Lichte
 Stets die reinste Wahrheit quillt;
 Heilig und gerecht bist du,
 Rufest einem jeden zu:
 Ich bin heilig, heilig werde
 Auch der Pilger dieser Erde!

Heilig ist dein ganzes Wesen,
 Und kein Böses ist an dir,

*) M e l. Freu dich sehr, o meine Seele etc.

Ewig bist du so gewesen,
 Und so bleibst du für und für!
 Was dein Wille wählt und thut,
 Ist untadelhaft und gut,
 Und unsträflich sind die Werke
 Deine Weisheit, deiner Stärke.

Jede sündliche Begierde,
 Die in dieser Brust sich regt,
 Und sich mit der hohen Würde
 Edler Menschen nicht verträgt,
 Ist, o Gott, ein Gräul vor dir,
 Und du untersagst sie mir,
 Weil sie, was mein Wahn auch glaubet,
 Mir des Herzens Ruhe raubet.

Herr, du willst, daß deine Kinder
 Deinem Bilde ähnlich seyn,
 Rufft zur Besserung die Sünder;
 Nur wer heilig ist und rein,
 Kann vor deinem Blick bestehn,
 Einst in deinen Himmel gehn,
 Ruhig deinem Schuß vertrauen,
 Und dein heilig Antlitz schauen,

Unser Heil nicht zu verscherzen,
 Heilig, Gott, wie du zu seyn,
 Gib uns Allen reine Herzen,
 Die sich ganz der Tugend weihn,
 Die kein eitler Wunsch bethört,
 Keine niedre Lust entehrt,
 Die sich gern im Guten üben,
 Und nur das, was recht ist, lieben.

Keiner sündlichen Begierde
 Bleibe unser Herz aeweicht;
 Unsers Wandels höchste Zierde.
 Sey der Unschuld Heiligkeit.
 Mach' uns deinem Bilde gleich!
 Denn zu deinem Himmelreich
 Wirfst du, Herr, nur die erheben,
 Die hienieden heilig leben.

Nach dem Gesange sprach der Vater unter andern:
 Folgendes:

In dem Liede, das wir gesungen haben, heißt es mit allem Grund von Gott: »Heilig und gerecht bist du!« Denn da Gott ein heiliges Wesen ist, und nur das Gute liebt, das Böse aber haßt, so muß er auch gerecht sehn; er muß einem jeglichen, ohne Ansehen der Person und des Standes, das zu Theil werden lassen, was er verdient; er muß das Gute belohnen, das Böse bestrafen.

Und allerdings ist Gott höchst gerecht. Wenn wir uns mit der Geschichte des menschlichen Geschlechtes bekannt machen, und die Schicksale der einzelnen Menschen näher beobachten: so entdecken wir überall sichtbare Spuren einer unsichtbar waltenden göttlichen Gerechtigkeit, die jedem gibt, was er verdient, der Tugend Freude und Glück, dem Laster die gebührende Strafe.

Gott hat auf der Welt solche Einrichtungen getroffen, daß gute Handlungen angenehme, böse Handlungen aber traurige Folgen nach sich ziehen,

Wer rechtschaffen lebt, findet sich auch dafür belohnt, wer aber schlecht denkt und handelt, entgeht auch der verdienten Strafe nicht.

Aber es gibt doch auch manche brave Menschen, bemerkte Edward, denen es nicht zum Besten gehet. Wie läßt sich dieß mit Gottes Gerechtigkeit vereinbaren?

Du hast Recht, mein Sohn, es gehet oft den redlichsten, verdienstvollsten Menschen übel; sie seufzen bisweilen in Dürftigkeit und Noth, oder sie werden übersehen und gering geschätzt, oder verleumdert, gehaßt, verfolgt und unterdrückt. Aber dieß darf uns in dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit durchaus nicht irre machen. Es gibt einen Unterschied unter den Belohnungen; einige sind äußere, andere innere Belohnungen. Die letzten sind die richtigsten, und diese werden dem rechtschaffenen Menschen immer zu Theil. Sie bestehen in dem Gefühle der Selbstachtung, in Zufriedenheit der Seele und Ruhe des Gewissens, in der Ueberzeugung von Gottes Wohlgefallen und in erfreulichen Hoffnungen in Rücksicht der Zukunft. Wer immer der Stimme der Vernunft folgt, und alle seine Pflichten treu und redlich erfüllt, mag in der Außenwelt noch so viel leiden; innerlich ist er doch glücklich; denn sein Gewissen macht ihm keine Vorwürfe; seine Seele ist ruhig und zufrieden, er kann sich achten, getrost und heiter kann er sich seinem Gotte nahen, denn er fühlt es, daß er der Liebe desselben würdig sey, und was die Zukunft betrifft, so darf er hoffen, daß sie günstiger für ihn werden, und er in derselben früher oder spä-

ter den verdienten Lohn empfangen werde. Und besteht hierin nicht das wahre Glück des Menschen?

Doch auch äußerlich sollte der gute Mensch glücklich seyn. Oft ist er dieses auch. Durch seine vernünftige, einfache Lebensweise erhält er seine Gesundheit und verlängert er sein Leben; durch seine redliche Thätigkeit erwirbt er sich nicht selten Vermögen und Reichthum, durch seinen rechtschaffenen Charakter aber Achtung, Vertrauen und Liebe, und bisweilen Ansehen, Ehre, Ruhm und Macht. Aber freylich ist dieß nicht immer der Fall. Manche gute Menschen haben in der Außenwelt oft viel zu leiden. Aber Gott hat dabey immer sehr weise und gütige Absichten. Er will sie dadurch im Guten prüfen und üben; es würde vielleicht ihrer Sittlichkeit nachtheilig seyn, wenn es ihnen auch äußerlich nach Wunsch und Willen ginge; darum läßt er sie manches Ungemach erfahren; sie sollen beweisen, ob sie auch aus Liebe zu ihm und zur Tugend etwas zu entbehren, zu dulden und aufzuopfern im Stande sind? Gewöhnlich läßt er ihr Schicksal späterhin eine bessere Wendung nehmen, und entschädigt sie für das, was sie bis dahin zu entbehren und zu leiden, gezwungen waren. Der Arme kommt in bessere Glücksumstände; der Geringgeschätzte wird hervorgezogen und gelangt zu Ansehen und Ehren; des Verleumdeten Unschuld kommt an das Tageslicht, und man beweiset ihm nun um so mehr Achtung und Zutrauen; der Gehasste und Verfolgte findet Freunde, Gönner und Beschützer, Zuneigung und Liebe, und hat nun Ursache, mit seinem Schicksal zufrieden zu seyn.

Wie es in dieser Hinsicht einzelnen Menschen gehet, so gehet es auch ganzen Völkern und Geschlechtern. Auch sie erfahren oft, daß eine göttliche Gerechtigkeit über sie waltet. Brave Nationen müssen bisweilen viel leiden; sie werden zuweilen von ungerechten, habfüchtigen Tyrannen ihrer Selbstständigkeit und Freiheit beraubt, als Sklaven behandelt, ausgefogen und gleichsam bis aufs Blut gedrückt. Aber wenn sie nur ihr Vertrauen zu Gott und zu sich selbst nicht verlieren und dem Wahren und Guten unerschütterlich treu bleiben; so treten für sie, früher oder später, gewiß bessere Zeiten ein; ihre Unterdrückter gehen zu Grunde, und die Gedrückten gelangen wieder zu der verlorenen Freiheit, und in einen glücklicheren Zustand überhaupt.

Es ist wahr, schon manche der besten, edelsten Männer sind bis zu ihrem Tode unglücklich geblieben, und als Opfer des Vorurtheils, des Hasses und der Ungerechtigkeit gefallen. Aber dessen ungeachtet waltet über die Menschheit ein gerechter Gott. Wenn er edle Menschen im Unglücke sterben läßt: so will er dadurch große Zwecke erreichen. Er will in solchen Märtyrern der Wahrheit und der Tugend dem menschlichen Geschlechte Muster und Vorbilder aufstellen, die sie belehren sollen, daß der Mensch Kraft besitze, auch im größten Unglück der Tugend treu zu bleiben, und aus Liebe zu ihr selbst das Leben aufzuopfern. Von ihnen sollen die Sterblichen lernen, im Dienste der Pflicht keine Beschwerden und keine Opfer zu scheuen, und lieber umzukommen, als unrecht zu thun.

Außerdem müssen wir immer daran denken, daß all die Edlen, deren Tugenden und Verdienste in diesem Leben unbelohnt blieben, den verdienten Lohn nach ihrem Tode erhalten sollen. Die Nachwelt erkennt, wenn sie nicht mehr sind, sehr oft ihre guten Eigenschaften und Verdienste, und achtet, ehrt und segnet ihr Andenken, und in einer andern Welt sind sie dann so glücklich, als sie es zu seyn verdienen.

Wir können daher mit allem Grunde behaupten: Gott ist gerecht; er läßt nichts Gutes unbelohnt. Aber auch nichts Böses unbestraft.

Nichts Böses unbestraft? unterbrach Caroline den Vater. Aber es soll doch Menschen genug geben, die böse, und dabey doch nicht unglücklich sind.

Das ist wahr, versetzte der Vater; es gibt allerdings der schlechtgesinnten Menschen viele, die wohlhabend und reich, auch angesehen und mächtig sind. Aber darin besteht doch das wahre, eigentliche Glück des Lebens nicht. Wir müssen auch hier einen Unterschied zwischen den Strafen machen; es gibt äußerliche und innerliche Strafen. Den letzten entgeht der Lasterhafte nie. Er fühlt sich innerlich unruhig; sein Gewissen macht ihm oft Vorwürfe; er kann sich nicht achten und mit sich selbst nicht zufrieden seyn; er fühlt es, daß er ein verächtlicher Mensch ist, daß er weder die Achtung seiner besseren Mitmenschen, noch den Beyfall und die Liebe Gottes verdiente; er muß immerfort besorgen, daß seine Laster der Welt bekannt und bestraft werden; er muß befürchten, daß sein äußerliches

Glück leicht zu Grunde gehen und sich in Unglück für ihn verwandeln kann; nur mit Angst kann er an die Zukunft und an das Leben jenseits des Grabes denken. Sagt nun selbst, lieben Kinder, ob man einen solchen Menschen glücklich preisen kann, auch wenn er noch so reich, vornehm und mächtig ist? Gewiß gehört er in die Reihe der Unglücklichsten. Seine Laster führen auf diese Weise ihre Strafe mit sich, und er ist innerlich oft der Verzweiflung nah, wenn seine äußerliche Lage beneidenswerth scheint.

Aber die bösen Menschen erfahren auch äußerlich oft genug die traurigen Folgen ihrer Fehltritte und Vergehungen. Durch ihre üppige, ausschweifende Lebensweise zerrütten sie ihre Gesundheit, ziehen sie sich Krankheiten zu und verkürzen ihr Leben. Ihr Müßiggang oder ihre Verschwendung hat oft Armuth und Noth zur Folge. Sind sie nicht wahrhaft und redlich, so entzieht man ihnen alles Vertrauen, alle Achtung und Liebe, und meidet sie. Sind sie hartherzig gegen andere, so sehen sie sich verlassen, wenn sie fremder Hülfe bedürfen. Verleumden sie andere gern, so urtheilt man ungünstig über sie, und flieht sie wie Verpestete. Bestehlen und betrügen sie andere, so folgt oft die Strafe ihren Verbrechen auf dem Fuße nach, und Verachtung, Schande, Kerker und Tod sind häufig der Lohn der Sünde.

Freylich treten bisweilen die üblen Folgen des Lasters nicht sogleich ein, und viele glauben daher thörichter Weise, daß sie nie eintreten würden. Aber gewöhnlich irren sie sich darin sehr. Früher

oder später wird das Laster entlarvt und empfängt den ihm gebührenden Lohn. Wer in der Jugend sündigt, fühlt in den ältern Jahren gewiß die traurigen Folgen davon. Es kann manchem lasterhaften Menschen gelingen, sich lange vor dem Arm der Gerechtigkeit zu schützen, aber diese ereilt ihn einmahl denn doch. Auch der mächtigste Bösewicht empfängt am Ende seinen Lohn, und stürzt von der Höhe herab, auf die er sich emporgeschwungen, und von der er vielleicht Millionen geängstigt und gedrückt hatte. Die ganze Geschichte der Menschheit beweiset dieß. Ueberall finden wir in ihr Spuren einer waltenden Gerechtigkeit, die das Laster nicht ungeahndet läßt.

Wie wunderbar kommen oft Verbrechen aus Tageslicht, von denen es schien, als würden sie ewig unentdeckt bleiben! Wie viele Verbrecher empfangen den Lohn ihrer Vergehungen, die da glaubten, immer unentdeckt zu bleiben. Das böse Gewissen ruht nicht; es kann eine Zeitlang eingeschläfert werden; aber einmahl erwacht es gewiß, oft plötzlich, und quält den Lasterhaften durch bittere Vorwürfe. Wie mancher Sünder ist durch geringfügige Umstände an seine Verbrechen erinnert worden, und hatte dann keine Ruhe, bis er sie bekannt und sich selbst den Händen der Gerechtigkeit ausgeliefert hatte.

Der Vater zog ein Buch aus der Tasche, und fragte die Kinder, ob sie Lust hätten, eine Geschichte anzuhören, die das bestätigte, was er so eben gesagt habe?

Die Kinder, welche Geschichten gern hörten und lasen, baten mit freundlichem Gesichte, ihnen die Geschichte vorzulesen. Das that der Vater, und las Folgendes:

Erwachtes Gewissen.

Fitforth war in der größten Armuth geboren und aufgewachsen, er mußte sich daher entschließen, zu dienen. Ein reicher Juwelier, welcher eine Reise machen mußte, nahm ihn in seine Dienste, und übergab ihm seinen Mantelsack. Aus Unvorsichtigkeit oder aus zu großem Vertrauen auf die Ehrlichkeit seines Dieners, ließ er ihn sehen, was darin enthalten war. Eine ansehnliche Summe Goldes und Diamanten vom größten Werthe fielen dabey dem armen Fitforth in die Augen. »Dein Glück wäre auf Ein Mahl gemacht!« dachte er bey sich selbst, »wenn du dich derselben bemächtigest!« Je länger ihn dieser Gedanke, diese blendende Hoffnung beschäftigte, desto schwächer und undeutlicher war die Stimme seines Gewissens, bis er endlich sogar, weil er keinen andern Weg sah, seinen Zweck zu erreichen, den schrecklichen Vorsatz faßte, seinen Herrn zu morden. Sobald sie auf ihrer Reise in einen Wald kamen, führte er denselben aus. — Hierauf entfloß er mit dem Mantelsack, der so viele Kostbarkeiten enthielt; kam, ohne angehalten zu werden, glücklich weiter, und ließ sich endlich zu N** nieder, wo er von seinem vorigen Aufenthalte sehr weit entfernt, und eben so wenig, wie sein ermordeter Herr, bekannt war.

Als Besitzer eines so ansehnlichen Vermögens aber immer besorgt, man möchte die Art, wie er es erlangt, errathen, hielt er seinen Reichthum lange Zeit gegen jedermann verborgen. Endlich fing er eine kleine Handlung an, die er mit so vieler Klugheit führte, daß es schien, als wenn sich sein Vermögen mit jedem Jahre bloß durch seinen unverdroßnen Fleiß, und durch das Glück seiner Handlung vergrößerte. Er erwarb sich bald die Hochachtung der Stadt, die immer mehr anfing, seinen Reichthum als die Frucht seines Fleißes, ja sogar als eine Belohnung seiner Tugend und Rechtschaffenheit zu betrachten.

Fitfort h war fein genug, diese gute Meinung, welche man von ihm hatte, sich immer mehr zu Nutzen zu machen. Er heirathete ein Frauenzimmer aus einer der angesehensten Familien, und wurde endlich die oberste Magistratsperson der Stadt, in der er sich mit seinem Raube nicht ergelassen hatte. — Sein Amt verwaltete er immer auf die lobenswürdigste und gerechteste Art, wodurch sein Ansehen von Jahr zu Jahr größer wurde.

Eines Tages brachte man vor seinen Richtersstuhl auch einen Bedienten, welcher angeklagt war, daß er seinen Herrn ermordet hätte. Das Verbrechen war offenbar; der Angeklagte gestand es. Die Richter, welche Fitfort's Beysitzer waren, hatten ihr Urtheil gesprochen; es kam nur noch auf das Urtheil ihres Vorsitzers an. Dieser schien außerordentlich unruhig; sein Gesicht war bald blaß, bald roth. Nach einem langen Kampf verließ er endlich seinen Sitz, und stellte sich neben den Verbrecher den er zum Tode verurtheilen sollte.

»Hier sehen Sie,« sagte er zu dem Magistrat, »ein schreckliches Bild von der Gerechtigkeit Gottes! Sie stellt Ihnen nach dreißig Jahren einen Menschen dar, welcher weit strafbarer ist als derjenige, über welchen Sie das Todesurtheil gesprochen haben.«

Die Richter, welche sich über diese Rede entsetzten, schwiegen, und glaubten, ihren Ohren nicht trauen zu dürfen. Fitforth unterbrach die Todesstille, bekannte unaufgefordert sein Verbrechen, nach allen Umständen, nebst allen den Mitheteln, deren er sich bedient hätte, es vor jedermann verborgen zu halten.

»Ich habe es bis jetzt,« fuhr er fort, »unter der Maske der Tugend versteckt; so schwer mir dieß auch wurde, so hoffte ich doch, es würde der Welt stets unbekannt bleiben. Allein sobald dieser unglückliche Gefangene vor unserm Richterstuhl erschien, stellte sich das Verbrechen meiner Einbildungskraft in seiner ganzen Größe und Abscheulichkeit dar. Es war mir nicht möglich, einen Unglücklichen zu verurtheilen, der weniger strafbar ist, als ich. Ein entsetzlicher Schauer überfiel mich; ich stieg daher von dem Sitze herunter, dessen ich unwürdig bin, und verlange jetzt nichts mehr, als die Strafe, die ich verdient habe. Vor dem Wesen, dem nichts verborgen ist, dem gerechten Gott, dem einzigen Zeugen meines Verbrechens, vor dieser ehrwürdigen Versammlung, welche so lange durch meine Gesellschaft entehrt und durch meine Heuchelei betrogen worden ist, gestehe ich, daß ich strafbar bin, und übergebe mich selbst der gerechten Strafe der Gesetze.«

Die Richter staunten über diese Erklärung, und bemühten sich, ihn von der Strafe loszusprechen. Eine Rechtschaffenheit und Tugend von dreißig Jahren schien ihnen das vergangene Verbrechen wo nicht ganz verzeihlich, doch der Nachsicht würdig zu machen. Fitforth führte aber das Wort wider sich selbst, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit. Er stellte ihnen die Folgen vor, welche seine Begnadigung vom Landesherrn in diesem Falle haben könne; wie leicht sein ungestraftes Beyspiel manchen andern in einer ähnlichen Lage zu gleichen Verbrechen hinreißen, und sie sowohl, als ihn, noch verantwortlicher machen würde; wie wenig sie wünschen dürften, daß alle Richter in ähnlichen Fällen auf eine ähnliche Art Nachsicht bewiesen, und dergleichen.

Die Richter konnten nicht viel dagegen einwenden, und unterschrieben mit Thränen das Todesurtheil eines Mannes, den sie, so lange sie ihn kannten, geehrt hatten. Fitforth segnete sie, und empfing die gerechte Strafe mit aller Standhaftigkeit.

Dergleichen Geschichten gibt es eine Menge, sprach Herr v. Lindenheim zu den Kindern. Unzählige gute Menschen, die lange Zeit verkannt, für schlecht gehalten, und ungerecht behandelt wurden, erlebten am Ende doch noch die Freude, daß ihre Unschuld offenbar, und ihre Tugenden und Verdienste anerkannt und gehörig geschätzt und belohnt wurden. Dagegen ist auch die Zahl der Menschen sehr groß, deren Laster und Verbrechen lange

ein Geheimniß blieben, denen es dabey äußerlich oft sehr wohl ging, die sich aber am Ende doch als Bösewichter entlarvt, ihre verborgenen Schandthaten entdeckt, sich mit Schande und Schmach überhäuft und nach Verdienst bestraft sahen. Ja, lieben Kinder, es waltet über uns eine göttliche Gerechtigkeit, die jedem gibt, was seine Thaten werth sind. Entgeheth auch bisweilen der Bßewicht in diesem Leben der verdienten äußerlichen Strafe: so wird er sie doch in einer andern Welt empfangen, wo Gott das Gute belohnen, das Böse bestrafen will. Bey ihm gilt kein Ansehen der Person und des Standes. Der Reiche und Arme, der Bernehme und Geringe, der Hohe und Niedere sind in seinen Augen gleich, und jeden wird er nur nach dem richten, wie er hier gelebt hat.

O lieben Kinder, vergesset es nie, daß ein gerechter Gott über die Menschheit waltet! Fühlet euch dadurch um so mehr ermuntert, nur das Gute zu lieben, und alles Böse zu hassen und zu meiden. Seyd allezeit redlich, und erfüllet gewissenhaft eure Pflicht, und euer himmlischer Vater wird euch dafür nicht unbelohnt lassen. Euer Herz wird dann ruhig und heiter, und ihr mit euch selbst zufrieden seyn. Mit freudiger Seele werdet ihr zu Gott, und getrostem, hoffendem Sinnes in die Zukunft blicken können.

Solltet ihr vielleicht das Schicksal haben, daß andere Menschen euch ungerecht behandeln, und daß euch, ob ihr gleich gut seyd, mancherley Leiden treffen: so verlieret darüber nicht sogleich eure Heiterkeit und euern Muth. Denket daran, daß

Gott gerecht ist, und daß er früher oder später euch für eure Leiden entschädigen wird. Fahret nur ununterbrochen fort, treu und redlich eure Pflicht zu thun, und seydt überzeugt, daß euch einmahl Recht widerfahren und eure Tugend nach ihrem Werthe erkannt und geschätzt werden wird.

Sehet ihr gute Menschen in einer traurigen Lage, und so manche Lasterhafte dagegen unbestraft: so löst euch dieß nicht irre machen. Früher oder später werden jene belohnt werden, und diese ihre Strafe empfangen. Gott wird sich immer als einen gerechten Gott beweisen, und die Tugend kann daher auf ihn fest vertrauen.

Achter Morgen.

Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.

Herr v. Lindenheim fuhr fort, seine Kinder mit den Eigenschaften ihres himmlischen Vaters bekannt zu machen, und sie bey jeder Gelegenheit zu ermuntern, ihm ähnlich zu werden. Er machte sie auch auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes aufmerksam, und sprach bey dieser Gelegenheit unter andern Folgendes:

Es muß uns lieb seyn, wenn andere Menschen wohlwollende Gesinnungen gegen uns äußern. Aber, leider! Können wir auf ihre Werke und Versprechungen nie mit voller Sicherheit bauen. Sie reden bisweilen ganz anders als sie denken: sie versichern uns vieles, was nicht wahr ist; sie versprechen uns manches, was sie nicht halten.

Bey Gott ist es auch in dieser Hinsicht ganz anders. Er liebt die Wahrheit, und ist die Wahrheit selbst. Jede Lüge, jeder Betrug ist ihm verhaßt. Er ist das wahrhaftigste Wesen. Was er verspricht, hält er auch immer, und auf seine Verheißungen können wir mit der größten Zuver-

sicht bauen. Wir nennen ihn daher einen treuen Gott.

Es ist sehr ermunternd und beruhigend für uns, daß ein wahrhafter und treuer Gott unser Schicksal und das Schicksal der ganzen Welt lenkt. Er hat versprochen, der Guten Vater und Schutz zu seyn. Wohl uns, daß wir seinem Worte vertrauen, und bey treuer Erfüllung unsrer Pflichten auf seine Huld und Liebe rechnen können. — Er hat verheißen, uns in Gefahr und Noth väterlich beyzustehen. Wie ruhig können wir nun seyn, da wir wissen, daß er seine Verheißungen treulich erfüllt. — Er hat versprochen, Wahrheit und Tugend mächtig zu schützen; mögen daher bisweilen Trug und Bosheit toben und wüthen; Gott ist treu, und wird das Wahre und Gute nicht untergehen, sondern zu rechter Zeit den Sieg über Lüge und Ungerechtigkeit davon tragen lassen. — Er hat versprochen, die Redlichen in jedem gerechten Kampfe zu unterstützen. Mögen wir also im Dienste der Pflicht auch noch so viel zu ringen und zu kämpfen haben: wir wollen dabey nicht ermatten, und verzagen; denn Gott ist treu, und wird uns beystehen, und siegen helfen. — Er hat der Tugend Freude und Lohn verheißen. Mögen wir daher auch nicht sogleich die Früchte unserer Rechtschaffenheit ernten; sie werden uns einmahl doch zu Theil werden; denn Gott ist treu, und hält, was er verspricht. Und so können wir wenn wir aufrichtig das Gute lieben und tugendhaft sind, mit ruhiger, getroster Seele auf der Bahn unsers Lebens fortwandeln, und in jeder Lage von Gott das Beste hoffen.

Wenn nun aber Gott die Lüge haßt, und nur reine Wahrheit liebt, so ist es unsre heilige Pflicht, ihm auch hierin ähnlich zu werden, und immer wahrhafte Menschen zu seyn. Dies vergesset nie, lieben Kinder! In allen euren Reden, und in eurem ganzen Benehmen zeiget euch aufrichtig und wahrhaft. Redet nie anders als ihr denkt; stellet euch nie anders, als wie ihr wirklich gesinnt seyd. Die Wahrheit sey euch heilig, denn sie stammt von Gott. Selbst im Echerze erlaubt euch keine Lüge. Man müsse eurem Worte ganz vertrauen können. Es ist unmöglich, daß ihr Gott gefallen könntet, wenn ihr nicht, wie er, die Wahrheit von ganzer Seele liebtet. Ein lügenhafter Mensch ist ein verächtliches, abscheuliches Geschöpf und Gott ein Gräuel. Nur der, der wahrhaft ist, verdient Achtung, und ist der Liebe des Schöpfers werth.

Gott ist treu, und hält was er verspricht. Auch hierin, lieben Kinder, suchet ihm ähnlich zu werden. Verheisset ihr irgend jemanden etwas, so haltet auch immer euer Wort. Setzet eine Ehre dar- ein, jedes Versprechen treu zu erfüllen. Man müsse sich auf eure Zusicherungen ganz verlassen können. Nur der Mensch verdient Vertrauen, der gewohnt ist; treu zu halten, was er verspricht.

Wandelt als wahrhafte, treue Menschen durch das Leben. Dann werden euch alle Guten schätzen und euer himmlischer Vater lieben und segnen.

Die Kinder gelobten, die Wahrheit immer zu lieben, Lügen und Betrug zu verabscheuen, und ihre Versprechungen stets gewissenhaft zu erfüllen. Sie haten hierauf den Vater, auch heute mit

ihnen ein Lied zu singen, und es wurde nun folgender Gesang angestimmt: *)

Gott ist getreu! Sein Herz, sein Vaterherz
Verläßt die Seinen nie.
Gott ist getreu! In Wohlseyn und in Schmerz
Erfreut und trägt er sie.
Mich decket seiner Allmacht Flügel!
Stürzt ein, ihr Berge, fallt, ihr Hügel!
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Er thut, was er verheißt;
Er hält, was er verspricht!
Wenn mir sein Wort den Weg zum Leben weist,
So irr' und gleit' ich nicht.
Gott ist kein Mensch; er kann nicht lügen;
Das Wort der Wahrheit kann nicht trügen.
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Er handelt väterlich,
Und was er thut, ist gut
Die Trübsal auch; mein Vater bessert mich
Durch alles was er thut.
Die Trübsal gibt Geduld und Stärke
Zum Fleiß in jedem guten Werke.
Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Stets hat sein Vaterblick
Auf seine Kinder Acht.
Er siehts mit Lust, wenn schon ein irdisch Glück
Sie froh und dankbar macht.

Met. Es ist genug, so nimm re.

Was uns zu schwer wird, hilft er tragen,
 Und endlich stillt er alle Klagen.
 Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Mein Herz was fehlt dir noch,
 Dich Gottes stets zu freun?
 Sey Gott getreu, und fürchte nichts! Mag doch
 Die Welt voll Falschheit seyn!
 Selbst falscher Brüder Neid und Lücke
 Gereichen endlich mir zum Glücke.
 Gott ist getreu!

Gott ist getreu! Vergiß o Seele, nicht
 Wie zärtlich, treu er ist.
 Gott treu zu seyn, sey deine größte Pflicht,
 So lang du denkst und bist!
 Halt fest an Gott, sey treu im Glauben!
 Laß nichts den starken Trost dir rauben:
 Gott ist getreu!

Neunter Morgen.

Allgegenwart Gottes.

Der folgende Morgen war ungemein heiter und schön. Es schien, als seyre die ganze Natur ein frohes Fest. Wie neugeboren und neugeschmückt lag sie da in ihrer stillen Pracht, erhellet und erwärmt durch die glänzenden Strahlen der Sonne.

Schon vor fünf Uhr hatten die Lindenheim'schen Kinder das Bett verlassen, und waren sehr vergnügt, daß Vater und Mutter mit ihnen soaleich in den Garten gingen. Es gab hier mehrere Plätze, auf denen man eine freye Aussicht auf die umliegende Gegend hatte. Auf einem derselben blieb man stehen, und blicke heiter und gerührt in den Tempel der schönen Natur. Caroline, die gern sang, stimmte unwillkührlich der Schwester das kleine Stollberg'sche Lied an:

Süße, heilige Natur!
 Laß mich gehn auf deiner Spur;
 Leite mich an deiner Hand,
 Wie ein Kind am Gängelband.

Wann ich dann ermüdet bin:
 Sink' ich dir an Busen hin;
 Athme süße Himmelsluft,
 Hangend an der Mutterbrust.

O wie wohl ist mir bey dir!
 Will dich lieben für und für.
 Laß mich gehn auf deiner Spur,
 Süße, heilige Natur!

Die Kinder waren durch den Anblick der reizenden Natur begeistert und entzückt. Vater, sagte Edward, einen so herrlichen Morgen hab' ich noch nie genossen. Ich kann dir nicht sagen, was ich fühle. Es ist mir, als befände ich mich in der Nähe des lieben Gottes.

Mein Sohn, versetzte der Vater, du hast so eben ein wahres Wort gesprochen. Ja wohl befinden wir uns in der Nähe der Gottheit. Denn wisset, lieben Kinder! der, der die Welt geschaffen hat und erhält, der, den wir als ein allmächtiges, weises, allgütiges, heiliges und gerechtes, wahrhaftes und treues Wesen kennen gelernt haben, ist auch überall gegenwärtig, wir mögen uns wenden, wohin wir wollen.

Unermesslich ist die Schöpfung; aber es läßt sich in derselben kein Plätzchen denken, wo Gott nicht wäre. Denn wo irgend eine Kraft wirksam ist, da ist er, und jede Kraft in der Natur wirkt nur durch ihn; sie würde aufhören, zu seyn, wenn Gott sich von derselben entfernte. Alles lebt, webt und ist in ihm und durch ihn.

Vater! sprach Caroline, es ist etwas Großes und Wunderbares, was du uns so eben gesagt hast. Wir sehen so viele Saaten, Pflanzen, Bäume und andere Dinge vor uns — umschwebt nun Gott alles das, was wir sehen?

Lieben Kinder, antwortete der Vater, Gott umschwebt nicht nur alles, was uns umgibt, sondern er belebt es auch, er durchdringt das Innerste aller Dinge, und wo irgend etwas emporkeimt, blüht, wächst, das keimt empor, blüht und wächst durch ihn. Sehet diese Blumen! Gottes Kraft ist es, die sie hervorgetrieben und so schön gestaltet hat. Das sanfte Säuseln der uns umgebenden Bäume — es ist eine Wirkung seiner Kraft — Das erwärmende Licht der Sonne — es ist ein Ausfluß dieser Kraft. Es ist nichts so gering in der Natur, dem Gott nicht gegenwärtig, und worin er nicht wirksam wäre. Seiner Nähe können wir nicht entfliehen. Er ist mitten unter uns, er umschwebt uns, er wirkt tief in unserm Innersten; er ist auf der Erde überall, und überall in dem tiefsten Schooß derselben; er ist in den tiefsten Tiefen des Meers; auf und in den Himmelskörpern, die Millionen Millionen Meilen von unserer Erde entfernt sind, wirkt und waltet er. Der König David sagt daher in einem seiner Psalmen mit Recht: »Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? wo soll ich hinflehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in der Tiefe der Erde, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am

äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst finden, und deine Rechte mich halten. *a*

Ihr kennet nun eine neue Eigenschaft Gottes — seine Allgegenwart. Sie ist von großer Wichtigkeit und in dem Gedanken an sie liegt eine reiche Quelle des Trostes und der Ermunterung für uns.

Ist Gott überall gegenwärtig, so können wir auch mit ruhiger Seele auf unserm Lebenswege fortwandeln. Wohin uns auch immer unser Schicksal bringen mag, überall können wir getrosten Sinnes seyn; denn überall ist Gott. Werden wir von unsern Freunden getrennt, und kommen wir an einen Ort, wo wir keine Seele haben, an die wir uns mit Vertrauen anschließen können: so darf uns dieß nicht niederschlagen. Wir müssen dann daran denken, daß uns ein treuer Freund doch nahe ist, nemlich Gott, vor dem wir überall und immer mit kindlichem Vertrauen unser Herz ausschütten, dem wir unsern Kummer und Schmerz klagen, von dem wir Trost und Beystand erwarten dürfen.

Wenn wir auf rechten Wegen wandeln: so können wir überall ruhig und zufrieden seyn. Es umschwebt uns ja überall der liebevolle Geist, der jeden Redlichen treulich schützt; er geleitet uns durch das Leben, und verläßt uns nicht, wenn wir nicht von ihm lassen.

Kommen wir in Gefahr, und unsre Seele will vor derselben erbeben: o dann erinnere sich unser Herz daran, daß uns Gott nahe ist, und daß er

uns, wenn wir ihm Vertrauen, nicht untergehen lassen, sondern uns retten werde, auch da, wo wir ohne Rettung verloren scheinen sollten.

Sind wir in Noth und Elend: wir dürfen nicht verzagen. Denn uns zur Seite steht ja ein allmächtiger und allgütiger Gott, der die Seinen schützt, und zur rechten Zeit denen hilft, die recht thun und seiner Hülfe bedürfen.

Denken wir immer nur recht lebhaft daran, daß Gott allgegenwärtig ist: dann werden wir vor nichts erschrecken und in keiner Lage unsers Lebens verzweifeln. Voll frommen Vertrauens, getrost und heiter werden wir dann den Weg gehen, den er uns anweist.

Aber auch sehr ermunternd ist für uns der Gedanke an Gottes Allgegenwart. Er fordert uns nehmlich auf das nachdrücklichste auf, immer und überall so zu handeln und zu leben, daß wir die Nähe des großen Schöpfers nicht scheuen dürfen.

¶ Viele Menschen sind gewohnt, nur da gut zu handeln, wo sie bemerkt werden, aber sich kein Gewissen daraus zu machen, da zu sündigen, wo sie niemand sieht. Solche Menschen denken nicht daran, daß sie auch bey ihren heimlichsten Handlungen einen Zeugen haben, und daß, wenn sie sich auch noch so verbergen, Gott ihnen doch immer nahe sey.

Lieben Kinder, ich weiß, ihr werdet anders handeln. Ihr werdet auch da, wo euch kein menschliches Auge sieht, nichts thun, was ihr vor Gott und eurem Gewissen nicht zu rechtfertigen vermöchtet. Solltet ihr — was ich nicht besorgen mag —

jemahls in Versuchung gerathen, im Verborgenen eine Sünde zu begehen: o so trete — gleich einem Schutzengel — sogleich der Gedanke vor eure Seele, daß ihr euch in der Nähe Gottes befindet, der auch da Zeuge eurer Handlungen ist, wo euch kein sterbliches Auge bemerkt. Wie könnte ich sündiger, da Gott mich sieht! so denkt, und ihr werdet der gefährlichen Versuchung nicht unterliegen. Der Gedanke, daß Gott euch überall nahe und gegenwärtig ist, wird euch Kraft verleihen, auch heimliche Sünden zu meiden und immer gut und rechtschaffen zu seyn, auch da, wo Menschen euch nicht bemerken.

Während dieser Belehrungen des Vaters war man in dem Gartenhause angekommen, und auch dießmahl wurde ein frommer Gesang angestimmt, der den Liederdichter Cramer zum Verfasser hat, und also lautet: *)

Der Herr ist in den Höhen;
 Auch in den Tiefen ist der Herr!
 Wo Menschen zu ihm stehen,
 Wo ihn die Engel schau'n, ist Er!
 Ist, wo ich in Gedanken
 Mich denken mag, mir nah!
 Ist, frey von allen Schranken,
 In jedem Raume da!
 Umfaßt mit starken Händen
 Die Welten, und umspannt
 An allen ihren Enden,
 Was je durch ihn entstand.

*) Met. Nun Lob, mein Seel ic.

Er zündet jede Sonne,
 Flammt jedes Sternes Fackel an;
 Strömt Leben, Lust und Bönne
 Durch alles, was empfinden kann!
 Des Erdgewürms Gewimmel,
 Und was im Meere webt,
 Was unter seinem Himmel,
 Und was im Himmel lebt,
 Ihr, alle seine Werke,
 Empfindet Tag und Nacht,
 Die Nähe seiner Stärke,
 Die Güte seiner Macht!

Allgegenwärtig schauet
 Sein allumfassend Aug' umher,
 Und wer ihm nur vertrauet,
 Den decket, den versorget er,
 Höre das Geschrey der Raben,
 Hat für die ganze Welt,
 Hat für den Sturm selbst Gaben,
 Und Schmuck für Thal und Feld.
 Fehlt dem, für euch zu sorgen,
 Verzagte, Rath und Macht;
 Ihm, der, wiewohl verborgen,
 Euch nah ist, euch bewacht?
 Wie könnt ihr denn, Verbrecher,
 Dem, der so nah' euch ist, entgehn?
 Könt wännen, er, der Rächer,
 Wird' euer finstres Aug' nicht sehn?
 Eh' noch Gedanken werden,
 Von ferne sieht er sie,
 Und alle Mächte' auf Erden

Verhüllen ihm euch nie.
 Wähnt nicht, daß er's nicht wisse;
 Mit seinem Schrecken füllt
 Er selbst die Finsternisse,
 Worin ihr euch verhüllt.

Doch nah ist er auch denen,
 Die willig thun, was er geboth;
 Hört sie, zählt ihre Thränen,
 Er scheint, verscheucht, was ihnen droht.
 Sagt Fromme: Mir zur Rechten,
 Zur Linken ist nur Gott!
 In meines Kummers Nächten,
 Und wo ich seufz' ist Gott!
 Wo keinen Freund ich habe,
 Wo niemand hilft, ist Gott;
 Im Sturm, im Tod, im Grabe,
 Und überall ist Gott!

Zehnter Morgen.

Allwissenheit Gottes.

Den Kindern des Herrn von Lindenheim erschien die Natur und das Leben in einer viel ehrwürdigeren Gestalt, seitdem sie wußten, daß der Schöpfer der Welt immer allem dem gegenwärtig sey, was seiner Allmacht Hand geschaffen hat. Der Gedanke, allezeit in seiner Nähe zu seyn, erfüllte sie mit Ehrfurcht und Vertrauen.

Bei der folgenden Morgen-Unterhaltung machte sie der Vater auf eine andere Eigenschaft Gottes aufmerksam, die mit seiner Allgegenwart in der innigsten Verbindung steht, nemlich auf seine Allwissenheit. Er sprach darüber Folgendes:

Ihr wißet, lieben Kinder, daß Gott nichts Körperliches an sich hat, sondern daß er ein Geist ist, und zwar der höchste und vollkommenste aller Geister. Ist er nun allen geschaffenen Dingen immer gegenwärtig, so muß er auch als Geist immer wissen, was in seiner unermesslichen Schöpfung geschieht. Und da diese sein Werk ist und er der Welt auf diese Weise gegenwärtig war, so lange sie steht:

so weiß er auch alles, was in der Vergangenheit geschehen ist. Da endlich auch alle Ereignisse in der Zukunft sein Werk seyn werden, so weiß er auch alles, was künftig geschehen wird. Man sagt daher, Gott wisse das Vergangene, das Gegenwärtige und Zukünftige, und zwar auf das genaueste, vollständigste und richtigste. Ihm bleibt nichts verborgen; auch das Gerinaste, was geschieht, ist ihm bekannt; von allem hat er die vollkommenste Kenntniß. Auch siehet und weiß er nicht bloß das, was äußerlich geschieht und in die Augen fällt, sondern auch alles das, was in unserm Innersten vorgeht, und durch die menschlichen Sinne nicht wahrgenommen werden kann; er kennet genau unsre innerlichen Regungen, unsre geheimsten Empfindungen, Gedanken, Wünsche, Vorsätze und Gesinnungen. Wir mögen im Verborgenen thun, was wir wollen: Gott siehet es; wir mögen denken und begehren was und wie wir wollen: Gott weiß es; ihm können wir durchaus nichts verheimlichen. Und darum nennen wir ihn mit Recht einen allwissenden Gott.

Die Wahrheit, daß der Schöpfer und Regierer der Welt allwissend ist, lieben Kinder, ist von der größten Wichtigkeit. Sie muß uns die größte Ehrfurcht gegen ein Wesen einflößen, das alles zu umfassen vermag, was geschehen ist, gegenwärtig geschieht und in der Zukunft geschehen wird. Wenn wir uns dieß recht lebhaft denken: so können wir nicht umhin, vor einem so viel vermögenden Geiste in Demuth hinzusinken und anzubethen.

Und welch ein Trost liegt für die Menschen in

dem Gedanken, daß ein allwissender Gott über sie waltet! Uebersieht man das Gute, das sie vollbringen, so können sie sich damit trösten, daß Gott dasselbe kennt. Verkennt man sie, so können sie sich dadurch beruhigen, daß ihre Unschuld ihrem himmlischen Vater bekannt ist, und daß er es weiß, daß ihnen unrecht geschieht. Werden sie von Widerwärtigkeiten und Leiden darnieder gedrückt: so muß der Gedanke, daß Gott ihr trauriges Schicksal kennt, sehr tröstend und stärkend für sie seyn. Nagt ein geheimer Gram und Kummer an ihrem Herzen, so müssen sie sich ungemein erleichtert fühlen, wenn sie daran denken, daß ihr stiller Kummer dem kein Geheimniß ist, der ihre Schicksale lenkt, und daß ihm die Thränen nicht unbekannt bleiben, die im Verborgenen geweint werden.

Da Gott allwissend ist, so weiß er nicht nur, wo seine Hülfe nöthig ist, sondern er kennt auch alle die Mittel, durch die am besten und sichersten geholfen werden kann. Da ihm alles auf das genaueste bekannt ist: so ist er auch im Stande die Welt auf das zweckmäßigste zu regieren, und wir dürfen daher in jeder Lage unsers Lebens getrost und ruhig seyn, und das Beste von ihm erwarten.

Jeder gute Mensch kann zu sich selbst sagen: es kann mir nichts begegnen, was Gott nicht wüßte. Wenn mich auch die ganze Welt übersieht und ungerecht behandelt; mein Vater im Himmel kennt mich, meinen redlichen Willen und meine Verdienste; wenn meine Feinde im Geheimen auf mein Verderben sinnen, er kennet ihre Anschläge und Ränke, und wird sie zu Schanden machen; *ex*

hat alle meine Schicksale vorher gesehen und sie weise und gütig geordnet, daher kann ich ruhig seyn auch in den Tagen der Widerwärtigkeit und des Unglücks; scheint es auch bisweilen, als wenn er mich ganz aus dem Auge verloren und vergessen habe, so scheint es doch nur so; er, der allliebende Vater, ist mir immer nah, und weiß, was mir in jedem Augenblicke meines Lebens begegnet; er kennt die besten Mittel, mich zu bilden und zu veredeln; darum läßt er mich auch leiden: er weiß, wann es die rechte Zeit ist, mich von meinen Leiden zu befreien, und ich will diese Zeit ruhig abwarten; er hat die Tage meines Lebens gezählt, und weiß, wann es am besten ist, daß ich von dieser Erde scheide; daher will ich dem Tode getrost entgegen sehn, und wenn er erscheint, vor demselben nicht erbeben. Ja Gott weiß alles und weiß es auf das beste und richtigste; ich kann ihm daher im Leben und im Tode ganz vertrauen und mich seiner Leitung mit der größten Ruhe der Seele überlassen!

So, meine lieben Kinder, kann jeder gute, fromme Mensch sprechen, wenn der Gedanke an Gottes Allwissenheit in seiner Seele recht lebendig ist. Er ist sehr trostreich, erfreulich und herz erhebend dieser Gedanke; dabey aber auch warnend und ermunternd für uns. Er warnt uns nämlich vor heimlichen Sünden, und ermuntert uns, auch da gut zu seyn, wo uns niemand bemerkt.

Dem Menschen können wir manche unsrer Handlungen verbergen, und dieß veranlaßt manche, im Verborgenen zu sündigen. Sie glauben, von niemanden bemerkt zu werden, und erlauben

sich daher manches, was nicht recht ist. Ach, wenn sie sich doch immer daran erinnerten, daß sie allezeit einen Zeugen ihrer Handlungen in der Nähe haben, daß Gott alles wisse, was sie heimlich thun! Sie würden sich dann scheuen, Unrecht zu thun, auch wenn dieß kein menschliches Auge wahrnimmt.

Lieben Kinder! seyd allezeit fromm und gut, und erlaubt euch nie eine Handlung, die ihr vor Gott und eurem Gewissen nicht rechtfertigen könntet. Seyd ihr der Versuchung ausgesetzt, etwas Unerlaubtes zu thun, weil ihr von niemanden beobachtet und bemerkt werdet, so trete sogleich der Gedanke vor eure Seele: wenn mich auch kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott; und dieser Gedanke halte euch von jeder heimlichen Versuchung zurück.

Doch es ist noch nicht genug, daß ihr euch bloß aller unerlaubten sündlichen Handlungen enthaltet, ihr müßet euch auch vor sündhaften innern Regungen, Gedanken, Wünschen, Vorsätzen und Gesinnungen sorgfältig in Acht nehmen. Um kein tadelhafter Mensch zu seyn, ist es noch nicht hinreichend, daß man in der Außenwelt nichts Unrechtes thut; man muß auch innerlich rein und gutgesinnt seyn; man muß auch nichts Unrechtes denken und wollen. Denn Gott, der vorzüglich das Herz des Menschen ansieht, und darnach seinen Werth beurtheilt, kennt jede Regung in unserm Innersten; alle unsre Gedanken, Wünsche, Vorsätze und Gesinnungen liegen offen und klar vor ihm, und sind sie nicht rein, unschuldig und edel, so können wir auch auf seine Zufrie-

denheit mit uns nicht rechnen. Will einmahl ein böser Gedanke oder ein tadelhafter Wunsch in eurer Seele aufkommen: so denket sogleich daran, daß Gott auch unsre geheimsten Gedanken und Wünsche weiß, und unterdrückt schnell jeden derselben, der nicht zu loben ist.

Die Kinder versprachen, die Ermunterungen des Vaters zu befolgen, und auch dießmahl wurde seine Unterhaltung mit ihnen über Gott mit einem Gesange beschloffen. Man stimmte folgendes Lied an: *)

Der du allein unendlich bist,
Du kennest alles, Gott, was ist.
Siehst alles, was nur werden kann,
Als stünd' es da, durchschauend an.

Du bringest sicher und gewiß
Durch aller Nächte Finsterniß;
Siehst alles offen und enthüllt,
Nichts durch ein trügl'ich Schattenbild.

Oh' noch die Werke deiner Hand
Der Engel pries, der Mensch empfand,
Da zähltest du den Sand am Meer,
Wie alle Himmel und ihr Heer.

Vom Aufgang bis zum Niedergang,
Der Welten Schwung, der Sonnen Gang,
Und jede Still' und jeden Sturm,
Der Engel Heere, wie den Wurm,

*) Met. D Jesu Christ, meines Lebens etc.

Bis auf den Staub herab, was webt,
 Zum Leben aufstrebt, fühlt' und lebt,
 Was höher noch sich schwingen kann,
 Schaust du von deinen Höhen an.

Und dir ist alles offenbar,
 Was du zum Daseyn riefst, was war,
 Was werden soll, und was besteht,
 Was einstürzt, hinwelkt und vergeht.

Du siehest alles, Gott, es sey,
 Es werd', es sterbe, rein und frey,
 In seinem Stand, auf seiner Flucht,
 In seinem Keim, in seiner Frucht.

Und mich, und was ich dacht' und thu,
 Das, o mein Gott, das schauest du,
 Den keine Täuschung irren kann,
 Als Richter und Vergelter an.

Ich beb', und der noch freue ich,
 Unwissender, mich über dich,
 Daß du mich siehst, und siehst dabey,
 Wie dürftig deiner Huld ich sey.

Daß du auf meinen Wegen mir
 Licht sendest, Führer, Gott zu dir;
 Daß du, was gut ist, mir entdeckst,
 Und mich aus meinen Träumen weckst.

O du, der alles, alles weiß,
 Anbethung, Herr, sey dir und Preis!
 Umgibt mich gleich noch Finsterniß,
 Bin ich doch deines Lichts gewiß!

Entferne selbst von mir den Wahn,
 Als sähest du mein Thun nicht an,
 Als wär' ich, Herr, wenn ich nur mir
 Unschuldig schein, auch rein vor dir!

Mein Herz gedenke stets an dich,
 Und sage: Gott erforschet mich,
 Sieht, ob ich wandle oder ruh,
 Sieht, was ich auch im Finstern thu!

Gib, so zu wandeln, Stärke mir,
 Als ging ich ins Gericht vor dir;
 Dann jauchz' ich, denn mein Gang ist Licht;
 Gott kennt mich, Gott verwirft mich nicht!

Dann komme selbst des Todes Macht;
 Ich fürchte nichts, dein Auge wacht;
 Dann, dann frohlock' ich über dich;
 Gott kennet mich, Gott kennet mich!

Elfter Morgen.

Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes.

In der nächsten Morgen-Unterhaltung sprach Hr. v. Lindenheim zu seinen Kindern unter andern Folgendes:

Ihr kennet nun, meine Lieben, die vorzüglichsten Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes; ihr kennet ihn als ein allmächtiges, allweises, allgütiges, heiliges, gerechtes, allgegenwärtiges und allwissendes Wesen. Nun muß ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß dieses Wesen ewig und zugleich unveränderlich ist.

Alles, was wir in der Welt erblicken, ist zu einer gewissen Zeit entstanden, und wird einmahl sein Ende erreichen und zu Grunde gehen. Aber bey Gott findet das Gegentheil statt. Er war von Ewigkeit her, und hat nie einen Anfang genommen. Er wird auch in Ewigkeit hin fort dauern und niemahls aufhören zu seyn. Den Gedanken der Ewigkeit können wir schwache Sterbliche nicht ganz fassen. Wenn wir uns Millionen und Millionen

Jahre, Jahrhunderte und Jahrtausende denken, so sind sie doch, gegen die Ewigkeit gehalten, fast — Nichts. Ein stilles Erstaunen und eine innige Ehrfurcht muß daher unser Innerstes durchdringen, wenn wir daran denken, daß das Wesen, das über uns waltet, ewig sey.

In diesem Gedanken liegt aber auch viel Trost und Beruhigung für uns. Was hätte es uns, wenn der Schöpfer und Regierer der Welt auch noch so weise und gütig wäre, wenn er uns auch noch so sehr liebte, wir könnten aber nicht mit Sicherheit darauf bauen, daß er immer fortbauern werde! Wenn es möglich wäre, daß sein Daseyn jemahls zu Ende ginge; wie besorgt müßten wir da seyn! Es ginge ja dann alles zu Grunde, und wir wären ohne Versorger und Beschützer. Aber wie ruhig können wir in dieser Hinsicht seyn, da wir wissen, daß der, in dessen Händen unser Schicksal und das Schicksal der Welt liegt, ewig ist! Wir werden nun immer von seinem allmächtigen Arm beschützt und versorgt, und die unermessliche Schöpfung wird von ihm fortwährend weise und gütig regiert werden.

Es ist wahr, Menschen, die gutgesinnt gegen uns sind, können unser Leben sehr erleichtern und versüßen; sie können für uns sorgen, uns beschützen, und unser äußerliches Glück auf vielerley Weise befördern. Aber wir können dabey doch nie ganz ruhig seyn. Sie sind sterbliche Geschöpfe; einmahl treten sie gewiß von der Erde ab, und wie leicht kann dieß früher geschehen, als wir erwarten und besorgen. Ein plötzlicher Tod kann sie uns

zu einer Zeit entreißen, wo sie noch alle Hoffnung zu einer längeren Lebensdauer haben. Wir verlieren dann in ihnen vielleicht unsre größten Stützen, unsre Verfolger, unsre großmüthigsten Wohlthäter und Gönner, unsre edelsten, treuesten Freunde, und stehen nun verlassen und gleichsam verwaist auf dieser Erde da. Wie ganz anders ist es mit Gott! Er ist unser größter Wohlthäter, unser treuester Freund, unser Schutz und Schirm in Gefahr und Noth, und er ist dabey ewig; er hört nicht auf, zu seyn, und wird daher immerfort für uns und für alle geschaffnen Wesen sorgen und väterlich wachen. Wenn uns daher die ganze Welt verläßt, und diejenigen uns entrisen werden, die es wohl und redlich mit uns meinten, so dürfen wir nicht sogleich verzagen. Ein treuer Freund und Beschützer bleibt uns immer noch, Gott, der Ewige, und wir dürfen daher niemahls wähen, ganz verlassen zu seyn.

Und dieser ewige Gott ist auch unveränderlich. Er ändert seine Natur und seine Gesinnungen nie. Wie er von Ewigkeit her war, so wird er auch in Ewigkeit hin bleiben — ein allmächtiger, ein allweiser, ein heiliger und gerechter, ein liebevoller und barmherziger, ein allgegenwärtiger und allwissender Gott. Menschen verändern sich nur all zu oft. Sie werden schwächer oder arm, und können uns nicht immerfort bestehen; oder sie werden gleichgültig und kalt oder wohl gar feindselig gesinnt gegen uns, und wollen uns nicht helfen. Allein Gott bleibt sich immer gleich. Er wird in Ewigkeit hin so mächtig bleiben als er war,

und uns und unser Geschlecht daher immer kräftig zu schützen vermögen) seyn; er wird immer heilig und gerecht bleiben, und das Gute lieben und belohnen, das Böse dagegen hassen und bestrafen; seine Weisheit und Liebe wird sich nie vermindern und wir können daher fortwährend auf das innigste überzeugt seyn, daß er unser Schicksal auf das zweckmäßigste leiten, und nie aufhören werde, uns wohlzuthun und zu segnen, wenn wir uns nur seiner Liebe würdig machen.

Lieben Kinder! diejenigen, die euch herzlich wohlwollen, sind sterbliche Menschen. Ihr könnet sie durch den Tod leicht verlieren. Wenn dieses geschieht, so betrauert zwar ihren Verlust, aber seyd nicht trostlos. Ganz verlassen seyd ihr ja niemahls. Denket daran, daß ein liebevoller und dabei ewiger Gott euch nahe ist, euch beschützt und auf dem Wege durch das Leben begleitet. Dieser Gedanke wird euch immer viel Trost und Erquickung gewähren.

Verändern diejenigen, die sich eure Freunde nennen, ihre Gesinnungen gegen euch, ohne daß ihr selbst Schuld daran seyd; so wird euch dieß wohl schmerzen. Aber setzet eurem Schmerze darüber Grenzen, und erinnert euch recht lebhaft daran, daß der, der euer bester Freund und euer größter Wohlthäter ist, daß Gott seine Gesinnungen gegen euch nie ändern werde, sobald ihr nur auf rechten Wegen wandelt, und daß ihr auf seine Treue und Waterhuld stets mit Sicherheit rechnen könnet, und wenn ihr nur immer thut, was gut und ihm gefällig ist. Der Gedanke, daß er ein

ewig unveränderliches Wesen sey, wird euer trauerndes Herz aufheitern, und es mit neuem Vertrauen und neuem Lebensmuth e erfüllen.

Da die Menschen sterbliche und sehr veränderliche Geschöpfe sind; so gewöhnet euch schon frühzeitig daran, auf ihr Wohlwollen, ihren Schutz und ihren Beystand nicht zu sehr zu rechnen, und eure Zufriedenheit und euer Glück von ihrer Gunst nicht abhängig zu machen; gewöhnet euch vielmehr daran, eure Blicke auf Gott den Ewigen und Unveränderlichen hinzurichten, und auf seine Liebe und Hülfe am meisten zu bauen. Ihr werdet euch dabey trefflich befinden; der Wankelmuth der Menschen wird euch dann weniger beunruhigen, und eure Tage werden sanfter und ungehinderter dahin fließen.

Der Vater setzte sich an das Forte-Piano, und es wurde nun folgendes Lied gesungen: *)

Unermesslich ewig ist
Gott, der Schöpfer. Herr, du bist,
Wie du dich uns offenbarst,
Nun und ewig, der du warst.

Ewig bleibest du dir gleich,
Weis' allein und gnadenreich,
Ewig, mächtig und voll Kraft,
Heilig und untadelhaft.

Alle Werke deiner Hand
Waren dir, o Gott, bekannt,

*) Met. Nun kommt der 2c.

Oh die Welt auf dein Geheiß
Da stand, deiner Weisheit Preis.

Wie gegossne Spiegel stehn
Deine Himmel; einst vergehn
Deine Himmel, und die Welt
Sinkt, wenn sie dein Arm nicht hält.

Du nur bleibest, wie du bist,
Was dein weiser Rath beschließt,
Ist unwandelbar, wie du,
Heilig stets, und gut, wie du.

Du bist nicht ein Menschenkind,
Daß du lügest; nicht gesinnt,
Wie der Mensch, der, wandelbar,
Nimmer bleibet, was er war.

Was du zusagst, ist gewiß;
Zwischen Licht und Finsterniß
Lappt der Mensch hin, wählt, bereut
Plötzlich wieder, was ihn freut.

Ich will Menschen nicht vertrau'n;
Denen, die auf dich nicht schau'n,
Fehlet Weisheit und Verstand;
Brunnen graben sie in Sand.

Nein Unwandelbarer, dein
Soll sich meine Seele freu'n!
Sey mein Fels, Gott, sey mein Licht;
Ewig meine Zuversicht.

Und in allgemeiner Nacht
Sinke dann mit seiner Pracht
Jeder Himmel, und die Welt
Stürze hin, wenn Gott mich hält.

Zwölfter Morgen.

Herrlichkeit und Seligkeit
Gottes.

Am folgenden Tage waren die Lindenheim'schen Kinder wieder um den Vater versammelt, um sich von ihm über Gott belehren zu lassen. Er hatte ihnen bisher das Wichtigste über die Eigenschaften ihres himmlischen Vaters mitgetheilt, und um sich davon zu überzeugen, ob sie auch alles gefaßt und ihrem Gemütthe eingeprägt hätten, stellte er dießmahl mit ihnen eine kleine Prüfung an, und wiederholte dasjenige, was sie bis dahin von ihm vernommen hatten. Es gewährte ihm keine geringe Freude, zu sehen, daß die Kinder seinen Unterricht verstanden hatten, und nun im Stande waren, das von ihm Gehörte mit ihren eigenen Worten zu wiederholen.

Ihr kennet nun den, sprach der Vater darauf, der Himmel und Erde geschaffen hat und erhält, dem auch ihr euer Leben verdankt, und in dessen Händen auch euer Schicksal liegt. Wir können uns kein höheres und vollkommeneres Wesen denken, als ihn. Unermeßlich ist seine Größe; wir Sterbliche

sind viel zu schwach sie ganz zu fassen und zu begreifen. Wir können sie nur anbeten und bewundern.

Fassen wir alle Vollkommenheiten Gottes zusammen: so erscheint uns der Schöpfer der Welt in der höchsten Majestät und Herrlichkeit. Nichts gleicht dem Glanze seiner Macht und Hoheit. Was wir Großes, Erhabenes, Herrliches in seiner Schöpfung erblicken, es ist nur ein schwacher Abdruck von jener Herrlichkeit, die er besitzt.

Und wie selig muß unser Schöpfer seyn! Er ist ja allmächtig, und alles stehet ihm zu Gebote; ihm kann nichts widerstehen und schaden. Er ist allweise, und alles Licht der Wahrheit gehet von ihm aus, und welche hohe Freude liegt in dem Erkennen der Wahrheit! Er ist der Allerheiligste; Sittlichkeit und Tugend liegen in seiner Natur, und alles Gute kommt von ihm. Welche Seligkeit muß ein Wesen genießen, das von allen sittlichen Mängeln und Fehlern frey und die Tugend selber ist! Er ist allgütig, und es ist keine Freude denkbar, die nicht von ihm käme; er ist die Urquelle aller Freuden und alles Glücks. Wie selig muß er auch in dieser Hinsicht seyn!

Die höchste Wonne, die der Mensch sich zu denken vermag, ist wohl nichts gegen die grenzenlose Seligkeit, die Gott genießt. Sie ist so groß, daß kein Zusatz zu derselben mehr möglich ist; aber eben so wenig auch eine Verminderung derselben. Sie war von Ewigkeit her dieselbe, und wird dieselbe bleiben in Ewigkeit hin. Wohl uns, lieben Kinder; daß dem also ist! Die Men-

sehen können nun immer darauf rechnen, daß es ihnen nie an Freude fehlen werde. Denn Gottes Seligkeit wird allezeit sie überströmen; sie ist ein ewig unerschöpflicher Quell, aus welchem Glück und Wonne fließt. Wohl hat der Dichter recht, wenn er begeistert ausruft:

Aus deiner Quelle, Schöpfer, nimmt
Der Mensch, zur Seligkeit bestimmt,
Zahllose Freuden! Täglich fließt
Ihr Strom, der unerschöpflich ist!

Er fließt durch deine Schöpfung hin,
Und hat für einen jeden Sinn,
Für jeden heiligen Genuß
Befriedigung und Ueberfluß.

Vom Himmel strömt sein Segen her;
Strömt durch Gebirg' und Thal und Meer!
Wie schön ist deine Welt, wie reich!
Herr, was ist deinen Schätzen gleich!

Noch größere Freuden sendest du
Uns, wenn wir dich nur lieben, zu;
Du beutst uns Seligkeiten an,
Womit kein Sinn erfreuen kann.

Wenn wir dich kennen, wie entzückt
Ist, ihrer Finsterniß entrückt,
Die Seele, die sich deiner freut;
Was fühlt sie dann für Seligkeit!

Welch' eine Wonne, wenn sie nun
 Beginnt, was du befehlst, zu thun,
 Selbst fühlet, wie der Tugend Werth
 Erhebt, beglücket und verklärt!

Fließt so viel hohe Lust von dir,
 Vermagst du uns, o Herr, schon hier
 Mit solchen Gütern zu erfreun:
 Wie selig mußt du selber seyn!

Unendlich selig! denn du bist
 Unendlich, und unendlich ist,
 O Fülle der Vollkommenheit,
 Der Reichthum deiner Herrlichkeit.

In allen Welten gleichet nichts
 Dem Anschau'n deines Angesichts;
 Auch nur ein Strahl davon zerstreut
 Die größten Leiden dieser Zeit.

Der Engel hört an deinem Thron
 Sieht durch Jahrtausende dich schon;
 Wird immer weiser, stets, o Herr,
 Von deinem Anschau'n seliger!

Und doch, wie hoch er strebt, umfaßt
 Er nimmer, was du bist und hast;
 Nur du durchschaust Dich ganz allein;
 Wie selig, selig mußt du seyn!

Und ewig! ewig! keine Zeit
 Umgrenzet deine Seligkeit;

Aus dir, o aller Wonne Meer,
Strömt ewig Heil und Freude her!

Zauchzt, hohe Lieder unsers Danks!
Frohlockt ihm Jubel des Gesangs!
Du, Seliger, willst, daß auch ich
Einst ewig selig sey durch dich!

 Dreyzehnter Morgen.

G ö t t l i c h e B o r s e h u n g .

Lieber Vater, sprach Caroline bey der folgenden Morgenunterhaltung, du hast schon ein Paar Mal der göttlichen Vorsehung erwähnt. Was versteht man denn eigentlich darunter?

Das will ich euch heute erklären, antwortete der Vater. Ich werde mich dabey um so kürzer fassen können, da ich bereits manches über die Sache gesagt habe, als ich euch Gottes Eigenschaften und Vollkommenheiten beschrieb.

Wenn wir sagen, daß es eine göttliche Vorsehung gebe, so sagen wir damit: daß ein höheres Wesen da sey, das alles erhält, alles versorgt und alles mit Weisheit lenkt und regiert.

Gott hat die unermesslich große, herrliche Welt nicht bloß geschaffen; er erhält sie auch. Allem dem, was er aus dem Nichts hervorgerufen hat, ist er immerfort gegenwärtig, und macht, daß die zahllosen Weltkörper und die Dinge, die sich auf denselben befinden, nicht zu Grunde gehen, sondern fortbestehen. Er erhält die Kräfte, die in ihnen liegen, und wirksam sind; so, daß sie weder ver-

schwänden, noch ihre Natur ändern, noch sich abstumpfen und schwächen. So hat z. B. die Sonne noch dieselbe Kraft, zu leuchten und zu erwärmen, als in dem Augenblicke, wo sie zuerst im Himmelsraume erschien, unsre Erde noch dieselbe Kraft; Kräuter, Gräser, Blumen, Bäume und andere Gewächse hervorzubringen und wachsen zu machen, als in der Stunde, wo sie von Gott geschaffen wurde. Und dieß wird fortwährend so bleiben, so lange es dem großen Schöpfer gefällt, die gegenwärtige Welt so zu erhalten, wie sie ist.

Vorzüglich richtet Gott seine Aufmerksamkeit auf die lebendigen Geschöpfe, und unter diesen besonders auf die Menschen. Er versorgt sie väterlich, und läßt es ihnen an nichts fehlen, was zu ihrem Unterhalte und ihrem Vergnügen unumgänglich nothwendig ist. Zu dem Ende hat er in der Natur die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen, durch die es jeder Creatur möglich ist, ihr Leben zu erhalten und mannigfaltige Freuden zu genießen. Die Liebe bringt unzählige Dinge hervor, die den lebendigen Geschöpfen, besonders den Menschen, zum Nutzen und Vergnügen dienen. Für sie verbreitet die Sonne Licht und Wärme: für sie fällt der Regen aus den Wolken: für sie quillt das Wasser in den Brunnen; für sie keimen, blühen und reifen tausenderley Gewächse. Immerfort thut Gott seine milde Hand auf, und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Die ganze Natur ist gleichsam eine große Tafel, an welcher der Schöpfer der Welt Millionen und Millionen von Geschöpfen sättigt und erfreut.

Wie väterlich und gnädig sorgt Gott besonders für uns Menschen! Er hat uns zu Herren der Erde gemacht, und uns gestattet, alles, was sich auf ihr befindet, zu unserm Vortheile und Vergnügen zu benutzen. Wir können uns über die Schönheiten und Wunder der Natur freuen, und auf vielfältige Weise uns angenehme, frohe Genüsse verschaffen. Durch unsre Thätigkeit und eine redliche Anwendung unsrer körperlichen und geistigen Kräfte sind wir im Stande, unsern Unterhalt zu erwerben, und viele Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen. Auch führt uns unser himmlische Vater, wenn wir nur brauchbare und rechtschaffene Menschen sind, manche Seelen zu, die an unserm Glücke einen näheren Antheil nehmen, Freude und Leid mit uns treulich theilen, uns bey unsern Arbeiten und Unternehmungen liebe reich unterstützen, in Noth und Gefahr uns bey stehen, und manche Wohlthaten erweisen, und dadurch unsre Wohlfahrt befördern. Er gibt uns Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, das Gelernte anzuwenden, und dadurch uns und andern Vortheile zu verschaffen. Kurz, Gott sorgt für unser Leben, für unsern Unterhalt, für unser Vergnügen und unser Glück stets liebevoll und väterlich, und läßt niemanden, der nur redlich thätig ist, verderben und umkommen. Unsre Bedürfnisse sind ihm alle bekannt, und er befriedigt sie in dem Grade, als es uns nützlich und wohlthätig ist.

Unermesslich groß ist die Schöpfung. Sehr leicht könnten in derselben nach allen Seiten hin Unordnungen und Verwirrungen entstehen, wenn nicht

eine allmächtige Hand in derselben alles lenkte und regierte. Dieß ist nun wirklich der Fall. Gott leitet die Welt auf das weiseste und beste, und darum gehet in derselben auch alles in einer schönen, unverrückten Ordnung fort. Die unzähligen Weltkörper rollen in dem grenzenlosen Himmelsraume herum, ohne aus ihrer Bahn und in Unordnung zu kommen. Viele tausend Jahre ist dieß nun der Fall, und noch sind sie in keine Verwirrung gerathen. Regelmäßig wechseln die Tages- und Jahreszeiten mit einander ab, und noch nie ist in dieser Hinsicht die mindeste Unordnung entstanden: Wir müssen die Macht und Weisheit bewundern, mit der Gott das große Weltgebäude regiert.

Aber nicht bloß das Große, auch das Kleine und Kleinste stehet unter Gottes Aufsicht, und wird von ihm weise und liebevoll gelenkt. Es ist nichts da, was seinem allsehenden Auge entginge, und seiner Güte fremd bliebe.

Besonders aber stehet das Menschengeschlecht unter der besonderen Leitung des großen Schöpfers und Regierers der Welt. Nichts kann unserm Geschlechte begegnen, was er nicht wüßte, und was er nicht zum Besten desselben zu lenken verstünde. Er hat es vom Anbeginne der Welt bis zu diesem Augenblicke weise und liebevoll geleitet; die Schicksale der Menschheit entgingen seinem Vaterauge nie, und er lenkte sie stets so, daß ihr wahres Glück dadurch befördert und begründet wurde. Er gab ihr Gelegenheit und Veranlassung, sich zu bilden und zu veredeln, sich Kenntnisse, Einsichten und nützliche Erfahrungen und Geschicklichkeiten zu

erwerben, und dadurch sich einen höheren Grad von Wohlseyn zu verschaffen. Selbst blutige Kriege, gewaltsame Erschütterungen und andere große Leiden und Drangsale, die unser Geschlecht erfuhr, mußten, unter Gottes Leitung, zum Besten desselben gereichen; es ging daraus für dasselbe am Ende immer etwas Gutes hervor; es gewann dadurch an Einsicht, an Bildung, an Sittlichkeit und Frömmigkeit. Oft schien es, als wenn ganze Völker zu Grunde gehen, Wahrheit und Tugend von der Erde ganz verschwinden würden; aber Gott wachte über jene, und ließ ihre Schicksale eine bessere Wendung nehmen; die geängsteten, leidenden Völker wurden gerettet und wieder glücklich, und das Wahre und Gute erhielt von neuem die Oberhand.

Aber nicht bloß die Schicksale des Menschengeschlechtes im Großen stehen unter Gottes weiser und liebevoller Leitung; er lenkt auch die Schicksale eines jeden einzelnen Menschen. Auch der Ärmste und Geringste steht unter seiner Aufsicht und seinem Schutze. Was ihm auch immer begegnen mag: Gott weiß es, und es kann ihm nichts begegnen, was Gott nicht zuließe, und zu seinem wahren Glück zu leiten wüßte, sobald der Mensch nur vernünftig ist, und sich der göttlichen Leitung vertrauensvoll überläßt. Alles, was wir auf Erden erfahren, ist Schickung des Höchsten, und soll uns zur Lehre, zur Warnung, zur Ermunterung dienen. Gott will uns zu weisen und guten Menschen erziehen, dahin zielt alles dasjenige, was er uns auf Erden begegnen läßt. Auch unsre Leiden haben keinen andern Zweck; er verhängt sie über

uns, um uns zu bilden, zu bessern und zu veredeln. Oft sind die Wege, die er uns führt, dunkel und räthselhaft, aber sie führen uns sicher zu wahren Glück, wenn wir nur den Absichten nicht widerstreben, die Gott mit uns hat. Er läßt manche in Armuth und Niedrigkeit leben, weil dieß für ihre wahre Wohlfahrt das Beste ist; er läßt manche in Noth und Gefahr gerathen, um sie zum Nachdenken und zur Anstrengung ihrer Kräfte zu zwingen; er läßt so manchen traurige, schmerzliche Erfahrungen machen, um ihn ernster zu stimmen und sein Inneres zu veredeln; er läßt manche in der Blüthe ihres Lebens dahin sterben, weil sie nur dadurch großen Widerwärtigkeiten und Qualen entgehen können; er entreißt uns so manche Menschen, die wir ehren und lieben, theils um sie glücklich zu machen, theils um uns zu erinnern, daß wir sterblich sind, und daß wir uns auf andere, die unverhofft eine Beute des Todes werden können, nicht verlassen, sondern unsre Hoffnung mehr auf Gott, den Ewigen, bauen sollen; er läßt manche unsrer sehnlichsten Wünsche unbefriedigt, weil er weiß, daß dieß vortheilhafter für uns ist, als es die Erfüllung unsrer Wünsche wäre; er läßt Einzelne leiden, damit das große Ganze dadurch gewinne. Und so leitet er alle unsre Schicksale weise und väterlich zu unserm wahren Besten.

Wenn wir dieß alles, was ich euch bisher gesagt habe, daß Gott nehmlich die Welt erhalte, alles versorge und seine Schöpfung mit Weisheit regiere, ganz kurz ausdrücken wollen, so sagen wir: es gibt eine göttliche Vorsehung.

Lieben Kinder, es gibt in der That nichts Tröstlicheres und Ermunternderes als den Glauben an eine solche göttliche Vorsehung. Wie ruhig kann man in jeder Lage des Lebens seyn, wenn man überzeugt ist, daß man nicht ein Spiel des Zufalles und Ungefährs ist, sondern unter der Aufsicht, dem Schutze und der Leitung eines höchsten Wesens stehe, und daß uns ohne die Zulassung desselben nichts begegnen könne!

O haltet immer fest an diesem Glauben, und laßt euch in der frohen Uebung von einer göttlichen Vorsehung niemahls stören. Euer Hauptbestreben gehe allezeit darauf hin, treu und redlich eure Pflicht zu thun. Im Uebrigen überlasset euch getrost und ruhig der Leitung eures himmlischen Vaters. Wenn ihr nur das Euerige thut, so wird er euch nie verlassen, sondern euch auf Erden das geben, was ihr bedürft. Ihr könnet euch seinen Fügungen ganz überlassen; denn sie sind immer weise und gut, auch wenn ihr dieß nicht immer einsehet. Seyd zufrieden mit der Stelle, die er euch einmahl in der menschlichen Gesellschaft anweist, und hat sie manches Unangenehme und Drückende, so denket dabey: Gott hat sie mir aus weisen und gütigen Absichten angewiesen. Werden manche eurer liebsten Wünsche nicht befriedigt, manche eurer gerechtesten und schönsten Hoffnungen nicht erfüllt, so fasset euch darüber, und tröstet euch durch den Gedanken, daß Gott am besten wisse, warum er eure Wünsche und Erwartungen unbefriedigt läßt. Entreißt der Tod euch theure geliebte Seelen: o so mildert euern Schmerz über ihren

Verlust durch die Ueberzeugung, daß es gewiß gü-
tliche Absichten sind, aus welchem der Herr der Welt
die Vollendeten von diesem Schauplatz abgerufen
hat. Scheint ihr ganz einsam und verlassen auf der
Welt da zu stehen, o so seyd nicht traurig darüber;
sondern erinnert euch, daß euch ein liebevolles, all-
mächtiges Wesen umschwebt, ein Wesen, das euch
nie aus dem Auge verliert, sondern euch immerfort
leitet und schützt. Kommt ihr in Gefahr und Noth;
verliert deshalb eure Fassung, euren Muth und
eure Hoffnung nie, denket daran, daß ihr bestän-
dig unter dem Schutze eures Gottes stehet; daß
er auch da zu retten vermöge, wo alles unrettbar
verloren scheint, und daß er den menschlichen Schick-
safen oft ganz unerwartet und plötzlich eine andere,
bessere Richtung zu geben wisse; denket dabey an
die Worte des Dichters:

Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube,
Und wenn die Hoffnung auch den letzten Anker-
grund verliert:

So laßt uns fest an diesem Glauben halten;
Ein einziger Augenblick kann alles umgestalten.

Müßet ihr auch daun leiden, wenn ihr ganz
unschuldig seyd, und schätzen euch selbst Einsicht und
eine engelreine Tugend nicht ganz gegen manche
traurige Erfahrungen des Lebens; so seyd deshalb
nicht sogleich mißmuthig und verzagt, sondern trös-
tet und stärket euch durch den Gedanken, daß
Gott euch aus weisen und guten Absichten leiden.

läßt, daß er aber euern Leiden zu rechter Zeit ein Ende machen, und eurem Schicksale eine bessere Wendung geben werde; blicket hin gen Himmel und vertrauet dem, der den Guten nie verläßt. Es schwebe euch dann der schöne Zuruf des Dichters vor:

Wenn dich die Schatten des Trübfinns umgrauen,
 Heb' zu den Sternen den sinkenden Muth;
 Habe nur hohes, festes Vertrauen,
 Guten ergeht es am Ende doch' gut.

Die Worte des Vaters blieben nicht ohne Eindruck auf das Herz der Kinder. Sie faßten den stillen Entschluß, in jeder Lage ihres Lebens Gott mit ganzer Seele zu vertrauen, und sich seiner Leitung mit frommer Zuversicht zu überlassen. Am Ende der Unterredung wurde folgendes schöne Lied, in Begleitung des Forte = Piano, gesungen:

Gott ist mein Lied!
 Er ist der Gott der Stärke;
 Groß ist sein Nahm', und groß sind seine Werke,
 Und alle Himmel sein Gebieth!

Er will und spricht's,
 So sind und leben Welten;
 Und er gebeut, so fassen, durch sein Schelten,
 Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Licht ist sein Kleid,
 Und seine Wahl das Beste;

Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn' Anfang Gott, und Gott zu ew'gen Zeiten;
Herr aller Welt, was ist dir gleich?

Was ist und war
Im Himmel, Erd' und Meere,
Das kennaet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
Schafft, daß ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmahls thue,
Und er erforschet mich und dich!

Er ist dir nah,
Du sitzest, oder gehest,
Ob du an's Meer, ob du gen Himmel sitzest,
So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele;
Er weiß, wie oft ich Gutes thu, und fehle,
Und eilt, mir gnädig beyzustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte;
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereit war.

Nichts, nichts ist mein,
 Was Gott nicht angehöre;
 Herr! immerdar soll deines Namens Ehre,
 Dein Lob in meinem Munde seyn.

Wer kann die Pracht
 Von deinen Wundern fassen?
 Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
 Verkündigt seines Schöpfers Macht.

Der kleinste Halm
 Ist deiner Weisheit Spiegel!
 Und Luft und Meer, und Auen, Thal und Hügel,
 Sind, Herr! dein Loblied und dein Psalm.

Du tränkst das Land,
 Fühst uns auf grüne Weiden,
 Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und
 Freuden
 Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
 Herr! ohne deinen Willen;
 Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
 Daß deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schutz,
 Will Gott mein Retter werden:
 So frag' ich nichts nach Himmel und nach Erden,
 Und biehe jedem Feinde Trug.

Vierzehnter Morgen.

Verhalten in Bezug auf Gott.

Ihr wisset nun, lieben Kinder, sprach Herr von Lindenheim am folgenden Tage, daß ein höchstes Wesen über die ganze Welt mit Weisheit und Liebe waltet; ihr wisset, welche Eigenschaften und Vollkommenheiten dieses Wesen besitzt, und daß alles, was da ist und geschieht, unter der Aufsicht, der Leitung und dem allmächtigen Schutze desselben steht. Wir Menschen stehen mit diesem Wesen in dem engsten Verhältnisse. Es hat uns mehr Vorzüge gegeben als den übrigen Geschöpfen der Erde; es hat uns Vernunft und freyen Willen geschenkt, und uns gleichsam nach seinem Bilde geschaffen; er umschwebt uns und leitet väterlich alle unsere Schicksale, und ohne seine Zulassung kann uns kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden. Wir leben, weben und sind in Gott und durch Gott. Es ist nichts natürlicher, als daß wir dabey die Frage thun: Wie haben wir uns gegen dieses höchste Wesen, das wir Gott nennen, zu verhalten? Die Beantwortung dieser Frage ist für uns von der größten Wichtigkeit.

Indem ich euch mit den einzelnen Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes bekannt machte, suchte ich zugleich eure Aufmerksamkeit darauf hinzuwenden, zu welchem einem Verhalten auch in Bezug auf ihn uns jede derselben ermuntere und verpflichte. Lasset mich indeß heute das Gesagte kurz zusammen fassen, und in einer gedrängten Uebersicht wiederholen.

Als dem vollkommensten, höchsten Wesen gebühret Gott von Seiten der Menschen die tiefste Ehrfurcht. Ein einziges Gefühl von Hochachtung muß uns durchdringen, wenn wir an ihn denken, seinen heiligen Nahmen nennen, und etwas betrachten, was uns an ihn erinnert. Wer von ihm mit Leichtsinne oder wohl gar auf eine beleidigende Weise spricht, wer bey seinen Flüchen Gottes Nahmen nennt, wer etwas Falsches versichert oder etwas verspricht, was er nicht halten will, und dabey Gott zum Zeugen anruft, der ist ein Frevler, und macht sich einer großen Versündigung schuldig. Er bedenket nicht, was er thut; er verräth ein verwahrlostes, verdorbenes Herz, und verdient Verachtung und Abscheu.

Es gibt gewisse Orte, die dazu bestimmt sind, Gott als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt zu verehren, ihn zu loben, anzubethen und für seine Wohlthaten dankbar zu preisen. Man nennt solche Orte Gotteshäuser, Tempel, Kirchen und Bethhäuser. Die Menschen versammeln sich indesselben, um sich an das Gute zu erinnern, das ihnen Gott erweist, und ihm dafür zu danken, ihm ihre Wünsche und Bitten

vorzutragen, seinen Beystand anzusehen, und sich zu treuer Erfüllung alles dessen zu ermuntern, was er von uns verlangt. Solche Orte müssen wir gern und fleißig besuchen, mit Herzlichkeit in die Lobgesänge mit einstimmen, die an denselben angestimmt werden, und die Religionsvorträge aufmerksam anhören, die man daselbst zu vernehmen Gelegenheit hat. Es ist rührend und heilsam, mit einer ganzen Gemeinde den Schöpfer zu preisen, und seine Gebothe zu hören. Man fühlt sich zu ihm erhoben, zu guten Vorsätzen gestimmt, und zu redlicher Erfüllung der Lebenspflichten kräftig ermuntert. Menschen, welche die öffentliche Gottesverehrung geringschätzen, sind entweder gedankenlose und leichtfertige, oder ausgeartete, schlecht-denkende Menschen. Ihr, meine lieben Kinder, werdet nie, weder in die eine, noch in die andere Classe derselben gehören wollen.

Aber auch außer der Kirche denket oft an Gott, euern größten Wohlthäter und treuesten Versorger und Beschützer. Lasset keinen Tag vorübergehen, ohne daß ihr zu ihm bethet. Ihr werdet immer Ursache finden, ihm für etwas zu danken, oder ihn um Beystand anzusehen, oder ihm irgend einen Wunsch, irgend eine Bitte vorzutragen. Davon werdet ihr immer den größten Nutzen ziehen. Ein öfterer vertrauter Umgang mit Gott wird euch vor Fehlritten schützen, zum Guten ermuntern, im Leiden trösten und erquicken, und euch Kraft verleihen, auch schweren Versuchungen zu widerstehen, auch schwere Pflichten zu erfüllen, auch schwere Leiden geduldig und standhaft zu ertragen. Bethet zu

Gott besonders, wenn ihr einen lobenswerthen Vorsatz gefaßt habt, und bittet ihn, euch Kraft zu verleihen, den gefaßten Vorsatz auch auszuführen; und wenn ihr einmahl in Gefahr seyn solltet, etwas zu thun, was nicht recht ist: o dann sehet zu Gott, daß er euch vor der Sünde bewahre! Betbet am liebsten zu ihm mit eigenen Worten. Bisweilen könnt ihr euch aber auch fremder Gebethe bedienen. In der Bibel gibt es deren mehrere. Auch haben wir für die Jugend bereits mehrere Andachtsbücher, und ich will nächstens eines für euch kaufen. *)

Mit Menschen, welche die Religion geringschätzig behandeln, gehet, wenn möglich, gar nicht um. Sie gleichen Verpesteten, deren Umgang man sorgfältig meiden muß, um von ihnen nicht angesteckt zu werden. Alles, was sich auf Gott und Religion bezieht, sey euch ehrwürdig und heilig; sprecht davon nie anders als mit der tiefsten Ehrfurcht.

Gott ist die Güte selbst und liebt die Menschen väterlich. Es ist daher Pflicht für diese, daß auch sie mit Liebe an ihm hängen. Wer wollte ihn auch nicht von ganzem Herzen lieben! Er meint es so gut mit uns, und erweist uns in jedem Augenblicke unsers Lebens Wohlthaten. O lieben Kinder,

*) In der Has'schen Buchhandlung ist zu haben: Andachtsbuch oder Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott. Zunächst für die Jugend beiderley Geschlechts. Von J. G. H. G. Zweyte Auflage.

dieß bedenket stets, und eure ganze Seele hänge an dem liebevollen Wesen, das seine höchste Freude auch darin findet, andere froh und glücklich zu machen! Denket recht oft an ihn; eure Seele sey gern bey ihm, und seiner Liebe werth zu seyn, sey euer ernstliches Bestreben. Lasset die Geschäfte, die Sorgen und Zerstreuungen des alltäglichen Lebens und die Freuden und Glücksgüter der Erde niemahls so viel Gewalt über euch gewinnen, daß ihr dabey Gott vergessen, oder etwas außer ihm mehr und inniger lieben könntet als ihn. Besuchet gerne die freye Natur; überlasset euch da frommen Betrachtungen über die Wohlthaten des gütigen Schöpfers, und stimmt dadurch euer Gemüth zu inniger Liebe gegen ihn. Ihr werdet ihm diese am sichtbarsten beweisen, wenn ihr gegen seine Kinder, eure Mitmenschen, wohlwollend, gütig, versöhnlich, dienstfertig und gefällig seyd. Denn wer seinen Nächsten nicht liebet, den er um sich siehet, wie könnte der Gott lieben, den er nicht siehet? Wer den Vater liebt, wird sich auch geneigt fühlen, die Kinder desselben zu lieben.

Was der Mensch ist, beßist und genießt, hat er Gott zu verdanken. Gott ist es, der ihm das Leben gegeben und erhalten hat, der ihn vor so vielen Gefahren schützt, ihm so viel und oft noch mehr zu Theil werden läßt, als er zu seinem Unterhalte bedarf, der ihm Gelegenheit gibt, seinen Geist zu bilden und sein Herz zu veredeln, der ihm Freunde und andere gute Menschen zuführt, die es

wohl mit ihm meinen und sein Leben erleichtern und versüßen, der ihm zahllose Annehmlichkeiten und Freuden zufließen läßt, und ihn auf so mannigfaltige Weise segnet und beglückt. Ist der Mensch nicht gedankenlos, leichtsinnig und ausgeartet, so wird er die Wohlthaten, die er täglich und stündlich von seinem himmlischen Vater empfängt, nicht übersehen, sondern oft überdenken, und sich zum herzlichsten Danke gegen Gott gestimmt und geneigt fühlen. Genießt er etwas Gutes, so wird er sich dabey an den erinnern, von dem alles Gute kommt, und seine Güte dankbar preisen. Der beste Dank, den die Menschen der Gottheit darbringen können, besteht darin, daß sie die Freuden, die sie von ihr erhalten, mit Bescheidenheit und weiser Mäßigung genießen, und alles, was die Vorsehung ihnen zu Theil werden läßt, ihren Absichten gemäß gebrauchen und verwenden. Wer unmäßig in seinen frohen Genüssen ist, schadet sich selbst, und macht sich der Güte Gottes unwürdig. Selbst erlaubte, unschuldige Freuden müssen mäßig genossen werden. Wer von seinem Schöpfer Vorzüge des Geistes erhalten hat, muß sie zum Besten der Welt anwenden, und andern durch seine Kenntnisse Einsichten und Geschicklichkeiten so viel als möglich nützen; wer Ansehen besitzt, muß es zur Beförderung des Guten benutzen, und wem die Vorsehung Wohlhabenheit oder Reichtümer geschenkt hat, muß sein Vergnügen darin finden, würdige Arme zu unterstützen, gemeinnützige Anstalten zu befördern, und überhaupt Freude und Glück um sich zu verbreiten. Hierdurch

wird er sich am besten dankbar gegen Gott bezeigen.

Auch euch, lieben Kinder, erweist euer himmlischer Vater unzählige Wohlthaten. O erkennet dieß immer mit dankbarer Seele! Wird euch irgend eine Freude und ein Glück zu Theil, so denket mit gerührtem Herzen an Gott, von dem diese Freude und dieses Glück kommt, und preist ihn dafür. Jeden Morgen danket ihm dafür, daß er euch in der verfloßnen Nacht mit seinem allmächtigen Arm geschützt, und durch einen ruhigen Schlaf erquickt und gestärkt hat. Jeden Abend, ehe ihr euch zu Bette leget, überleget das viele Gute, das euch am vergangnen Tage zu Theil geworden ist, und ergießet eure Empfindungen darüber in einem herzlichem Dankgebethe zu Gott. In jedem Glücke, das ihr erlangt, erblicket eine Aufforderung, denen beizustehen, die nicht so glücklich sind als ihr. Rathet und helfet, wo ihr nur immer zu rathen und zu helfen im Stande seyd. Denn nur dann wird man von euch sagen können, daß ein dankbares Herz gegen Gott in eurer Brust schlägt, und daß ihr seiner Liebe würdig seyd.

Gott lenkt und regiert alles auf das weiseste und beste, und was er auch immer zuläßt und schickt, muß zum wahren Wohle der Menschen reichen. Daher ist es Pflicht für diese, ihrem himmlischen Vater ganz zu vertrauen, mit allem zufrieden zu seyn, was er über sie verhängt, auch unangenehme Lage von ihm mit dankbarer Seele anzu-

nehmen, auch in Gefahr, in Noth und Unglück an seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Waterhuld nicht zu verzweifeln, sondern immer das Beste von ihm zu hoffen. Ein solches festes Vertrauen zu Gott müßet auch ihr, lieben Kinder, in jeder Lage eures Lebens beweisen. Auch wenn es euch unglücklich gehen sollte, müßet ihr nicht misanthropisch und zaghaft werden, sondern überzeugt seyn, daß euch Gott zu rechter Zeit helfen und auch euer Unglück zu eurem Besten leiten werde. Ihr werdet freylich bisweilen nicht begreifen können, warum Gott diesen und jenen eurer Wünsche nicht befriedigt, euch dieses und jenes Leiden zuschiekt; aber wenn ihr auch die Absichten, die Gott dabey hat, nicht zu ergründen im Stande seyd, könnet ihr doch annehmen, daß sie weise und gut sind. Eure Aeltern haben euch bisweilen manches versagt, und euch manchmahl strenge behandelt; nicht immer konntet ihr einsehen, daß dieses für euch nothwendig und heilsam sey, weil eure Einsicht noch beschränkt war. Späterhin aber, als ihr etwas verständiger geworden wart, sahet ihr es ein, wie gut sie es mit euch meinten, und wie nützlich es für euch war, daß sie manchen eurer Wünsche nicht erfüllten, und so manches thaten, was euch anfangs hart vorkam. Und so gehet es den erwachsenen Menschen in Bezug auf ihren himmlischen Water auch sehr oft. Ihr Verstand ist schwach und ihre Einsicht sehr beschränkt; daher scheint ihnen manches, was Gott in Rücksicht auf sie geschehen läßt, sonderbar und tadelhaft zu seyn. Aber wenn sie in ein höheres Alter kommen und viele Erfahrungen gemacht ha-

ben, sehen sie es bey vielem, was sie erlebten, ein, daß es ihnen heilsam war, ob sie gleich anfänglich sehr unzufrieden damit waren. Nur Gott sieht alles im Zusammenhange ein, und weiß am besten, was uns gut ist. Was er thut, ist daher immer wohlgethan, und wir können uns mit vollem Vertrauen seiner Leitung überlassen. Und warum wollten wir ihm nicht mit ganzer Seele vertrauen? Er ist allweise, und kennt am besten die Mittel, uns zu unserm wahren Glücke zu führen; er ist allmächtig, und kann uns wahrhaft glücklich machen; er ist allgütig, und will uns glücklich machen. Unsere Pflicht ist daher, ihm unser Schicksal ganz anheim zu stellen, und von ihm nur Gutes zu erwarten, eingedenk der Worte des Dichters:

Gott irrt in seinen Wegen,
 In seiner Wahl sich nicht.
 Sein Thun ist lauter Segen,
 Sein Gang ist lauter Licht.
 Wer, wenn er seinen Kindern
 Ein Glück beschieden hat,
 Wer kann sein Werk verhindern,
 Wer seiner Güte Rath?

Und brausen alle Stürme
 Und Wetter heß auf sie,
 Nein, unter seinem Schirme
 Vergingen sie doch nie!
 Im Himmel und auf Erden
 Kann Gott nichts widerstehn.

Was er beschließt, muß werden,
Was er gebeut, geschehn!

Vertrau' ihm, meine Seele,
Er will dein Unglück nicht.
Daß er dein Bestes wätle,
Das glaub' und zweifle nicht.
Er führt zu einer Sonne,
Die, wenn dein Gram entflucht,
Dem Glanze seiner Sonne
Nach trübten Tagen gleicht.

Entreiß' dich allen Sorgen,
Geh treu der Tugend Bahn'
Es bricht vielleicht schon morgen
Ein schön'rer Tag dir an!
Dann siehst du mit Entzücken
Die dunkle Nacht entfliehn,
Die deinen schwachen Blicken
So undurchdringlich schien.

Was Gott von uns will, hat er uns auf verschiedene Weise bekannt gemacht. Wenn wir unsre heiligen Schriften lesen, so erfahren wir daraus seinen göttlichen Willen. Außerdem dürfen wir nur unsre Vernunft und unser Gewissen fragen, was der Schöpfer von seinen mit Vernunft begabten Geschöpfen verlangt, und sie werden uns hierüber eine genügende Antwort ertheilen. Sie werden uns sagen: daß Gott uns darum vor den übrigen sichtbaren Geschöpfen ausgezeichnet, und

mit Vorzügen des Geistes und des Herzens ausgestattet hat, damit wir unsre höheren Anlagen sorgfältig ausbilden, weise und rechtschaffne Menschen werden, und auf Erden als edlere Wesen dastehen und Gutes wirken sollen, als Wesen, die das Ebenbild des großen Schöpfers an sich tragen. Es ist nun unsre heiligste Pflicht, die Gesetze zu befolgen, die uns Gott vorgeschrieben hat, und immer so zu denken, so zu fühlen und zu handeln, wie es seinem heiligen Willen gemäß ist. Wenn wir irgend etwas für recht erkennen: so müssen wir dieses betrachten als Gottes Geboth, und dasselbe mit Lust und Eifer und Gewissenhaftigkeit thun. Dadurch werden wir niemanden mehr nützen, als uns selbst. Denn wenn wir immer fromm und rechtschaffen leben, wird Ruhe und Freudigkeit der Seele unser Eigenthum seyn, wir werden uns selbst achten, uns der Achtung und Liebe gutgesinnter Menschen und des Beyfalls Gottes erfreuen können, und die Tage unsers irdischen Daseyns mit zufriednem, heitern Gemüthe genießen.

Lieben Kinder! euer eifrigstes Bestreben sey darauf hingerichtet, Gott ähnlich zu werden, und euch seiner Liebe werth zu machen. Suchet mit jedem Tage verständiger und besser zu werden; seyd Gott gehorsam in jeder Lage eures Lebens; euer Herz und eure Gesinnung bleibe immer rein, unschuldig, edel; allezeit habet Gott vor Augen und im Herzen und williget in nichts, was wider sein Geboth ist; wandelt unter euren Mitmenschen mit liebevollen Gesinnungen herum, und bezeichnet euer Leben durch menschenfreundliche, edle Hand-

lungen und Thaten. Was euch widerfährt, sehet an als eine Schickung des Höchsten, und nehmet es mit vollem Vertrauen an. Des Himmels Segen wird dann auf euch ruhen. Ein stiller Friede wohnt dann in eurer Brust, und nichts auf Erden wird im Stande seyn, euch ganz niederzubeugen und unglücklich zu machen. Getrost werdet ihr der Stunde entgegensehen können, in der Gott eure Seele von euch fordert, und euer Tod wird sanft und ruhig seyn.

 Fünfzehnter Morgen.

Unsterblichkeit der Seele.

Die Morgenunterhaltungen des Vaters blieben eine Woche lang unterbrochen. Ein unangenehmer Vorfall war die Ursache davon. Einige Meilen von dem Lindenheim'schen Landgute lebte ein Gutsbesitzer, Namens Goldheim, ein sehr verständiger und rechtschaffener Mann, der allgemein geehrt und geliebt wurde. In der Lindenheim'schen Familie befand er sich oft, und sie war ihm von ganzem Herzen zugethan. Die Kinder jubelten, wenn es hieß: Herr v. Goldheim kommt! Immer wurde er mit Frohlocken und der größten Herzlichkeit empfangen. Daher war er auch nirgends lieber, als im Kreise dieser Familie, und er versicherte öfters, daß die Stunden, die er bey ihr zubringe, zu den schönsten und angenehmsten Stunden seines Lebens gehörten.

Dieser brave Mann nun wurde plötzlich krank, und trug großes Verlangen, Herrn v. Lindenheim bey sich zu sehen. Dieser war zwar mit vielen nothwendigen Geschäften überhäuft; aber der Wunsch seines kranken Freundes war ihm heilig,

und er reiste zu ihm. Er fand ihn kränker als er erwartet hatte; der Arzt gab wenig Hoffnung, und Herr v. Lindenheim blieb nun mehrere Tage lang bey dem Freunde, der seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung brachte, wobey ihm Lindenheim treulich beystand. Mit schwerem Herzen trennte sich dieser von dem Kranken, denn er sah voraus, daß er ihn in diesem Leben schwerlich wieder sehen würde.

Als Herr v. Lindenheim wieder bey den Seinigen angekommen war, erzählte er ihnen, daß der geliebte Freund Goldheim wohl sterben werde. Dieß machte alle sehr traurig; die Kinder weinten bitterlich, und waren nicht zu beruhigen. Immer schwabte ihnen der wackre Goldheim vor, und des Nachts träumten sie von ihm. Auch betheten sie zu Gott, daß er sein Leben noch länger erhalten, und ihm die verlorne Gesundheit wieder schenken möchte.

Aber Gott fand es für gut, das Gebeth der Kinder nicht zu erhören. Was der Vater besorgt hatte, traf ein. Goldheim erlag der Krankheit und starb. Noch an demselben Tage erhielt Herr v. Lindenheim einen Eilbothen, der ihm einen Brief überbrachte, welcher die Nachricht von Goldheims Tode enthielt. Er war von der Gattinn des Verstorbenen geschrieben, und wurde von Lindenheim seiner Familie vorgelesen, die in laute Klagen und Thränen ausbrach.

„Ach, wie unglücklich bin ich nun — schrieb die würdige Wittfrau unter andern — Ich habe einen trefflichen, mir unvergeßlichen Mann verlo-

ren, der mir auf Erden alles, alles war! Er litt viel; aber er litt mit Geduld und frommer Ergebung in Gottes heiligen Willen. So wie er seinem himmlischen Vater immer vertraut hatte, so vertraute er ihm auch während seiner schmerzvollen Krankheit, und in der Stunde des Todes. Allzeit hatte er sich bestrebt, gut und edel zu seyn, und Gottes Beyfall zu verdienen. Daher fürchtete er den Tod nicht. Als ich einmahl vor seinem Bette stand, und mein thranenvolles Auge gen Himmel richtete, sprach er freundlich zu mir: „Sophie, sey nicht traurig, und weine nicht. Gott weiß es am besten, was mir und dir gut und heilsam ist. Was er thun wird, wird wohl gethan seyn. Ich fühle es, daß mein Tod nicht fern ist. Aber ich fürchte ihn nicht. Er führt mich ja zur Ruhe und zu Gott. Ich werde dann nicht mehr bey dir seyn; aber Gott wird dich nicht verlassen. Vergiß meiner nicht, und bitte auch meine Freunde, besonders die Lindenheimischen, daß sie sich meiner bisweilen in Freundschaft erinnern. Unter dem großen Apfelbaume habe ich oft von meinen Arbeiten ausgeruht, und an Gott und meinen Tod gedacht; da wünsche ich auch begraben zu seyn. Laß neben dem Baume dir einen Rasensitz; machen, und ruhe bisweilen auf demselben aus dann sind wir einander immer nah.“ — Als schon sein Auge brach, stammelte er noch: „Sophie, leb wohl! ihr lieben Freunde alle, lebt wohl! recht wohl!“ Das waren seine letzten Worte. Er that einen tiefen Athenzug und schlief sanft ein. — Alles bedauert und beweint seinen Tod, besonders

die Armen, die in ihm einen liebevollen Wohlthäter verlieren.«

Lindenheims Kinder schluchzten lange fort. Auch die Aeltern waren sehr betrübt, und vergossen viele Thränen um den verstorbenen Freund. Die ganze Familie fuhr nach dem Landgute desselben und begleitete seine Leiche, die unter dem Apfelbaume beerdigt wurde.

Als Herr v. Lindenheim wieder nach seinem Gute zurückgekehrt war, begab er sich mit den Seinigen am folgenden Morgen nach dem Gartenhause. Alle waren ernst und wehmüthig gestimmt. Der Vater setzte sich an das Forte-Piano und es wurden folgende Strophen gesungen: *)

Trocknet eures Jammers Thränen,
Heitert euern trüben Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Die Entschlafenen zurück!
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und das freundliche Gesicht
Ruht im Grab und kehret nicht.

Gleich des Feldes-Blumen schwindet,
Was da lebet rings umher.
Trauernd sucht der Freund und findet
Den geliebten Freund nicht mehr.
Wie der welcke Greis am Stabe,
Sinkt der Jüngling und der Knabe,

*) Met. Alle Menschen müssen se.

Und das schau'rvolle Grab
Zieht zuletzt auch uns herab.

Bald, vielleicht, ach, bald verschwunden,
Ist auch unsre Leb-nszeit,
Und wer weiß? von meinen Stunden
Kommt die letzte wohl schon heut.
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft!

Allen schwebte Goldheims Bild lebhaft vor,
und der Gedanke, daß er nicht mehr sey, ergriff
mächtig ihre ganze Seele. Die letzte Strophe
machte auf die Kinder einen tiefen Eindruck. Sie
dachten daran, daß einmahl auch ihre guten Al-
tern aufhören würden, zu leben, und dieser Ge-
danke erschütterte sie. Der Vater merkte, was in
ihrem Innersten vorging, und sprach:

Tröstet euch, meine Lieben! Wir haben aller-
dings einen braven, trefflichen Freund verloren,
und wie lange wird es währen, so werden auch
eure Aeltern dahin gehen, wohin ihnen unser
Freund vorangegangen ist. Aber dieß darf euer
Herz nicht darniederschlagen. Sterben ist aller Men-
schen Loos. Niemand kann demselben entgehen,
und wir müssen uns geduldig in das fügen, was
sich nicht ändern läßt. Aber warum wollten wir
uns darein nicht willig fügen? Der Tod ist ja
nichts Schreckliches; nur wissen müssen wir, was
er im Grunde ist?

Viele Menschen, die nicht gehörig unterrichtet sind, sind der Meynung, daß derjenige, der da stirbt, ganz aufhöre, zu seyn. Dem ist aber nicht also. Der Mensch lebt auch noch nach seinem Tode fort. Er besteht, wie ihr wisset, aus zwey Haupttheilen: aus einem Leib und einer Seele. Stirbt er, so zerfällt bloß sein Körper im Grabe zu Staub; aber seine Seele, die unsterblich ist, schwingt sich in eine andre Welt empor, und lebt dort ewig fort. Hier auf Erden sollte sie sich bloß eine Reihe von Jahren hindurch vorbereiten zu einem andern, vollkommeneren und glücklicheren Leben. Der Tod ist daher nichts anders, als ein Uebergang unsrer unsterblichen Seele in eine höhere, bessere Welt. Den Glauben hieran nennen wir den Glauben an Unsterblichkeit oder an eine ewige Fortdauer der Seele.

Dieser trostreiche, heilige Glaube ist kein blinder Glaube. Es lassen sich für denselben viele Gründe anführen. Nur mit einigen derselben will ich euch bekannt machen.

Alle Menschen scheuen nichts so sehr als gänzliche Vernichtung; in allen liegt dagegen eine tiefe, unvertilgbare Sehnsucht, ewig fort zu leben. Wer hat nun wohl diese unvertilgbare Sehnsucht in die Natur des Menschen gelegt? Niemand anders als Gott. Nun wissen wir aber, daß er als das weiseste Wesen nichts ohne Absicht thut; er muß daher auch dabey eine Absicht gehabt haben, daß er uns ein so starkes Verlangen nach einem ewigen Leben eingepflanzt hat. Und welche andere Absicht hätte er dabey haben können, als die, unsre Seele wirklich ewig fortleben zu lassen? Mit seiner Güte.

tiefe es sich durchaus nicht vereinbaren, wenn er uns jenes Verlangen eingestößt hätte, ohne es auch befriedigen zu wollen, wir können daher behaupten, daß wir auch nach dem Tode fortleben werden, schon darum, weil Gott eine so große Sehnsucht nach einer ewigen Fortdauer in unsre Natur gepflanzt hat.

Wenn wir ferner die Natur des Menschen genauer untersuchen, so finden wir, daß er mit den herrlichsten Anlagen und Kräften ausgestattet ist. Befragen wir uns: was soll mit diesen geistigen und sittlichen Anlagen und Kräften geschehen? so antwortet eine innere Stimme in uns, die Gottes Stimme ist: Alle diese herrlichen Anlagen sollen auf das vollkommenste ausgebildet, der Mensch soll höchst weise, und höchst edel werden. — Aber in diesem Leben ist eine solche vollkommene Ausbildung nicht möglich. Wenn wir uns auch noch so sehr anstrengen, unsere Kenntnisse und Einsichten werden immer beschränkt, unsre Tugend sehr unvollkommen bleiben. Gott will aber, daß wir vollkommen werden sollen; dieß ist nur dann möglich, wenn wir auch nach dem Tode und zwar ewig fortleben. Und wir glauben auch aus diesem wichtigen Grunde an die ewige Fortdauer unsrer Seele.

In diesem Leben muß oft auch der weiseste und beste Mensch mit Widerstand, feindseligen Angriffen, und mancherley Leiden und Drangsalen kämpfen. Es stirbt mancher Redliche dahin, ohne daß er hier etwas angenehmes genossen hatte. Viele der edelsten Menschen sind unschuldig um ihr Leben gekommen, nachdem man sie ungerechter Weise ver-

folgt und gemartert hatte. Wenn wir unsre Vernunft befragen: ob sich dieß mit der Gerechtigkeit Gottes vereinigen lasse? so antwortet sie darauf: Nein! Gott muß das Gute belohnen und mit der Tugend Glück verbinden. Wenn wir die Vernunft weiter fragen: wie läßt es sich nun rechtfertigen, daß dessen ungeachtet so viele rechtschaffene Menschen auf Erden so viel leiden müssen, während es vielen Unredlichen äußerlich wohlgeht? so antwortet die Vernunft hierauf: Mit diesem Leben ist es mit dem Menschen noch nicht zu Ende; nach seinem Tode geht für ihn in einer höheren Welt ein neues Daseyn an, und er wird nun den Lohn empfangen, der ihm gebührt; er wird entschädigt werden für das, was er auf Erden unschuldig gelitten, er wird Freuden genießen; die er verdient, aber entbehrt hat.

Sehet, lieben Kinder, so überzeugt uns alles davon, daß wir auch nach unserm Tode fortleben werden. Wer an Gott glaubt, ist gezwungen, auch an die Unsterblichkeit unserer Seele zu glauben. Wir müßten an Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Güte zweifeln, wenn wir nicht annähmen, daß wir unsterblich sind. Wahrlich, es wäre dann der Mühe kaum werth, zu leben, und mancher Redliche müßte oft wünschen, lieber nicht geboren worden zu seyn, als ein so kurzes Daseyn unter Sorge, Mühe und Kummer dahin zu leben! Nur der Gedanke, daß seine Seele unsterblich ist, kann ihn aufrecht halten bey den zahllosen Beschwerden und Leiden dieser Erde.

Wir dürfen daher den Tod nicht fürchten,

meine Lieben! Er führt uns in eine bessere Welt, wo wir mehr einsehen, mehr wissen, in der Veredelung unsers Herzens schneller fortschreiten und glücklicher seyn werden als hier, wenn wir nur in diesem Leben treu und redlich gethan haben, was die Pflicht oder Gott von uns verlangt. Unsere Freude wird dort Seligkeit seyn; wir werden von keinen Leiden mehr etwas wissen, und im Kreise edler, seliger Geister werden wir uns fortbilden, fortveredeln und fortfreuen in Ewigkeit hin. Wir werden Gott nahe seyn, und ihn schauen, wie er ist. Diejenigen hingegen, die ihre Lebenszeit nicht recht angewandt und hier schlecht gelebt haben, werden dort ihren Lohn dafür empfangen, und jener Seligkeit entbehren, die der guten, edlen Menschen in einer andern Welt, oder, wie wir uns auch auszudrücken pflegen, im Himmel harret.

Wenn Gott daher gute Menschen, die wir ehrten und liebten, aus unserm Kreise zu sich nimmt: so dürfen wir wohl um sie trauern und weinen; aber wir müssen auch unserm Schmerze über ihren Verlust Grenzen setzen, und ihnen die Ruhe und Seligkeit gönnen, zu der sie eingegangen sind. Sie sind abgetreten von diesem Schauplätze; aber sie haben nicht aufgehört zu seyn; es ist mit ihnen, wie mit der Sonne; sie gehet unter, aber deshalb verschwindet sie nicht ganz, sondern sie erscheint einer andern Welt, um sie zu erleuchten und zu erwärmen; edle Menschen gehen bey ihrem Tode auch davon, aber sie gehen nicht zu Grunde; sie treten in eine andere Welt, um dort fortzuwirken und glücklich zu seyn.

Lieber Vater, sprach Luise, es ist wohl ein gar schöner, erfreulicher Gedanke, daß wir auch nach dem Tode fortleben sollen. Aber es ist mir unbegreiflich, wie unsre Seele, wenn sie sich von dem Körper losmacht, sich in eine andere Welt empor-schwingen kann. Diß kommt mir unmöglich vor.

Auch die andern zwey Kinder gestanden, daß sie dieß nicht begreifen könnten.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich, versetzte der Vater. Ihm, der die große, unermessliche Welt aus Nichts geschaffen hat, kann es nur ein Kleines seyn, unsern Geist, wenn er seinen irdischen Leib verläßt, in einen andern Wirkungskreis zu verpflanzen. Außerdem geschieht ja so vieles in der Natur, was wir nicht begreifen können, und was uns unmaßlich scheint. Wenn wir ein Samenkorn in die Erde streuen, und sehen, wie es dahin fault, so scheint es uns auch unmöglich, daß aus demselben ein neues Gewächs hervorkeimen könnte, und doch geschieht dieß; aus dem verwesenen Samenkorn sproßt ein üppiger Halm empor und prangt bald genug mit einer goldnen Aehre. Wie dieß zugehe; begreifen wir nicht, aber daß dem wirklich also sey, sehen wir. Und so können wir das wenigste recht begreifen, was in der Natur vorgeht. Es bleibt uns auf Erden ein immerwährendes Geheimniß. Und solch ein Geheimniß ist für uns auch die Art und Weise, wie unser unsterblicher Geist sich bey dem Tode des Körpers in den Himmel emporhebt. Deßhalb aber bleibt es doch ganz wahr, daß er in eine bessere Welt zu einem ewigen Leben übergeht.

O geliebten Kinder, haltet fest an dem erheitern-
 tenden Glauben an Unsterblichkeit! Lasset euch in
 demselben niemahls irre machen, und sehet in
 demselben eine mächtige Aufforderung für euch, im-
 mer gut zu leben, euren Geist sorgfältig auszubil-
 den, euer Herz zu veredeln, Freude und Glück zu
 verbreiten, und euch auf diese Weise des ewigen
 Lebens würdig zu machen, zu welchem auch ihr
 einst eingehen sollt.

Mit Rührung wurde nun folgendes Lied ge-
 sungen: *)

Gedanke voller Seligkeit!
 Gedanke der Unsterblichkeit!
 Du stärkster Trost im Leben!
 Was wär' mein Daseyn ohne dich?
 Mit welchem Schauder würde mich
 Die Zukunft oft durchbeben!
 Umsonst erhöbe sich mein Herz
 Zum Himmel bey so manchem Schmerz.

Ich irr' ein dunkles Thal hinab
 Bis an mein schreckenvolles Grab,
 Das Ziel von meinen Thränen!
 Was wäre meines Lebens Glück
 Mehr, als ein flücht'ger Augenblick,
 Mehr als banges Sehnen?
 Was sind die Freuden dieser Welt,
 Wenn ew'ge Nacht uns einst befällt?

*) Mel. D. Ewigkeit, du ic.

Und ist der Leiden große Zahl
 In diesem dunkeln Pilgerthal
 Nicht oft das Loos des Lebens?
 Ist nicht das Laster oft beglückt,
 Und seufzt nicht, tief in Staub gebückt,
 Die Tugend oft vergebens?
 Wird nicht der Wahrheit hoher Werth
 Oft von des Irrthums Nacht entehrt?

Heil mir, daß mich mein Schöpfer schuf!
 Die Ewigkeit ist mein Beruf,
 Und hier das erste Leben.
 Zwar diese Hülle fällt einst ab,
 Und Asch' und Moder füllt mein Grab,
 Doch wird mein Geist sich heben;
 Erheben über Grab und Staub,
 Unsterblich, keines Grabes Raub.

Heil mir, mein frohes Aug' erblickt
 Die Brüder, die, der Erd' entrückt,
 Vor mir den Sieg erkritten;
 Und alle, alle folgen nach;
 Es sammelt uns ein sel'ger Tag
 In jene ew'gen Hütten;
 Und meinem Blick enthüllt sich dann
 Der Gottheit großer, weiser Plan.

B e s c h l u ß.

Der Vater beschloß nun seine Morgenunterhaltungen über Gott. Einige Tage lang brachte er auf dem Landgute seines verstorbenen Freundes v. Goldheim zu, und half der Wittfrau desselben, ihre häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen. Als er zurückkehrte, fanden sich so viele Arbeiten vor, daß er sich nun weniger als bisher mit seinen Kindern beschäftigen konnte. Aber gelegentlich sprach er manches mit ihnen über Gegenstände der Religion, und erweiterte dadurch den Kreis ihrer religiösen Kenntnisse und Einsichten.

Ein Jahr darauf machte Herr v. Lindenheim seine Kinder mit dem vorzüglichsten Gesandten der Gottheit, mit Jesu, seinem Leben und seiner Religion bekannt, und stößte ihnen dadurch die größte Ehrfurcht und Liebe gegen den Heiland der Welt und seine beglückende Lehre ein.

Die Kinder lasen manches religiöse Buch, und vermehrten dadurch ihre Religionskenntnisse. Sie dachten fleißig an Gott, und betrachteten und bewunderten gern die Werke seiner Schöpfung. Wenn sie etwas thun wollten, so fragten sie sich gewöhnlich: wird Gott damit zufrieden seyn? Bey den

Freuden, die sie genossen, erinnerten sie sich häufig an den himmlischen Geber derselben und dankten ihm dafür. Oft betbeten sie zu Gott, und kannten keine größere Freude als die, die sie empfanden, wenn ihnen das Gewissen das Zeugniß gab, daß sie des Wohlgefallens und der Liebe Gottes würdig seyen.

Fromme Gesänge stimmten sie gern an. Besonders sangen sie sehr oft folgendes Lied: *)

In Glück und Unglück bist du mir
Der seligste Gedanke!
Ich finde Licht und Kraft bey dir,
Und Stärkung, wenn ich wanke.
Du bist's, von dem mir Freude quillt;
Du bist's, der meine Klagen stillt.
Seh' ich des Guten schöne Saat
Von edlen Menschen streuen,
So fühl' ich: Jede gute That
Wird, Gott, durch dich gedeihen;
Und, dir vertrauend, streu' ich dann
Selbst guten Samen, wo ich kann.
Seh' ich den Reiz der Frühlingsflur
Sich um mich her entfalten,
Und deiner herrlichen Natur
Stets wechselnde Gestalten:
So blickt mein Geist zu dir empor;
Nur du riefst diese Pracht hervor;
Seh' ich im weiten Kornesfeld
Die goldnen Ähren wallen,

*) Mel. Mach' mit mir, Gott! 2c.

So führ' ich, du bist gut und mild;
 Du nährst mit Wohlgefallen,
 Mit Liebe deiner Kinder Schaar;
 Beutst jedem, was ihm noth ist, dar.
 Wenn mich der Liebe Glück erfreut,
 Und treuer Freundschaft Segen
 Mir rings der Freude Blüthen streut
 Auf meines Lebens Wegen:
 So dank ich, Gott der Liebe, dir;
 Denn du gabst diesen Segen mir.
 Und wollen Welt und Sinnlichkeit
 Mein Herz fürs Eitle rühren,
 Vom Streben zur Vollkommenheit
 Zur Sünde mich verführen:
 Du, heiligster, dann denk' ich dein,
 Um in Versuchung stark zu seyn.
 Wenn auf des Leidens Dornenbahn
 Der Behmuth Thränen fallen,
 So blick' ich hoffnungsvoll hinan
 Zu deines Himmels Hallen.
 Dann wird des Kammers dunkle Nacht
 Durch deinen Trost mir hell gemacht.
 Und winket mir des Todes Hand:
 Mir graut nicht vor dem Tode.
 Er naht sich nur, von dir gesandt,
 Und kommt als Friedensbote,
 Der mich von aller Noth befreyt,
 Und mich zum Himmelsbürger weiht.
 Ja, freudig blick' ich auf zu dir
 Mit kindlich frommen Danke!
 In Glück und Unglück bist du mir
 Der seligste Gedanke.

Heil mir, daß einst ein Tag erscheint,
Der näher mich mit dir vereint!

Auf der Lindenheim'schen Familie ruhte
der Segen des Himmels. Denn sie war in Gott
und Gott in ihr.

I n h a l t.

Die Lindenheim'sche Familie	5
Der gestirnte Himmel	15
Erster Morgen. Daseyn Gottes	23
Zweyter Morgen. Einheit Gottes und geistiges Wesen desselben	33
Dritter Morgen. Allmacht Gottes	45
Vierter Morgen. Weisheit Gottes	53
Fünfter Morgen. Güte Gottes	64
Sechster Morgen. Heiligkeit Gottes	81
Siebenter Morgen. Gerechtigkeit Gottes	93
Achter Morgen. Wahrhaftigkeit und Treue Gottes	103
Neunter Morgen. Allgegenwart Gottes	113
Zehnter Morgen. Allwissenheit Gottes	121
Elfster Morgen. Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes	129
Zwölfter Morgen. Herrlichkeit und Seligkeit Gottes	135
Dreizehnter Morgen, Göttliche Vorsehung	140
Vierzehnter Morgen. Verhalten in Bezug auf Gott	151
Fünfzehnter Morgen. Unsterblichkeit der Seele	163
Be schluß	175

Von Lag's Werken ist ferner in der Haas'schen
Buchhandlung zu haben:

Die guten Kinder; eine kleine Familienges-
schichte für Kinder, die gut sind, oder gut wer-
den wollen. 8. 1315. Niedlich broschirt. Mit schönem
illuminirten oder schwarzen Kupfer und Big-
nette.

Sittenbüchlein für die zarte Jugend beyder-
ley Geschlechts. Mit ill. Kupf. geb 8. 1314.

Woldemars Vermächtniß an seinen
Sohn. Ein Buch für Junglinge zur Bildung u.
Beredlung ihres Geistes und Herzens. Mit Kupf.
8. 1316.

Rosalien's Vermächtniß an ihre Toch-
ter Amanda, oder Worte einer Mutter an
Geist und Herz ihrer Tochter. Ein Bildungsbuch
für Deutschlands Töchter. 8. 1316. Mit 4 schön-
en Kupfern.

Wilhelms Erstes Lesebuch. Ein Elementar-
Lesebuch, zunächst für Knaben. Mit Kupf. 8 1313.

Das rote Buch, oder Unterhaltungen für
Knaben und Mädchen. 4 Bände 8. 807.

Naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch,
oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey
Reichen der Natur. Nebst 500 Abbild. gr. 8. 808.

Elementarbilderbuch für die Jugend,
zum Vergnügen und Unterricht. Worin die Ge-
genstände sowohl aus dem gesellschaftlichen Leben,
als aus der Natur, in Erzählungen erklärt und
in Bildern veranschlicht werden. Von J. C. Ungew.
Mit 20 illum. Kupf. in 4to. 1312.

en

ez

r=

ds

g=

r=

en

u.

of.

ch=

an

ich

ds

ars

rg.

tur

ch,

rey

og.

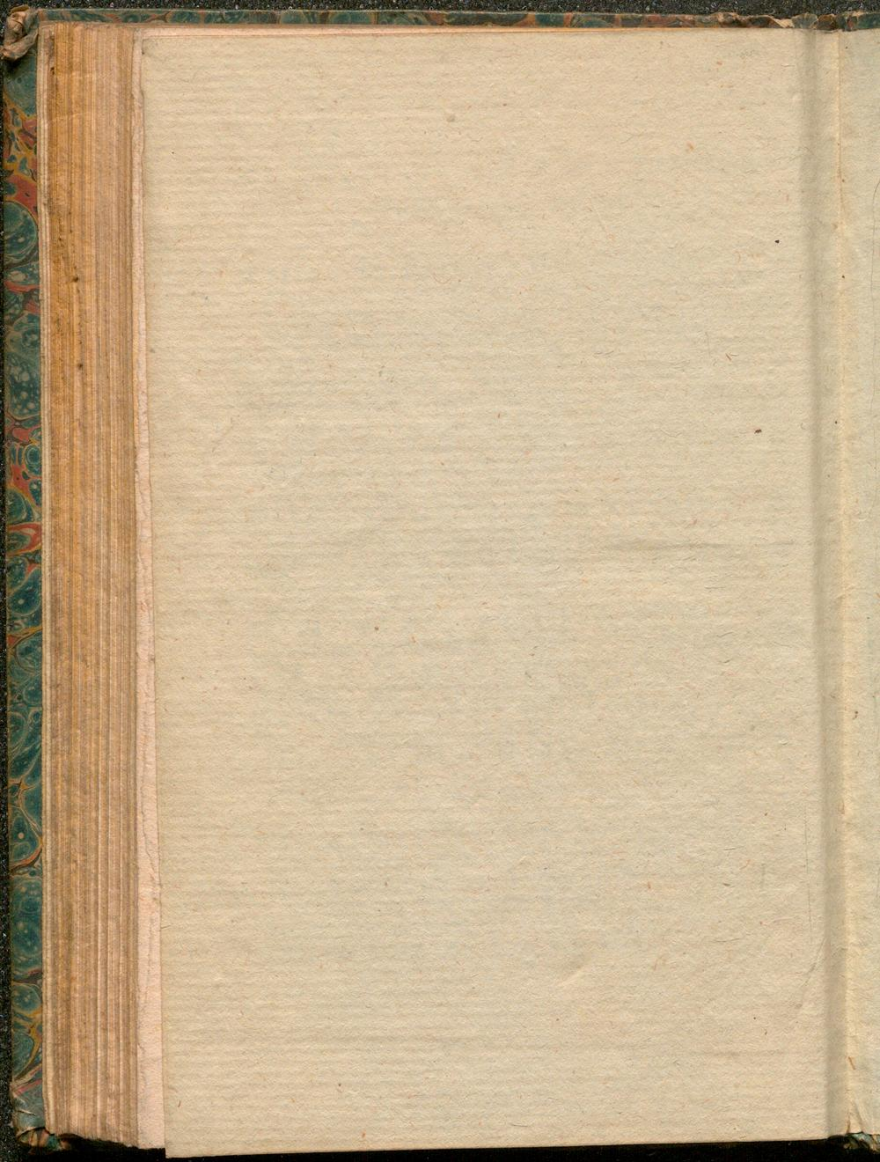
id,

Gez

en,

und

er.



laBonne

$\frac{26}{4}$ 63

